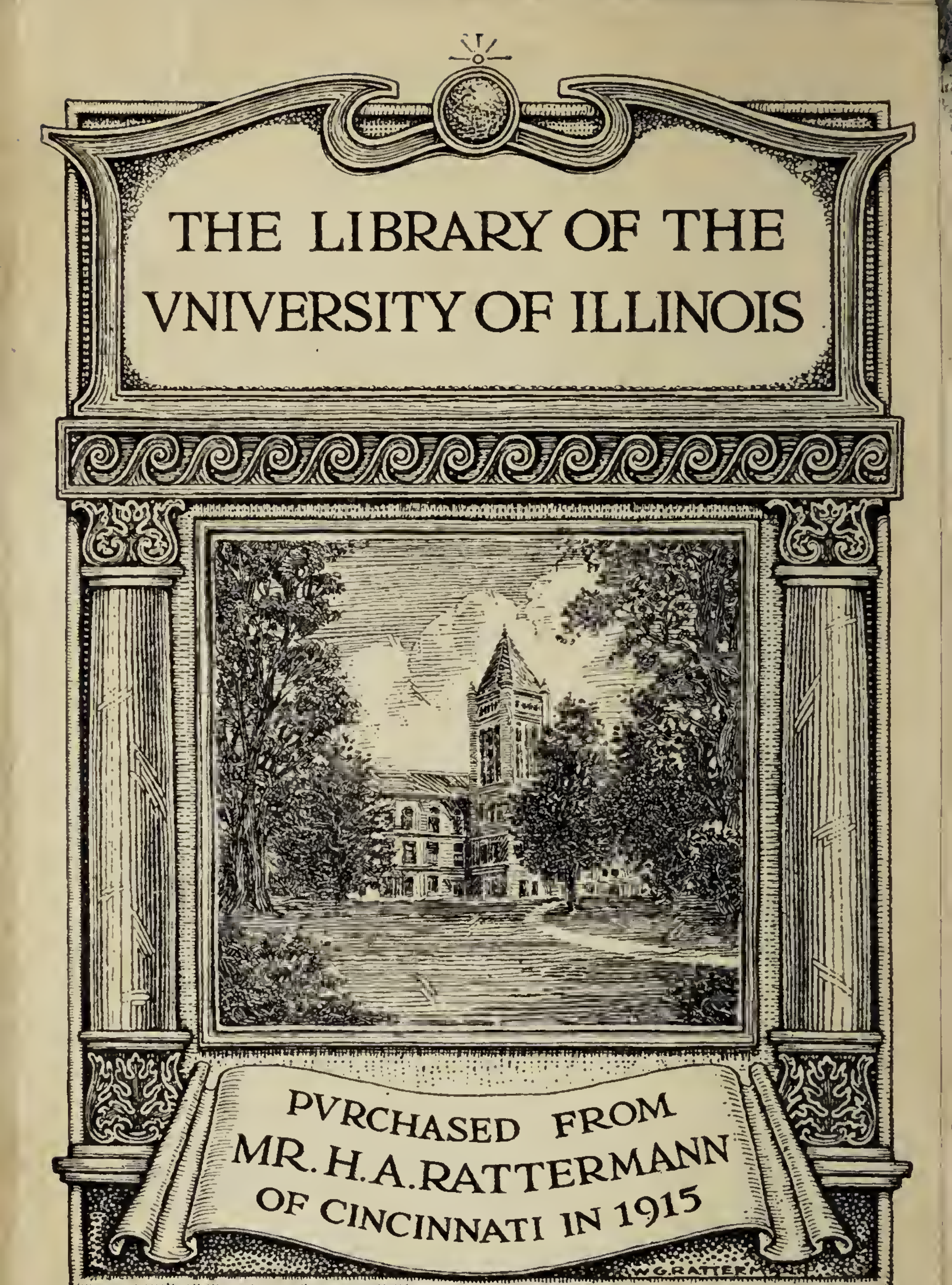
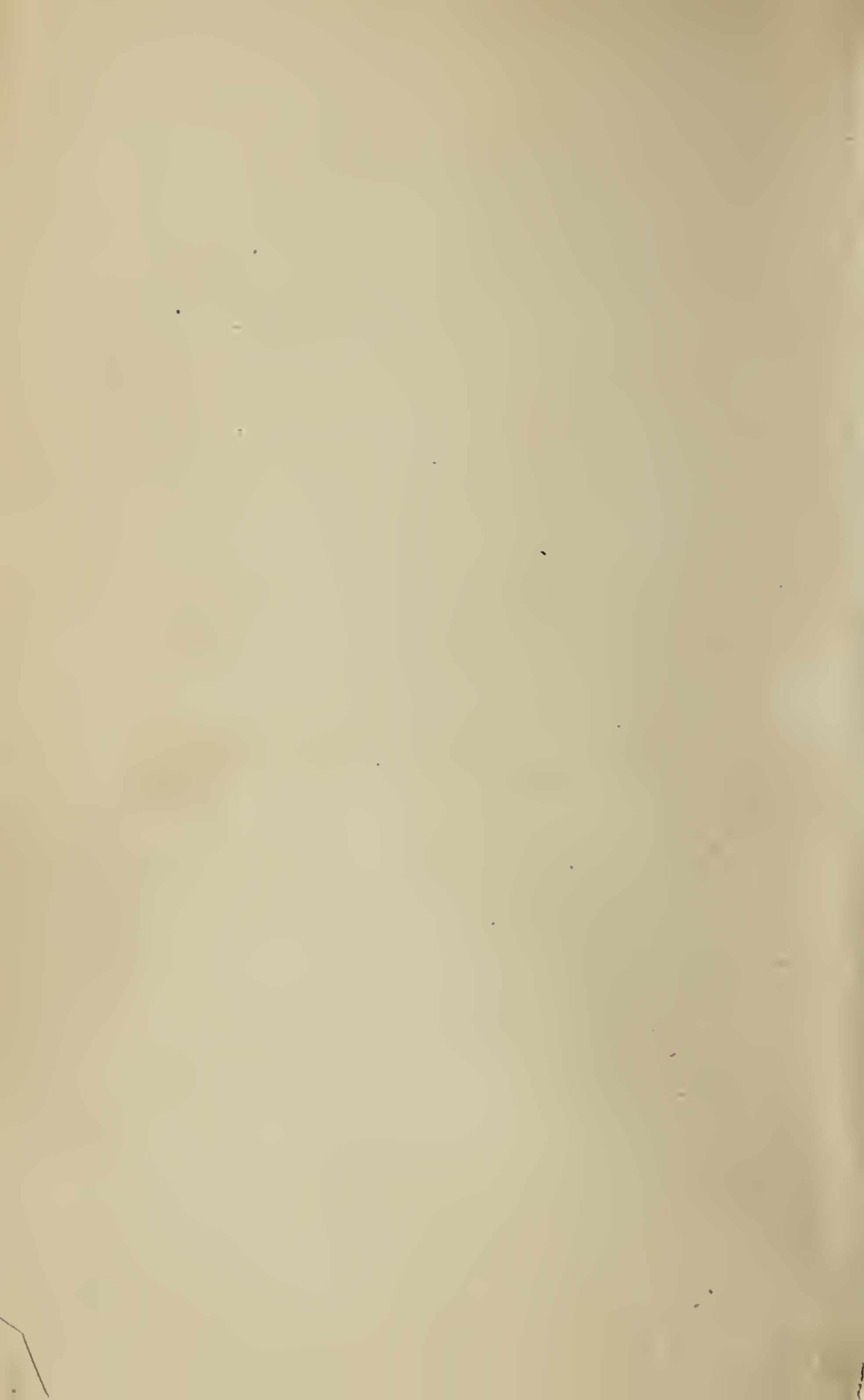



THE LIBRARY OF THE
VNIVERSITY OF ILLINOIS
PVRCHASED FROM
MR. H. A. RATTERMANN
OF CINCINNATI IN 1915









K. Groth's

Quickborn.



K. Groth's

Quickborn.

Volksleben

in

plattdeutschen Gedichten ditmarscher Mundart.

Ins Hochdeutsche übertragen

von

F. A. Hoffmann.

Braunschweig,

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn.

1856.



Vorrede.

Bekanntlich ist den plattdeutschen Gedichten, welche der Lehrer, Herr Klaus Groth, unter dem Titel »Quickborn« herausgegeben hat, ein so großer und verdienter Beifall zu Theil geworden, daß kaum ein ähnliches Erzeugniß der neueren Literatur sich solchen Erfolges rühmen darf. Selbst die Kritik ist diesmal mit dem Urtheile der Lesewelt Hand in Hand gegangen, und hat dieselben in gewisser Hinsicht sogar mit Hebel's allemanischen Gedichten zu vergleichen gewagt.

Deßungeachtet läßt sich nicht in Abrede stellen, daß dieses Buch eine noch größere Verbreitung finden würde, wenn die plattdeutsche Mundart überall verständlich wäre. Aus Erfahrung weiß ich aber, daß selbst bei uns im nördlichen Deutschland sich gar Viele an der herzigen Naivität einzelner Lieder erfreut haben, der Genuß des Ganzen ihnen aber doch durch die Nothwendigkeit verkümmert ward, die Bedeutung der vielen fremdartigen Ausdrücke in dem angehängten Glossar erst mühsam nachschlagen zu

müssen; dem ganzen Süden von Deutschland muß dagegen der Quickborn ein verschlossener Schatz bleiben, da die plattdeutsche Sprache dort noch bei weitem unverständlicher ist, als bei uns die allemanische, in welcher Hebel seine lieblichen Lieder geschrieben hat, welche aber auch erst durch die vielen, zum Theil sehr gelungenen Uebertragungen ihre volle Anerkennung gefunden haben, und in diesen fast mehr gelesen werden, als im Original.

Das Gesagte mag das Wagniß rechtfertigen, eine Uebersetzung des Quickborn in die hochdeutsche Mundart versucht zu haben. Wem diese Lieder, wie mir selbst, eine wirkliche Labungsquelle nach erschöpfender Thätigkeit geworden sind *), kann nur wünschen, daß mit ihm noch recht Viele an dieser ächten naturwüchsigen Volkspoesie ihre Freude haben mögen, da unsere heutige Literatur an solchen ungekünstelten Erzeugnissen eben nicht reich ist. Meine Uebertragung soll daher auch keineswegs das Original in den Hintergrund drängen oder entbehrlich machen,

*) Quickborn heißt nämlich fließende Quelle, lebendiger Brunnen, Quelle der Erquickung, von queck, quick, lebendig, frisch (engl. quick), und Born, Brunnen. Unsere niedersächsischen Vorfahren nannten überhaupt solche Orte, wo sie perennirende Quellen fanden, Quickborn. Daher führen noch jetzt viele Dörfer in Holstein und im Hannöverschen diesen Namen. (S. Glossar zu dem plattdeutschen Original.)

sondern nur in Solchen, die es in seiner ursprünglichen Gestalt noch gar nicht kennen, den Wunsch erregen, sich mit dem Buche vertraut zu machen; Solchen aber, welche schon den Werth der Dichtung fühlen, über die schwierige Form aber nicht immer hinweg können, die Schönheiten derselben zum Bewußtsein bringen und das Verständniß des Ganzen zu erleichtern suchen. Sollte meine Arbeit überdies etwas dazu beitragen können, auch die Bekanntschaft mit dem Geiste der plattdeutschen Sprache dem Süddeutschen zu ermöglichen oder zu einem ernsteren Studium derselben zu ermuntern, so würde schon dadurch nicht Unerhebliches gewonnen sein; denn noch immer pflegt man mit einer vornehmen Geringschätzung auf eine Sprache herabzublicken, die man nicht versteht, oder in welcher man aus leidigem Vorurtheil nichts Gutes enthalten glaubt. Und doch ist diese Mundart nicht wie die allemanische in einen Winkel Deutschlands eingeschlossen, sondern längs der ganzen Nord- und Ostseeküste verbreitet und dort noch heutiges Tages nicht allein auf dem Lande, sondern selbst in manchen Städten die vorherrschende. Ihre Kenntniß ist daher auch in geschichtlicher Beziehung wichtig, namentlich aber dem Historiker unentbehrlich, weil die meisten Urkunden früherer Jahrhunderte in ihr abgefaßt sind. Schon aus diesem

Grunde darf denn wohl der schwächste Versuch, in das Verständniß derselben einzuführen und das Interesse dafür zu wecken, auf eine etwas nachsichtige Beurtheilung im Voraus zu hoffen wagen.

Was nun die Grundsätze betrifft, welche mich bei meiner Arbeit geleitet haben, so mußte ich von vornherein auf eine wortgetreue Uebersetzung verzichten; eben so wenig aber durfte ich es unternehmen, eine ganz freie Bearbeitung liefern zu wollen. Eine zu große Worttreue würde die Lectüre des Buches ungenießbar gemacht, sich dem vom Dichter gewählten Reim und Versbau auch nimmer gefügt haben. Eine allzufreie Bearbeitung hätte dagegen etwas ganz Neues geschaffen, und wäre mein eigentlicher Zweck, dem Leser die Schönheiten des Quickborn zur Anschauung zu bringen, auf solche Weise gänzlich verfehlt worden; abgesehen davon, daß ein solches Verfahren mit der dem Dichter schuldigen Pietät sich schwerlich vertragen hätte.

Ich glaubte daher einen Mittelweg einschlagen zu müssen, und habe mich bemüht, die Gedanken, Anschauungen und Gefühle des Verfassers zwar nicht mit denselben Worten, aber doch mit möglichster Anschließung an Reim und Metrum auf eine solche Weise wiederzugeben, die der hochdeutschen Art, sich auszudrücken natürlich ist, ohne daß der im Original

die Dichtung durchwehende Geist darüber gänzlich verloren ginge. Für das, was im Plattdeutschen oft so naiv, schön und herzlich gesagt ist, in der Uebertragung aber sich nicht buchstäblich wiedergeben ließ, habe ich etwas Aehnliches und Sinnverwandtes an die Stelle zu setzen gesucht, und bin ich überhaupt bemüht gewesen, da, wo es irgend anging, den Buchstaben zu retten; wo aber dieses nicht möglich war, habe ich wenigstens den Geist zu erhalten gestrebt. Ob ich nun in dieser Beziehung nach der einen oder nach der anderen Seite hin zu viel oder zu wenig gethan habe, müssen meine Leser entscheiden; doch hoffe ich, daß mein Streben bei den lyrischen Gedichten vielleicht nicht ganz mißlungen ist. Weniger ohne Zweifel bei den kleineren scherzhaften Poesien: »Annamedder«, »An de Maan« &c. Der Verfasser hat bei denselben, wie mir scheint, die ganze Biegsamkeit seiner Muttersprache darthun und zeigen wollen, daß sie nicht minder klang- und reimreich ist, als die hochdeutsche, und sich wie diese in jede Form zu fügen weiß. Da diese Gedichte aber gerade die meisten Provinzialismen enthalten und der niedersächsische Humor gerade hier in seiner ganzen Eigenthümlichkeit hervorsprudelt, so sind die meisten unübersetzbar. Ich habe sie nur der Vollständigkeit wegen mit aufgenommen und mußte bei ihrer Ueber-

tragung nothgedrungen oft sehr frei zu Werke gehen, ohne meinen Wunsch, das Ergötzliche dieser launigen Poesie auch nur annähernd erreichen zu können, erfüllt zu sehen. Bei den größeren Erzählungen dieser Art in Knittelversen, z. B. »Hans Schander«, »der Fischzug von Fiel« rc., ist der Humor, wie ich hoffe, nicht ganz und gar verloren gegangen; nur muß ich bitten, mir manche sprachliche Härte, manchen unächten Reim und Aehnliches zu Gute zu halten, was kaum zu vermeiden war, wenn ich das Charakteristische nicht völlig verwischen wollte; auch manchen vulgären Ausdruck und manche Provinzialismen glaubte ich beibehalten zu müssen, sobald dieselben der hochdeutschen Sprache nur nicht gänzlich fremd waren.

Am meisten muß ich es beklagen, daß in der Uebertragung der Quickborn größtentheils aufhören mußte, das eigentliche Volksleben in Ditmarschen darzustellen, wie es unser Klaus Groth auf so naive und prägnante Weise geschildert hat. Das dortige Leben ist mit der Sprache des Volkes allzusehr verwachsen, als daß ein lebensfrisches Gemälde desselben in einer anderen Mundart möglich wäre, und kann dieses in solcher ungleich weniger zur Anschauung gebracht werden, als das Leben süddeutscher Landleute, wie es in den Hebel'schen Gedichten sich darstellt,

da der allemanische Dialekt der hochdeutschen Sprache ungleich näher steht, als das ditmarsische Platt. Der Werth des Quickborn beruht indeß nicht ausschließlich in der treuen Schilderung niedersächsischer Zustände, noch (wie der Dichter allzu bescheiden zu glauben scheint) in dem Wohllaut der plattdeutschen Mundart allein. Er führt uns vielmehr ein Bild des Lebens überhaupt in seinen rein menschlichen Verhältnissen vor, wie es das Dichterauge zu erfassen weiß; auch ist der Geist dieser Gedichte nicht bloß ein landschaftlicher, sondern der Geist der Wahrheit, der überall derselbe ist, und der noch immer über alles erkünstelte Wesen den Sieg gewinnt, weil er Gefühle ausspricht, die in jedem unverschrobenen Gemüthe ihr Echo finden, in welcher Sprache dies auch geschehen mag. Der Inhalt der Gedichte ist überdies an sich schon anziehend genug, um das Interesse der Leser rege zu halten, und sollte der eigentliche Zauber, den der Dichter darüber ausgegossen hat, und der von dem Dialekte nicht ganz zu trennen ist, in meiner Uebertragung auch eben so wenig zu bewahren gewesen sein, als es bei den Uebersetzungen der Hebel'schen Gedichte (die von Reinick vielleicht ausgenommen) möglich war, so wird der Quickborn doch hoffentlich auch in dieser Gestalt Manchem eine frohe Stunde gewähren, und

namentlich Solchen, die nun einmal der plattdeutschen Sprache zu fremd sind, um einer solchen Hülfe entbehren zu können. Wer keine natürliche Blumen haben kann, erfreut sich doch wol an den künstlich nachgebildeten. Mehr als eine solche Kunstblume soll meine anspruchslose Arbeit aber gar nicht sein. Möge man in ihr die nachgeahmte Natur nur nicht ganz und gar verkennen, sich durch dieselbe vielmehr ermuntert fühlen, den duftenden lebendigen Blüthenkranz deutscher Poesie selbst in die Hand zu nehmen, den uns der Dichter Groth in seiner Sammlung geboten hat.

Noch muß ich bemerken, daß dieser Uebertragung die zweite Auflage des »Quickborn« zu Grunde gelegt ist. Die dritte erschien erst, nachdem der Druck schon begonnen hatte, und konnten daher manche Abänderungen nicht berücksichtigt werden; dagegen ist es möglich gewesen, die der dritten Auflage hinzugefügten Gedichte auch in meine Uebersetzung aufzunehmen.

Hamburg, im September 1855.

F. A. Hoffmann.

Inhalt.

Meine Muttersprache.

O Muttersprache, schön und weich!
  Wie traulich klingst du mir!
Wär' auch mein Herz dem Steine gleich,
  Sein Hochmuth wiche dir.

Du beugst den Nacken, und er bricht,
  Als bög' ihn Mutterarm,
Du kosest mir ums Angesicht,
  Und still ist aller Harm.

Ich fühle mich ein kleines Kind,
  Kaum noch der Welt bewußt.
Du hauchst mir wie ein Frühlingswind
  Gesund die kranke Brust.

Mir ist's, als falte Vater dann
  Noch jetzt die Hände mir,
Und »Vater unser« fang' ich an,
  Als säß' er wieder hier.

Und fühle tief, daß man's versteht,
So spricht sich aus das Herz,
Und Himmelsruhe mich umweht,
Geheilt ist aller Schmerz.

O Muttersprache, recht und schlicht,
Du alte fromme Red'!
Wenn nur ein Mund »mein Vater« spricht,
So klingt mir's wie Gebet!

So herrlich klingt kein Harfenton,
Singt keine Nachtigall;
Und helle Thränen quillen schon
Hervor bei deinem Schall.

Mein Johann.

Ich wollt', wir wär'n noch klein, Johann,
Wie groß war Alles doch!
Wir saßen auf dem Stein, Johann,
Am Brunnen, weißt du noch?
Am Himmel schifft' der stille Mond,
Wir sahen, wie er lief,
Und schwatzten, wie der Himmel hoch,
Uud ob der Brunnen tief.

Weißt noch, wie still es war, Johann?
Da weht' kein Blatt am Baum.
So ist es nun nicht mehr, Johann,
Als höchstens noch im Traum.
Weiß Gott, wenn dort der Hirte sang —
Allein — im weiten Feld —
Nicht wahr, Johann? das war ein Ton —
So einzig auf der Welt!

Mitunter in der Dämmerung,
Da wird mir so zu Sinn,
Dann läuft mir's, wie am Brunnenrand,
So heiß am Rücken hin.
Dann dreh' ich mich so hastig um,
Als wär' ich nicht allein —
Doch Alles, was ich seh', Johann,
Das ist — ich steh' und wein'.

Zuckerhanne*).

Ei, du mit dem Flachshaar,
Ich freſſ' dich vor Lieb' gar!
Was haſt du für Pausback',
Noch ſüßer, als Zwieback!
Ei, du mit dem Flachshaar,
Ich freſſ' dich noch gar! —

Ei, du kleine Weisheit,
Was ſchiltſt du den Hans heut'!**)
Dein' Zung' geht wie ein wildes Pferd,
Dein Hans iſt kein'n Drei'r werth.
Ei, du kleine Weisheit,
Wie biſt du böſ' heut'!

Ei, ihr kleinen Weißzähn',
Ich mag euch gern toll ſehn!
Wenn ſie klappern wie 'ne Kaffeemühl,
Wenn ſie klirren wie ein Mörſerſtiel!
Ei, ihr kleinen Weißzähn',
Euch mag ich wohl ſehn!

---

*) Im Plattdeutſchen: „Annamedder". Medder heißt Tante, Verwandte. Es wird oft, wie das Wort „Ohm", dem Namen angehängt, z. B. Hansohm (Onkel Hans), Annamedder (Tante Anna). Letzteres iſt hier ein Tändelausdruck, eine Art Liebkoſung für kleine Kinder, und wie ſo Vieles in dieſem Liede unüberſetzbar.

**) Plattdeutſch.: Wat börrſt du din Hans ut!

Ei, du kleiner Krähhahn,
Was guckst mich desp'rat an!
Komm, willst mir zu Kopf flieg'n?
Laß erst mich 'nen Schmatz krieg'n.
Ei, du kleiner Krähhahn,
Was siehst du mich an?

Ei, mein' kleine Zuckerhanne,
Kannst mich putzen als 'ne Kanne,
Kannst mich brauchen als 'n Säg'bock,
In die Eck' stell'n als 'n Handstock.
Ei, mein' kleine Zuckerhanne,
Ich bin schmeidig wie ein Rock.

Der Orgeldreher.

Ich hüpfte noch im Kinderhut,
Da war ich schon ein Thunichtgut,
Die Nachbarn sagten resolut:
Ein Schlingel wird der Veit!
Was schiert mich all ihr Schnickeschnack!
Ich sing' und dreh' den Dudelsack,
Belach' das ganze Lumpenpack,
Mir gab' es keinen Deut.

Man schickte mich zur Schule wohl,
Oft holt' ich mir den Buckel voll,
Der Rector wurde rasendtoll:
Schlecht wußt' ich die Lectschon.
Sum sus — das wollt' mir nicht zu Sinn,
Ich warf den Kram zum Teufel hin,
Ein Pfarrer steckte doch nicht drin!
Mich schreckt' das Schwarze*) schon..

Von Mutter erbt' ich ein Stück Land**),
Viel Wurzeln wuchsen da im Sand,
Mir war ihr Wille wohl bekannt:
Plantagen sollt' ich bau'n.
Hätt' mir's behagt, das Gras zu mähn,
Bis an den Bauch im Dreck zu gehn,
Den Sack am Nacken Saat zu sä'n,
Goldkörner könnt' ich schau'n.

Da gab es Wurzeln als mein Bein,
Kopfgroße Erbsen waren mein,
Und Dreck genug, herum zu klei'n***)
Mit Schweinen und mit Enten.
Des Alten Sohn, der war nicht dumm:
Von Arbeit wird man steif und krumm;
Ich setzt' das Land in Silber um
Und lebt' von meinen Renten.

---

*) Das Gedruckte.

**) Plattdeutsch.: Knüll, hochgelegenes Landstück.

***) ‚Kleien",, auch im Hochdeutschen nicht ganz ungewöhnlich, heißt wühlen, krauen, kratzen, ausschlemmen, z. B. einen Graben.

Juchheisa! in der Reiterbür'*)!
Geputzte Stiefeln, ganz in Wichs!
Der Brei ist gar, der Junker fix!
So ging's zum Tanz und Wein.
Wühl' du im Dreck bis übern Kopf!
Dich deckt der Frauen Suppentopf**),
Und bläut sie dich, du armer Tropf,
So hink' zur Kirch' hinein!

Mein Geld ist all, mein Gut verzehrt,
Der Junker keinen Heller werth,
In Kniffen bin ich doch gelehrt:
Sus sum — die Welt geht 'rum!
Was schiert mich all das Lumpenpack!
Am Nacken hängt der Dudelsack,
Ich sing' und sage meinen Schnack
Und dreh' die Orgel um.

---

*) Bür (Büchs), enganschließendes Beinkleid, wird im gemeinen Leben auch oft von hochdeutsch Redenden so genannt.
**) Plattdeutsch: Deine Frau deckt dir ein Spint (1/16 Tonnenmaß), statt des Hutes, übern Kopf.

Das Moor.

Der Boden zittert auf und ab
Als gingst du eine Bohl' hinab,
Das Wasser sickert hie und dort,
Der Grund, der bebt in einem fort;
Das gehet hin, das gehet her,
So leis', als wenn's 'ne Wiege wär.

Das Moor ist braun, die Heide braun,
Das Wollgras scheint so weiß wie Daun,
Wie Seide weich, wie Schnee so rein,
Der Storch geht bis ans Knie hinein.

Hier hüpft ein Frosch im Rohr entlang,
Und singt uns seinen Nachtgesang;
Es braut der Fuchs*), die Wachtel schlägt,
Die ganze Welt sich schlafen legt.

Du hörst den Schritt nicht, wenn du gehst,
Du hörst die Binsen, wenn du stehst,
Das lebt und webt im ganzen Feld,
Als wär's bei Nacht 'ne andre Welt.

---

*) Der Fuchs braut oder badet, ist sprichwörtliche Rede in Norddeutschland, um das Aufsteigen des Nebels über Thal und Wiese zu bezeichnen.

Dann wird so weit und groß das Moor,
Dann kommt so klein der Mensch sich vor:
Wer weiß, wie oft er frisch und frank
Noch geht die Heid' entlang.

Als ich wegging.

Du brachtest mich den Berg hinauf,
Die Sonne senkte sich —
Da sprachst du leise: »Nun ist's Zeit,«
Und wandtest plötzlich dich.

Da stand ich, sah aufs grüne Holz
Im Abendsonnenschein,
Dann sah ich auf den schmalen Weg —
Da gingst du still allein.

Nun warst du weg, doch war der Thurm
Noch hell und klar zu sehn;
Ich ging zur andern Seit' hinab —
Und blieb — verlassen stehn. —

Und öfter nahm ich Abschied noch, —
Gott weiß, wie manches Mal — —
Mein Herz blieb oben wohl zurück,
Und schaut hinab ins Thal.

Ein Brief.

Ich las Eur'n Brief bei guter Gesundheit,
Und sehe, daß Ihr alle wohl seid,
Daß Euch die Kuh mitsammt dem Kalb freut,
Und auch der Hund,
Und daß Antrin' noch immer wie allzeit
Flink geht der Mund.

Ihr schreibt mir, daß das Korn gut stehn thut,
Und daß Jan Paul allein schon gehn thut,
Daß Eu'r Präceptor die Jungen bläun thut,
Und bringt nichts 'raus,
Und daß der Tischler bei Euch wohn'n thut
Im Hinterhaus.

Plünn Antje*) bracht' den letzten Brief noch,
Und sagte mir, der Töpfer lebt' noch,
Und sein Jan Hinnerk wär' der Tapps noch,
Wie allezeit,
Und was es sonsten bei Euch gab noch
An Neuigkeit.

*) Eine bekannte Lumpensammlerin in der Umgegend von Heide.

Das ist nun Alles, was ich wissen thät',
Ein ander Mal mehr, wenn ich's vergessen hätt';
Plünn Antje ich noch etwas geben thät
Für Paulchen's Mund.
Gott geb' Euch, was ich immer wünsch' und bet':
Bleibt All' gesund.

Was man werden kann, wenn man nur die Vögel richtig versteht.

Ein Mährchen.

Es war einmal ein Mann, und der Mann hatte einen kleinen Jungen. Der Mann wohnte im Walde und fing Vögel, und der Junge mußte ihm helfen. Das mocht' er wohl. Im Herbste fingen sie Krammetsvögel und Drosseln, die waren alle todt und hingen in den Sprenkeln kopfunter an den Beinen ganz traurig. Im Winter fingen sie Stieglitze in einer Falle, die waren alle lebendig und hatten einen bunten Kopf. Sie spielten im Bauer und lernten Wasser in einem Fingerhut heraufziehen und Canariensaat in einem kleinen Wagen. Aber im Frühling suchten sie Lerchennester und Hänflinge. Die Lerchen bauten ihr Nest im Grase. Das war naß und grün und

quatschte unter den Füßen. Dann kam ein trockener Binsenbusch und darunter war das warme Nestlein mit den graubunten Eiern. Die Hänflinge nisteten in der Heide, die war braun, auch unter dem Kerzbeerstrauch*), und wenn man da bis an die Knieen herumstieg, so roch es kräuterig, und die Nester waren voll glatter, schwarzer Pferdehaare und hingen niedlich unter den Zweigen. Aber am schönsten war es im Holz, wenn die Primeln mit den Knospen aus dem dürren Reisig kamen, wo die Blindschleiche lag und die Ameisen wie Soldaten umherliefen. Da waren die Nachtigallen, und wurden in einem Netze gefangen. Der Junge saß da auf der Lauer, bis eine hineinflog. Er hörte nach den Bienen und dem Bächlein, und hielt seine Füße in der Sonne. Auch hatte er so seine eigenen Gedanken. Aber im Winter saß er in der Stube und richtete Stieglitze ab, und der Schnee lag draußen auf den Bäumen.

Dabei hatte er wenig zu thun, aber viel zu denken, und er wurde immer größer und klüger. Dann hörte er wohl nach den anderen Vögeln im Bauer. Die Leute sagten, sie sängen; aber er merkte bald, das ließe nur so. Es war nichts als schwatzen und erzählen. Er konnte nur zuerst gar nicht dahinter kommen, denn es klang, als wenn man Dänisch oder Enten sprechen hörte; aber hernach lernte er's. Da hörte er, wie sie sich lange Geschichten erzählten von dem Spitzbuben Rabe und vom Habicht, dem großen

*) Myrica Gale.

Räuberhauptmann. Dann plauderten sie von dem wunderschönen Wald und den Syringen, und die gereist hatten, sprachen von Italien. Manchmal fingen sie alle an zu weinen, aber Thränen hatten sie nicht, und sein Vater sagte: Nun fängen sie mal niedlich.

Einst ging er vor die Thür, als der Schnee aufthaute. Die Hühner saßen unterm Zaun und sonnten sich. Sie hatten jedes ein Loch in den Sand gescharrt, darin lagen sie und pickten mit dem Schnabel. Der Hahn hatte das größte. So wie er eben aus dem Hause trat, so flogen sie alle auf, als wenn der Habicht käme, und er hörte den Hahn rufen:

Küchlein lauft fort, Küchlein lauft fort,
Das ist kein Gu . . u . . ter!

und alle versteckten sich hinter dem Zaun.

Da ging er den Hof entlang, wo die Sperlinge immer Bürgerverein hatten. Aber nun waren andere Zeiten. Die Spatzen flogen in den Busch, guckten listig hinter den Zweigen hervor und riefen alle mit einander:

Ein Spion! Ein Spion!

Aber am häßlichsten war's, was die Goldammer sagte. Die saß oben auf einem dürren Zweig, hoch in der Spitze, zog die Federn ganz traurig zusammen, sah ihn so erbärmlich an und sagte betrübt:

Jung, jung, jung, verdor . . . . ben!

und seine Frau auf der anderen Spitze antwortete aus der Ferne:

Jung, jung, jung, gestor . . . . ben!

Das konnte er gar nicht aushalten. Er dachte:

Wo sollst du denn hin? und lief ins Holz hinein. Da saß ein Kolkrabe oben auf dem Baum und rief:

Du Nar—r—r! du Nar–r—r!

Da wurde der Junge wild und warf ihn mit einem Stein. Das half aber nichts. Der Schwarze flog vor ihm auf und rief, und er lief hinter ihm her, um ihn zu werfen. So kamen sie immer weiter in den Wald hinein. Zuletzt sah er einen Berg und einen großen Stein oben darauf. Dahin flog der Vogel und setzte sich, und der Junge kletterte hinauf und war noch ganz wild. Als er hinter den Stein kam, sah er ein Nest, und in dem Neste waren allerlei blanke Sächelchen. Was ihm aber am meisten gefiel, das war ein Ring mit einem Stein darin, der blitzte wie der Abendstern. Er steckte ihn an seinen Finger und richtete sich wieder auf. Da konnte er mal weit sehen! Der ganze Wald lag zu seinen Füßen und vor ihm dehnte sich eine Landstraße aus, so weit die Augen nur reichen konnten. Wo mochte die hingehen? — Das mußte er doch wissen, und so ging er ihr unbekümmert nach.

Er ging und ging, zuletzt wurde er ganz müde und hungrig. Da fand er ein kleines Haus. Die Leute darin gaben ihm zu essen und sagten ihm, der Weg führe nach der Stadt, wo der König wohne. Als er nun satt war und ausgeschlafen hatte, ging er wieder los, und endlich kam er nach der Stadt. Er fragte gleich, wo der Goldschmied wohne, und zeigte ihm seinen Ring und fragte ihn, was er werth sei. Der Goldschmied sagt, er solle sich nur etwas setzen,

lief schnell zu dem Könige und sagte, nun wisse er, wo sein Ring sei, und der Dieb sei in seinem Hause.

Da gab der König ihm Soldaten mit. Die kamen und nahmen ihm seinen Ring ab und warfen ihn in den Thurm, wo weder Sonne noch Mond hineinschien, da mußte er liegen. Er war ganz traurig und dachte an den Wald und das Bächlein und die Vögel im Bauer. Das dauerte den Thurmwächter, und er fragte ihn, ob er ihm nicht etwas bringen könne, daß er nicht so traurig wäre. Da sagte der Junge: Einen Vogel. Da brachte er ihm einen, das war ein Canarienvogel. Der mußte ihm etwas erzählen von der Insel, wo er geboren sei, weit übers Wasser, wo der Weg nach Amerika vorbeigeht, mit einem großen Berg darauf, der Feuer speien kann, und einem alten großen Baum. Dann weinten sie beide mit einander. Aber der Thurmwächter meinte, der Canarienvogel sänge und den Jungen dauerte das, und ging hin und erzählte es dem Könige.

Der König hatte eine Tochter, die war wunderhübsch, und war auch oft traurig. Die Leute wußten gar nicht, woher das käme, und sagten, sie sei melancholisch. Aber der König wußte es wohl, er konnte ihr nur nicht helfen.

Als er das von dem Jungen hörte, ließ er ihn holen und fragte ihm die ganze Geschichte ab, und der Junge erzählte ihm, wie die Spatzen ihn ausgescholten hätten und die Krähe ihn zum Besten gehabt, und nun müsse er jammern wie die Vögel im Käfig; denn er verstände Alles, was sie sängen. Da führte ihn der

König in die Stube, wo seine Tochter war, und zeigte ihm einen Käfig, darin saß ein kleiner grauer Vogel, der sang ganz wunderschön, aber so traurig. Und jedesmal, wenn er sang, so wußte die Prinzessin nicht, wie ihr zu Muthe ward, und auch der König meinte, sie würde noch mal melancholisch. Der Junge hörte den Vogel und sagte, er wisse wohl, was er sänge, aber er dürfe es nicht sagen, denn der König würde darüber böse werden. Da sprach der König, er solle es nur sagen, und wenn es auch noch so was Schlimmes sei, so solle ihm nichts dafür gethan werden. Da sprach der Junge: dann will ich es wohl sagen, und sagte, daß der Vogel sänge:

Kronen von Gold sind eitler Schein,
Krone des Lebens ist Liebe allein.

Als die Tochter das hörte, fing sie an zu weinen, und der König sagte, das wäre recht, aber der Vogel sollte fliegen und der Junge sollte seine Tochter haben, und so wurde der Junge Minister, wie schon einmal Einer Kaiser geworden ist, der früher auch Vögel fing im Lauenburger Holz. Aber der hatt' auch recht zugehört und konnte mehr als Brot essen, der verstand das Ackermännchen und die weiße Bachstelze und die Haussperlinge dicht unterm Dache. Aber die Vögel, die da sangen, die setzte er nicht ins Bauer, und von allen Blättern klingt es noch:

Heinrich der Gute.

Regenlied.

Regen, Regen rinn',
Wir sitzen warm darin!
Die Vögel kauern traurig all',
Die Kühe ducken sich am Wall,
Regen, Regen rinn',
Wir sitzen warm darin!

Regen, Regen rusch,
Wie riecht es aus dem Busch!
Die Blumen hangen all' so matt,
Am Baume regt sich kaum ein Blatt,
Regen, Regen rusch,
Wie riecht es aus dem Busch!

Regen, Regen saus'
Von oben auf das Haus!
Vom Dach herab im starken Fall,
Aus Bäumen leise überall,
Regen, Regen saus'
Von oben auf das Haus!

Regen, Regen roll,
Bis alle Gräben voll!
Dann laß die Wolken weitergehn,
Und laß die Sonne scheinen schön,
Regen, Regen roll,
Bis alle Gräben voll!

Für kleine Kinder.

I.

Still, mein Hannchen, schrei' nicht so!
Kleines Mäuslein piept im Stroh,
Kleiner Vogel schläft im Baum,
Rührt die Flügel, piept im Traum.

Still, mein Hannchen, hör' mich an!
Draußen geht der böse Mann;
Droben geht der stille Mond,
Fragt: »Wo hier der Schreier wohnt?«

Ueberm Hause still und blank
Zieht am Himmel er entlang,
Und wo er fromme Kinder schaut,
Sieh mal an, wie lacht er traut!

Dann sagt er zu dem bösen Mann,
Daß er weiter gehen kann,
Dann gehn sie beid', dann stehn sie beid'
Ueberm Moor und auf der Heid'.

Still, mein Hannchen, schlafe schön!
Morgen ist er auch zu sehn,
Hell und rein und gelb und blank
Zieht am Himmel er entlang.

Alle Blümchen schlafen ein,
Piepen noch die Vögelein;
Still, und schlafe sanft und froh,
Kleines Mäuslein piept im Stroh.

II.

Es wohnt' ein Mann im grünen Gras,
Der hatt' kein' Schüssel, keine Tass',
Trank Wasser, wo er's eben fand,
Aß Kirschen, wo ein Bäumchen stand.

Was war's ein Mann! was war's ein Mann!
Der hatte weder Töpf' noch Pfann',
Aß reife Aepfel immerdar,
Sein Bettchen war von Blumen gar.

Die Sonne war sein' Taschenuhr,
Sein Vogelbau'r Gehölz und Flur,
Die sangen ihn des Abends ein,
Und weckten ihn beim Sonnenschein.

Der Mann, das war ein dummer Mann,
Der Mann, der fing das Grübeln an —
Nun wohnen wir in Häusern schön. —
Komm mit, wir woll'n ins Grüne gehn!

Der Fischer.

Schön Anna stand vor ihrer Thür,
Vor ihrer Thür,
Der Fischer grüßte fein:
Schön Anna strickst du blaue Strümpf'?
Die blauen Strümpf',
Die sollen meine sein.

»Die Strümpf', die soll mein Bruder ha'n,
Mein Bruder ha'n,
Dem Schiffer strick' ich sie;
Du machst ja selbst dein Netz so groß,
Dein Netz so groß,
Und Strümpfe bis ans Knie.«

Mein Netz, das mach' ich groß und weit,
So groß und weit,
Für Stör und solch' Gethier;
Du strickst die Strümpf' so fein und dicht,
So fein und dicht,
Kein Seel' entgehet dir.

Schön Anna, strickst du feine Strümpf',
So feine Strümpf',
Und strickst du sie so blau:
So fängst du alle Fischer ein,
Die Fischer ein,
Und sind sie noch so schlau.

Der Müller.

Müllerbursch' so flink und flott,
Wie er geht im Trott!
Sein Haar ist so straubig,
Sein Bart ist so staubig,
Auch Kleister auf den Backen,
Und 'n Spitzbub im Nacken.
Fliegt 'rum unter Mehlstaub,
Kreideweiß wie 'ne Taub'.

Sonnabends zu der Mühl' geschwind
Komm' ich mit dem Spint.
Dann geht sie und klappert,
Dann steht er und plappert:
Wie ist er bepudert!
Wie spaßt er und schludert! *)
Und wenn man ihm 's Geld giebt,
Wie guckt er verliebt!

Aber käm' er mir, der Knecht,
Setzt' ich ihn zurecht!
Er sollt' sich nur regen,
Wie wollt' ich ihn fegen!
Ich klopft' ihm sein Weißjack,
Als stäubt' ich den Mehlsack, —
Sonst sähen's ja all' Leut':
Zur Mühl' war ich heut'.

*) Im Plattdeutschen sludern, hochdeutsch schlaudern. Das Wort schludern für „plaudern" ist ein Provinzialismus, der auch in Hamburg oft gehört wird.

Die Krabbenfrau.

»Krabb'! Krabb'!«
Der Heider schläft beim Morgenlicht!
Still ist noch jedes Haus.
So gut wird's Unsereinem nicht,
Wir müssen fix heraus!
Ich komm' nun schon vom Deiche doch,
Vom nassen Haff herein;
Das dehnt und gähnt und reckt sich noch —
Und schläft noch wieder ein.

»Krabb'! Krabb'!«
Die Dirne pumpt die Eimer voll ....
»Kauft Krabben! frisch und krall! —
»Kind, wenn ich immer warten soll,
»Sind sie vor Nacht nicht all'.« —
Da kommt noch eine, flink und nett ....
»Mein Kind, die Krabb' sind rar! —
»Ob Krebse? — nein! die sind nicht fett,
»Die wachsen nächstes Jahr.«

»Krabb'! Krabb'!«
Die Jungfern waren schon parat,
In Schuh' und Strümpfen all'!
Der Hals so weiß, das Haar im Staat,
Als ging' es gleich zu Ball!

Doch barfuß wandelt Unserein
Von Büsum nach der Stadt,
Ißt Salz und Brot, und kann sich freu'n,
Wenn man's nur immer hat.

»Krabb'! Krabb'!«
Wie ist der Markt doch wunderbar
Mit aller Lust und Pracht!
Und rings die grünen Bäume gar,
Das Alles lebt und lacht!
Und weiße Bänke Haus bei Haus,
Die Fenster spiegelglatt,
Und was hier gehet ein und aus,
Das liebt und freut sich satt.

»Krabb'! Krabb'!«
Hätt' ich mein Brot und wohnte hier,
Und guckte Sonntags aus!
Mich dünkt, es schwillt das Herz in mir,
Als sollt' es oben 'raus.
Die Buden all' im Sonnenschein,
Das Pferd= und Wagenheer....
Mein Gott! wie könnt' ich glücklich sein,
Wenn ich 'ne Heider wär'!

»Krabb'! Krabb'!«
Wie war der Mann am Fenster doch
So krank und todtenbleich!
Bewahre Gott! ich bebe noch,
Ich meint', ich säh' 'ne Leich'! —

Nein, lieber frisch, gesund und roth,
Als hier so krank und weh!
Es helfe nur der liebe Gott,
Daß mir's nie schlechter geh'!

Weihnachtabend.

So fror's am Weihnachtabend nie!
Sieh' nach dem Ofen doch, Marie!
Großvater friert uns sonst noch todt,
Ihm wird vor Kält' die Nase roth.

O, laß Er jetzt die Wieg' nur stehn!
Er sollte hier zum Lehnstuhl gehn! —
Sieh so! nun ist die Stube rein,
Fehlt nichts, als nur noch Sand zu streu'n.

Kein Fenster fängt zu weichen an.
Man muß noch mit dem Feu'rfaß dran!
Wie knarrt der Schnee! Wer mag das sein?
Der Frost macht Allen flinke Bein'.

Da kommt die Sonne! feuerroth!
Wenn die nur hilft, so hat's nicht Noth.
Sieh an! die Ecken scheinen blank,
Schon tröpfelt's auf die Fensterbank.

Die Bäume stehen weit und breit
Im schmucken, weißen Winterkleid.
Nur dort der Bach im Wiesenland
Gleicht einem Spiegel an der Wand.

Die Armen sind schon All' zu Gang'!
Wen Nachts noch friert, der schläft nicht lang.
Die kleinen Dinger gehn so krumm
Mit Handschuh' an und Tüchern um.

Arm' Seelchen fängt zu weinen an,
Das sieht sich doch recht traurig an!
Und solch' unschuldig schmuck Gesicht,
Vor Mitleid fast das Herze bricht.

Der Wächter erntet Kuchen heut' —
Der wird auch älter mit der Zeit.
Sein Festlied bebt die Gass' entlang,
Als säng' er seinen Grabgesang.

Kommt er mit seinem Korbe noch,
Fragt ihn nach Holz und Kohlen doch,
Und gebt ihm einen Kuchen mehr,
Wenn's wohl die letzte Weihnacht wär'!

Die Zeit geht schneller als ein Traum!
Erst freut uns selbst der Weihnachtbaum,
Dann kommen unsre Kinder dran,
Großmutter wartet Enkel dann.

Und eh' wir aufschau'n, sind wir alt,
Und eh' wir umsehn, sind wir kalt,
Und Weihnacht kommt und geht im Trab —
Uns deckt der Schnee im tiefen Grab.

An den Mond.

Was hat Er denn bei mir verloren?
Laß Er mich lieber ungeschoren
Im Dunkeln meine Aepfel schmoren —
Das lob' ich mir —
Ich raucht', im Sinnen just verloren,
Mein Pfeifchen hier.

Ich weiß nicht, blickt Er mir ins Zimmer,
So wird mir eigenthümlich immer,
Stets drängen sich bei seinem Schimmer
Die Reim' hervor,
Wie Bienen summt's, und wie Gewimmer
Im Kopf und Ohr.

Mich zieht's zum Fenster mit Gewalten,
Als wäre für was Rechts zu halten
Sein Glanz, und Haufen Spukgestalten
Erscheinen mir —
Ich kann Besinnung kaum behalten,
Ich dummes Thier.

Ich weiß wohl, daß Er All' am Band hat,
Was phantasirt und nicht Verstand hat,
Als Dichter oder was 'nen Brand hat*)
Sich angethan;
Doch dacht' ich nimmer, daß Er nah trat
Dem Bauersmann.

Wir sind ja ganz und gar vernünftig,
In Dichtergilden nicht mal zünftig,
Dann haben wir auch unvernünftig
Im Feld' zu thun;
Drum bitt' ich, laß Er mich inskünftig
Im Frieden ruhn.

Er lauert wohl von mir auf Gaben,
Und meint', Gebühren müss' Er haben,
Von Nachtigallen oder Raben,
Und was da reimt,
Und denkt, man höre zu den Schwaben,
Wenn man's versäumt.

Ich hab' gehöret, daß Er's gern sieht,
Und daß es Ihm so warm ums Herz zieht,
Wenn man so kläglich in die Fern' sieht
Auf Sein Gesicht —
Und dann im Singesang sich abmüht
Als armer Wicht.

*) Einen Brand haben: einer der vielen norddeutschen Ausdrücke für trunken sein.

Uns fehlt dazu nur ganz der Schnabel,
Käs'messer nennen wir den Sabel,
Heuforke aber gar die Gabel,
Wir sind zu schnurrig,
Wir sind's wahrhaftig nicht cumpabel,
Und gar zu knurrig.

Er zieht ja doch im ganzen Land um,
Und schleppt das Weltmeer übern Strand 'rum,
Er kriegt bei Frauen doch sein Quantum
Von Weh und Ach;
Uns liegt ums Herz ein Messingband 'rum
Mit Erzbeschlag.

Verzieh' Er sich nur aus der Marsch 'naus,
Und such' Er sich 'nen andern Weg aus,
Es nimmt bei uns*) sich doch zu linksch aus
Das Mondscheinfieber —
Wir sprechen Alles frei und grad 'raus,
Das ist uns lieber.

Er scheint uns gar zu bleich und schwefelig,
Wir sind zum Seufzen gar zu dähmelig,
Bei Herzenswehen gar nicht zimpelich,
Von Bärenart,
Als Neocor's Verwandte störriglich**),
Nicht weich und zart.

---

*) Im Original: Dat nimmt sick plattdüütsch gar to narrsch ut.

**) Plattdeutsch: „Als Neocor sin Landslüüd wreweli un drehari." Neocor, Hauptgeschichtschreiber der Dithmarsen, nannte seine Landsleute, die Büsumer, „en wrewli un drehari Volk".

Er hört' auch, wenn ich Ihm Eins sänge,
Wie wenig weinerlich das klänge,
Es würd', je höher ich mich schwänge,
Nur immer bunter,
Als wenn ein Bock am Seile spränge
Den Berg hinunter.

So laß Er mich denn ohn' Rumoren,
Hier grübeln, meine Aepfel schmoren,
Und meine Pfeife ungeschoren
Zu Ende bringen,
Und setz' Er mir nichts in die Ohren
Von hohen Dingen.

Die alte Harfenistin.

Ich war mal jung und schön,
Das ist nicht mehr zu sehn.
Ich hatte Rosen auf den Backen,
Und Locken hingen um den Nacken;
Wie war ich jung und schön!
Wie war ich jung und schön!

Ich sang vor Muth und Lust,
Ich sang aus voller Brust,
Und Alle, die mich je gesehn,
Die sprachen, ich sei jung und schön.
Ich war voll Muth und Lust!
Ich war voll Muth und Lust!

Ich dachte nicht an Noth,
Ich dachte nicht an Tod,
Von Markt zu Markt, in Haus und Hütt',
Da bracht' ich Lust und Jubel mit:
Wer dachte wohl an Noth?
Wer dacht' wohl an den Tod?

Ich sing' noch immer fort,
Und kriech' von Ort zu Ort,
Und wenn ich sing' von Lieb' und Lust,
Wer fragt mich nun, was bebt die Brust?

Ich sing' nur immer fort,
Ich sing' nur immer fort.

Der kleine Gerngroß *).

Nun sieh den kleinen Buben,
Wie er da schmaucht und schmackt!
Er dampft ja vor dem Häuschen,
Als wenn ein Käthner backt.

Die Pfeife schmeckt wohl prächtig!
Er zieht die Nase kraus;
Er sauget lang', und mächtig
Spuckt er zur Seiten aus.

Er ist ein ganzer Bursche!
Vier Fuß, und keinen mehr.
Wie blank sind seine Stiefel!
Drum stehn die Füße quer.

---

*) Im Plattdeutschen: „Schietkraet.“ Das eigentliche Wort läßt sich im Hochdeutschen nicht geben, ohne zarten Ohren anstößig zu werden. Dem Inhalte des Gedichtes nach glauben wir den rechten Ausdruck gefunden zu haben.

Vierschrötig — wie ein Schneider,
Krummbeinig wie ein Dachs,
Mit Schwefelstickenglieder,
Mit Kiemen wie ein Lachs.

Hat Augen, rund wie Hagel,
Die Haut ist butterweich,
Er tanzt dir wie ein Vogel,
Und säuft dem Iltis gleich.

Hemdsärmel, eben drehet
Er seine Borsten kraus —
Sieh, wie er wichtig schmunzelt,
Als dächt' er Bücher aus.

Er läßt die Stiefel blinkern,
Dampft mächtig in den Wind. —
Ihr Dirnen in den Fenstern,
Guckt nicht die Augen blind!

Peter Plumm.

Man kann nicht sagen, was im Menschen steckt,
Noch wissen, wie's mit ihm noch werden kann. —
So oft ich auch durch diese Heide fahr'
Und langsam hier im Sand die Höh'n erreiche —

Gar mächtig steil — die Pferde müssen krabbeln —
Und dann der Pfahl zuerst herüber ragt,
Allmählich länger, wie man höher kommt,
Und einsam, wie ein Kirchthurm über's Moor:
So seh' ich immerfort die großen Augen,
Und wie er ihr die dicken Flechten nahm —
Dann guck' ich weg, wer mag so etwas sehn?
Das kommt uns ja im Traume wieder vor!
Und einst so schmuck, und weiß, und wie ein Lamm!
Wer hätt's gedacht, der früher sie gekannt? — —

Ein's Abends kommt ein Jung' bei Anton Flint
Und klopft ans Fenster, da die Thür verschlossen —
Stockfinster war's und ein entsetzlich Wetter —
Im späten Herbst, gen Allerheil'gen Tag. —
Vom nahen Markte kaum zurückgekehrt,
Nimmt Flint das Licht und öffnet ihm die Thür.
Der Junge, ganz zerlumpt und halb erfroren,
Erzählt, und zittert wie ein Espenlaub:
Er woll' nach Süderdeich *), er wär erstarrt,
Er käm' von Erfde **), woll' sich dort verdingen,
Und dabei schluchzt und weint er bitterlich.

Der Jung' gefiel ihm mit den großen Augen,
Er nahm ihn in die Stub' und hintern Ofen.
Weichherzig frug die Frau nun, was ihm fehle;
Er sei durchnäßt, sie wolle trockne Kleider
Ihm geben; holt sogleich von ihrem Sohn

*) Süderdeich oder Süderdit, ein Dorf bei Wesselburen.
**) Erfde, ein Dorf jenseit der Eider.

Das alte Zeug, und giebt ihm heißen Thee
Und Butterbrot, und bringt ihn zu sich selbst.

Und nun befragt, ertheilt er schnell Bescheid:
Die Mutter, sagt er, sei 'ne arme Wittwe
Mit sieben Kindern, er das älteste,
Und confirmirt, nun woll' er Dienste suchen,
Doch hieß es immer, er sei allzuzart —
Er woll' doch gar zu gern sein Brot verdienen,
Der Mutter und den Kleinen etwas helfen,
Sich Mühe geben, hätt' er nur 'ne Stell'.

Da blickt die Frau nach Anton, faßt ihn an,
Und sagte flüsternd: O, das arme Kind!
Was meinst du, könntest du ihn nicht gebrauchen?
Und Anton dünkt', er müss' ihn nur behalten.
Wohl sei er zart, doch schicklich und gewandt,
Auch fast von Größe als sein ältster Sohn.
Er denkt: der ist ja auch noch jung und schmächtig,
Was Einer abwirft, kann der Andre tragen,
Und sprach: »Ich hoff', du wirst dich artig schicken,
Kein Bummler werden und kein Schlingel sein,
Wie jetzt die meisten Andern, und nicht mausen,
Nicht unnütz oder tückisch dich beweisen —
So kannst du bleiben, will dich hier behalten.«

Vom Himmel bis zur Erde schwur der Jung',
Er woll' sich schicken! Hat's auch treu gethan
An sieben Jahre — mind'sten — wie mich dünkt.
Er war nur zart, und hatt' 'ne schwache Stimm',

Doch fand er gut zurecht, gewandt und flink,
Und hatte euch so runde Arm' und Beine,
Als wären sie geknetet und gedreht. —
Man nannt' ihn Peter Plumm; doch hörte er's,
So ward er roth, und machte sich davon.
Sonst ging er mit zum Tanz und zum Gelag,
Und raucht' sein Pfeiflein als der beste Junker,
Und sang und lacht', doch ganz absonderlich,
Blieb nimmer lange, trank auch keinen Schnapps,
Und hatte mit den Dirnen nichts im Sinn,
Die sagten oft, er sei von Holz und Stroh.

Am meisten lief er mit dem jungen Anton,
Und ging mit ihm zum Pflügen oder Graben,
Und tobte mit ihm Abends vor der Thür.
Als Kind im Hause hielten ihn die Alten.
Die sahen ihn so fleißig und so rein,
Er flickte selbst sein Zeug und strickte Jacken —
Im Oberlande hatt' er's früh gelernt —
Und Strümpf' und Mützen für die alte Mutter.
Der schickt' er auch zum Maitag Lohn und Alles,
Und kauft' ihr jeden Herbst ein Schwein und auch —
Genug, es war ein prächtig kleiner Kerl!

Da kommt einmal im Frühjahr gegen Ostern
Des Vogtes Knecht im rothen Rock heraus,
Entbietet sie nach Heide zur Session,
Und geht von Haus zu Haus und kommt zu Anton,
Und sagt, sein Sohn und Peter soll'n sich stellen.

Mit Peter hatt's nicht Noth, dem fehlt das Maß
Doch Anton, meint' man, müsse wohl zur Garde,
Der größte Kerl im ganzen Dorf und Sprengel,
Und stark, im Lauf den Ochsen aufzuhalten.

Dem alten Anton war nicht wohl zu Muth,
Und Abends sprach er, als der Sohn und Peter
Zu Hause kamen, »Nun geht's, fürcht' ich, krumm« —
Und sagte, was der Diener angezeigt.

Auf einmal fängt der Peter an zu heulen,
Und weint und schreit, und sagt: Ich geh' nicht hin,
Ich kann und kann nicht gehn. — Man stellt ihm vor,
Es hätte keine Noth, er solle doch
Nicht flennen wie ein Kind, der Anton sei
Viel schlimmer dran und müss' gewißlich fort — —
Doch nichts verschlug, er schien von Sinnen gänzlich!
Und rief: Was soll, was soll ich denn nun thun?
Sie ließen ihn am Ende schrein und jammern,
Sie trugen schwer genug die eigne Last.

Da nahm er Anton's Ehefrau bei Seit',
Und hatt' ihr heimlich Vieles zu vertrau'n.

Am andern Abend lief's im Dorf herum —
Am Steg' und Brunnen stand man flüsternd still —
Ob man's schon wisse? wie es möglich sei?
In sieben Jahren! Keiner hatt's gemerkt!
Und was für'n Mädchen! Für 'ne alte Mutter
So viel zu thun! um größern Lohn zu kriegen!

Und Jeder hatt' sein Ahnen und Vermuthen
Schon längst gehabt; es nur nicht sagen mögen —
Man konnt's ja hören an der Stimm' und Sprache,
Und sehn, mit einem Aug', an ihrer Haut,
An ihrem Haar und Wuchse, schlank und schmeidig…

Genug, das Neue sprach sich endlich alt.
Und als sie nun erschien im bunten Mieder,
Da dachte keins an Narren und an Drillen,
Da fanden Alle sie so fein und niedlich,
Als hätt' sie nie den Spaten angerührt;
Und doch so keck im Röcklein und der Mütze,
Die bald das volle Haar nicht fassen konnte,
Als stammte sie von einem andern Schlage.

Sie rissen sich um sie beim Tanz und Bier,
Und waren All' vernarrt in Anna Bloom,
Besonders Anton stand ihr immer nah,
Und folgt' ihr auf Gelagen wie ihr Schatten. -

Wir dachten erst, es hätt' was zu bedeuten,
Und meinten, auch die Alten wüßten's wohl;
Doch hörten wir hernach den Anton sagen:
Sein braver Peter sei 'ne lose Anne,
Er hätte nie des Spiegels noch bedurft,
Sie aber kämm' die Locken gar zu oft;
Er meint', ihr ging' es umgekehrt wie Simson,
Den die Philister faßten, als er kahl;
Sie hätt' sich gar zu wunderschön verwandelt

Er hielt' es mit den Puppen ohne Flügel,
Die Schmetterlinge taugten nicht im Kohl —
Und was er sprach. —

Er hatte nur zu Recht!
Wie unter Schwalben flog sie als Libelle. —
Ich weiß nicht, was es mit der Dirne war!
So still und scheu — und nun so wild und flüchtig —
Und so erpicht auf Tanz und wildes Treiben —
Die Erste und die Letzte — und ein Toben,
Und lautes Leben — blühend wie 'ne Rose!

Gott hab' sie selig! Mich verwirrt es schier,
Ich kann es weder fassen noch begreifen.
Man sollte denken: frißt ein Wurm darin,
So hat der Apfel früh 'ne schlimme Stelle
Scheint bis ans Ende nicht mit rothen Backen. — —

Doch ist's nicht so! — Ich weiß nicht, wie es ist:
Hab' mal gehört, der Mensch sei wie ein Räthsel,
Die Lösung steh' in einer andern Welt,
Woher wir kamen und wohin wir gehen.

Sie hat's beim Scheiden auch wohl nicht gewußt. —
Und Keiner, der sie sahe, hätt's geglaubt:
Das sei 'ne Kindesmörderin — so ruhig
Aus großen Augen sah sie auf der Welt
An dieser Seite einmal noch umher,
Und that sie zu —

Gäb' Gott, wenn sie sie öffnet,
Daß ihr das Räthsel leicht zu lösen wird.

Die Fluth.

Die Ostsee ist ja 'n Pfuhl —
Aber die Fluth, die ist toll!
Das sollten wir erfahren.
Wir kam'n von drüben,
Schießprügel mit,
Nichts vergessen,
Stiefel bis zum Leib,
Wegen des Schlicks
Hinterm Deich,
Hagelbeutel stramm,
Pulver bei Pfunden,
Auch 'nen Hund.
Gut!
Wir kamen hinaus
Auf den Strand —
Kreideweißer Sand!
Platt wie der Tisch, gereiffelt,
Als von der Plätterin gefaltet,
Als wär's mit Rechen geharkt

Von Wörn*) bis zur Meldorfer Kirch'.
Jung'! welch ein Platz zum Toben!
Kein Stein am Grund,
Von Muscheln alles bunt!
Und der blaue Himmel da droben, —
Da, wo er sich streckt
Und wie ein Deckel die Erde deckt,
Wo die Welt ist mit Brettern verschlagen, —
Wie die Büsumer sagen,
Und man weiß seit uralten Tagen —:
Da zeigt sich ein heller Streif,
Ein Silberreif, —
Nur eben als Schimmer und Licht:
Das ist das Meer!
Das ziehet daher,
Das stürzt da herauf
Im vollen Lauf
Und jagt dir den Hasen zunicht'!

Wir gingen da spazieren
Und tummelten umher,
Und guckten in die Ferne,
Und sprachen übers Meer.

Und konnten's gar nicht glauben:
Wo's trocken rings umher,
Daß da vor Nacht die Möven
Schrieen und fischten im Meer.

---

*) Abbreviatur von Wöhrden, Flecken am Strande zwischen Heide und Büsum.

Es waren leer die Rinnen —
Ein Schiff lag auf dem Sand,
Der Schiffer schlief darinnen;
Wir konnten nahn
Dem leichten Kahn,
Und reichten ihm die Hand.

Wir schossen nach der Ente,
Die Möve fiel vom Schrot,
Auch wohl 'nen Regenpfeifer,
Und was sich sonsten bot.

Wir suchten bunte Muscheln
Uns in der Sonne dort,
Wir dachten nichts und träumten
Nur immer ruhig fort. —

Sieh an! Was für ein Leben?
Was fällt den Vögeln ein?
Die hüllen fast den Himmel
Wie graue Wolken ein.

Und sieh! der Streif wird heller!
Es wird wohl Zeit zu gehn! —
Was Teufel! Von dem Wärder
Ist gar nichts mehr zu sehn!

Ich seh' nicht Scheun' noch Häuser —
Da kamen wir doch her? —
Wo ist Dikfand und Büsum?
Jung'! Jung'! das geht nicht mehr!

Sieh an! Da zieht ja leise
'Ne kleine Well' heran!
Die paßt, den Weg zu zeigen,
Der gehen wir voran.

Nur zu! nicht stille stehn und schnacken!
Mich dünkt, es kommt uns auf die Hacken!
Nur tüchtig ausgelangt im Schritt!
Sieh da! die Wellen laufen mit!
Schon links und rechts 'ne lange Strecke!
Ausbreitend sich wie eine Decke.
Die erste glitt
Nur Schritt für Schritt,
Doch zog sie gleich die zweite mit,
Die dritte kommt, als wenn sie spielen,
Wie Erbsen rollen auf den Dielen,
Noch immer ein', und ein', und mehr,
Und dann noch eine drüber her, —
Kopfüber, längelangs, im Lauf,
Das springt und wiegt sich ab und auf,
Und eilt und drängt in ganzen Haufen,
Als gält es in die Wett' zu laufen!

Die erste liegt nur fingerdick,
Die zweite kommt im Augenblick,
Und deckt und wischt sie fort im Flug,
Und wieder kommt' ein ganzer Zug,
Und oben drauf und längs den Watten
Rasch! drüber hin! als flög' ein Schatten.

Nur zu! Nun galt kein Zögern mehr,
Schon spült's um unsre Stiefel her.
Wir liefen auf dem nassen Sand
Im Trab, die Büchsen in der Hand,
Nur immer längs den flachsten Stellen!
Nur immer vorwärts gleich den Wellen!

Die ersten waren lang aus Sicht,
Noch immer neue, dicht an dicht,
Wir sprangen schnell wie Schaum und Blasen,
Wir liefen, wie vorm Hund die Hasen,
Und mit den Möven, die da kreischten,
Und mit den Wogen, die uns peitschten —
Bald übern Fuß, bald übern Rücken,
Und nichts als Wasser zu erblicken,
Und Dampf und Nebel grau und grün,
Wie Morgens über Felder ziehn,
Und immer höher, — riesengroß
Kommt Well' auf Welle, Stoß auf Stoß,
Und Stöß' und Klatschen bis zum Nacken,
Und Schaum und Salz um Mund und Backen —
Es ist vorbei! — Kein rettend Boot! —
Und nichts zu hoffen, als der Tod! —

Das Wasser spült' uns um den Mund,
Die Flinten steckten in dem Grund,
Und schlugen Wogen uns ums Ohr,
So hoben wir uns hoch empor,
Und sahen jedesmal umher,
Ob noch der Freund lebendig wär'. —

Mein Gott! mein Gott! noch nicht vorbei? —
Das Haar voll Schaum — Wer that den Schrei? —
Und schnappt nach Luft — und streckt die Händ' —
Zum Beten? — Ach, da kommt das End'! —
In Aengsten? — Ringst du mit dem Tod,
Was giebt's denn noch für größre Noth?
Die Augen zu! — verschlaf die Qual —
Du öffnest doch sie noch einmal — —

Mein Gott, mein Gott! wie lang, wie lang? —
Da kommt der letzte Wogendrang! —
Noch denken? — Nein, du athmest schwer,
Und lehnst dich wieder aufs Gewehr,
Und hältst dich auf dem höchsten Flecken,
Suchst dich auf Zehen auszurecken —
Siehst ein Gesicht — und deins erbleicht —
Vom Vater? — Mutter ihrs vielleicht? —
O wenn sie wüßten! — — Faß mich um!
Die wirft dich sonst gewiß herum! — —

Da sahn wir, daß die höchste Wog'
Uns nicht mehr um die Köpfe flog,
Die nächste auch nicht — sollte gar? —
Die spie nur etwas Schaum ins Haar. —

Wir wußten früher wohl recht gut,
Ein' Stund' nur währt die höchste Fluth,
Doch wußt' man nicht, wie lang es war:
Ob Augenblicke, ob ein Jahr.

Doch richtig! Fluth war schon vorbei,
Wir hatten nun die Köpfe frei,
Wir sahn uns an — wir sprachen nicht —
Der Ein' dem Andern ins Gesicht,
In Angst, aus Hoffen zu erwachen,
Das Sterben noch mal durchzumachen.

Doch richtig! ja! sie sinkt! die Fluth!
Du rettest, Herr! bist groß und gut!

In Büsum liefen, als wir dort
Anlangten, alle Jungen fort
Durch Dick und Dünn. Wir waren, traun!
Auch zum Erschrecken anzuschau'n.
Doch lernten wir: von Well' und Fluth
Erzählt sich's nur im Trocknen gut.

»Aber der Hund! wo blieb der Hund?«
Der Hund? — — Auf dem Grund. —

Hannchen aus Frankreich.

»Trudchen, erzähle doch Eins, du weißt ja so niedliche Stückchen!«
Sagt' Anngretchen und lacht' und schürte die Lamp' mit dem Sticken,
Hielt vor die Augen die Hand und guckt' in die Ecke am Ofen.

»Meint ihr, ich käme umsonst beim Wetter, das heute wie toll ist?
Eben noch hielt mich Jan Paul, schon wollt' an der Ecke ich fortwehn.
Aber wer weiß, was es giebt? Ich muß noch später zum Klingberg.«
Sprach's und schielte zur Bank, wo Paul saß, steif wie ein Holzbock.

Paul war Söhnchen des Brauers, und Gretchen ihr Vater der Weber;
Und sie umwob ihn mit Ketten noch feiner als Spinnengewebe,
Spuhlt' ihn fester und fest, daß Manchen es inniglich freute;
Aber bei Truden am Berg, da schlang sie die Fäden zum Netze.

Jungvolk hatte dort Börs', es lernete schmauchen der Nachwuchs;
Sonntags flötete Hans, dann stampfeten alle ein Tänzchen,
Und nach gehaltenem Markt, da übten sie liebliche Lieder.

Just als Gretchen noch sprach, erschallte daraußen ein Fußtritt,
Knarrte die Klink' und die Thür, und ein Bierbaß stampfte den Schnee ab,
Suchte den Drücker mit Hast' und stand in der Thür wie 'n Eichbaum.

»Hartwig!« — »Ich grüße dich, Gret'! o Trudchen,
was ist das 'ne Schneejagd!
Daß dich! der Teufel der drischt, und wirft uns die
Spreu um die Ohren. —
Auch da, Gevatterchen Paul? Die Haspel gehöret
zum Spinnrad!«

»Hatti,« — erwiederte Gret' — »ich wünschte
von Truden ein Mährlein;
Aber sie schweigt wie der Tisch und scheinet verdrieß-
licher Laun' heut'.«

»Mährlein?« — lachte der Bursch — »So recht!
ein Stück aus der Mauskist'*)!
Weiß sie noch, Trude? die Mähr' von der Dirne,
die todt sich geweint hat,
Oder wie sterbend der Kerl mit blutigen Thränen
den Brief schrieb!
Ach, das rühret so sehr, — vor Allem, wenn man
daran wackelt,
Oder Anngretchen die Augen sich wischt beim Suchen
des Strickknäu'ls.
Ach, so 'n klägliches Ding ist süßer, als Zucker und
Dickmilch**)!

---

*) Plattdeutsch: en Stück ut de Muskist, d. i. etwas recht Absonderliches, Lustiges.

**) Im Plattdeutschen: „Tittmelk", Muttermilch.

Dabei verzog er den Mund und scheurte die Nase
am Aermel.
Gret' warf schnippisch den Kopf, und Paul saß schmollend am Ofen;
Aber Gertrude ward bös und schmähte das muntere
Weltkind:

»Schäme dich, Hatti, du Tapps! Der Spott ist
des Satanas Angel!
Mancher stichelt so lang', bis ihm selber die Nadel
ins Herz fährt;
Willst du sie greifen, so gehet sie tiefer und blutet im
Wegziehn!
Lasse dich warnen bei Zeiten: der Hochmuth kommt
vor dem Falle.
War doch Töpfers Johann beständig ein ähnlicher
Unchrist,
Prahlt' und spöttelte stets, und immer voll Witzen
und Possen;
Drillt' er die Dirnen beim Tanz, so narrt' er die Alten beim Schaffen;
Lieber den Markt, als die Kirch'; sein Glaube der
saß in den Knochen.
»Halt dich« — so sprach er — »am Zaun, der Himmel ist nimmer zu reichen!«
Aber nun hält es sich was! nun humpelt er lahm
und an Krücken.

»Aber du bist nicht so schlimm, dich sticht nur
mitunter der Hafer.

Fastnacht — 's war so ein Streich — den Schneider vom Deiche zu werfen!
Hätt' er die Glieder verrenkt, er würde dich kneifen und zwicken!

»Leider! so sind sie, die Jungen! vor Uebermuth wollen sie platzen,
Sind wir gebrechlich und alt, dann freu'n wir uns lieber der Ruhe.« —

Sprach's, als wär' sie allein und redete bloß mit sich selber,
Schüttelte murmelnd den Kopf und kauerte nieder im Lehnstuhl.
Unter dem Kopftuch schaute hervor manch eisgraues Härlein,
Tiefer erschienen die Runzeln, als eben das Licht ins Gesicht schien,
Als das knochige Kinn in der knochigen Hand auf die Brust fiel.
Ganz in sich selber vertieft, so hockt' sie und grübelte lange,
Murmelt' und schüttelt' den Kopf und rieb mit dem Finger die Backen.

Hartwig saß an dem Tisch und Gretchen die strickt' wie ein Uhrwerk,
Blickete schweigend zur Erd', nicht hörend des Burschen Geflüster.

Kannten Gertrude genau und ließen sie ruhig gewähren,
Hatt' sie verwunden den Schau'r, so hob sie sich gleichend der Weide:
Biegt sie sich, bricht sie doch nicht, und will sie sich heben, so knarrt sie.

»Kinder bedenken ja nichts und jammern, wenn es zu spät ist!
Stoßen das Glück mit dem Fuß, und sammeln mit Thränen die Scherben. —
Aber die Alten, die höret man nicht!« — und schielte nach Hartwig
Gleichend der kräftigen Eich' bei Gretchen der blühenden Rose,
Heller nun wurde das Aug' und glatter die faltige Wange.

»Als ich noch jung war« — so sprach sie, und suchte sich mählich zu heben —
»Liefen wir immer zum Tischler und spannen den Flachs in der Werkstatt,
Hatten alleine das Reich, wenn lange die Alten zu Bette.
Das ist lange schon her, und lang' vor dem Brand in der Heugass'.

Dort, wo der Vogt nun wohnet, erhob sich ein stattliches Bau'rhaus,
Vor der Thüre die Pump' und unter dem Fenster ein Garten.

Weiß wie Kreide das Heck' und grünlich die Spitzen der Stäbe,
Hoch an der Pumpe ein Stern und oben am Giebel ein Sprüchlein,
Auch 'ne Kastanie vor Thür mit Bänken, im Schatten zu sitzen.
Kamen wir Frühlings vom Feld, so sah'n wir von Weitem den Baum schon
Dicht mit Blüthen besä't, und rund, wie im Winter ein Schneeberg.
Gingen wir dann um die Kirch' und guckten am Stein in die Pforte,
Sah'n wir so sicher als was, — als oben am Thurme die Glocken, —
Unter dem Baum auf der Bank alt Mumme allein mit der Thonpfeif'. —

Tüchtig ängstet er uns; denn pflückten wir Blumen vom Rasen,
Stob er wie wüthend heraus und warf mit der Mütze die Mädchen.
Kind noch war ich und scheu, und hört' ich ihn schlarren auf Toffeln,
Flog ich, als käme ein Geist, — ich seh' ihn noch heut' in der Kniehos',
Silberne Schnallen daran und die Strümpfe so weiß wie ein Tischtuch.
Steinreich ward er genannt, doch war er ein schäbichter Geizhals.

Aermere zogen den Hut bis tief zur Erde herunter,
Während der mächtige Mann kaum merklich die Mütze berührte.
Niemand besuchte das Haus, als höchstens des Dorfes Präceptor,
Sprach oft laut mit sich selbst und kratzt' mit der Pfeife den Nacken,
Schob sich die Mütz' ins Gesicht und rieb mit den Fingern die Stirne.
Alte behaupteten oft, er riebe die selige Frau sich
So ins Gewissen zurück, die lange vor Kummer gestorben,
Aber die Armen und Schwachen, die trugen sie lang' im Gedächtniß.
'S war 'ne feinere Frau, als sonsten auf Dörfern zu finden,
Hochdeutsch konnt' sie und Alles, und freundlich war sie und milde,
Aber so bleich wie der Tod und schwärzlich von Haaren und Augen.
Tante, die pflegte zu sagen, sie gliche der Mutter Maria.

Wer die Familie war, das kriegten wir nimmer zu wissen.
Mumm' war früher auf Schulen und bracht' sie vom südlichen Deutschland.
Geldes hatt' sie genug, doch kümmerlich wenig vom Leben;

Welkte dahin wie die Blum' ohn' Regen im fettigen Erdreich.

Aber ein Töchterchen ließ sie zurück, die schien Euch der Mutter
Ganz aus den Augen geschnitten und eben so dunkel von Haaren,
Schlank wie die Pappel und zart, und Wangen wie Knospen der Rose.
Mumme, der nannt' sie Johanna; wir sagten wohl: Hannchen aus Frankreich.

O! was war's für 'ne Dirn'! Wie konnte sie lesen und beten!
Und was hatt' sie 'ne Stimm'! Wie standen die Knöchel zum Tanze!
Aber sie kostete was an all dem Papier und den Büchern,
Und bei dem Lehrer allein — er nannt' es, glaub' ich, Privatstund'.
Confirmiret bereits — wir hatten es nimmer gesehen —,
Ging sie des Abends zur Schul', und trug durchs Dorf mit den Büchern.

Schräge nun über der Schule, da wohnte der Tischler; die Werkstatt
Ging nach der Straße hinaus; da lauschten wir Abends am Fenster.

Eifrig saß sie und las, der Lehrer legte die Schrift aus,
Grübelt' und wies in das Buch und schrieb mit dem Finger Figuren,
Focht mit den Armen dazu, und streichelt' ihr leise die Wangen.
Sah sie zum Alten hinauf, so schien sie uns wahrlich ein Engel,
Und der Präceptor so hold, als wär' er vernarrt in das Mädchen.

Wenig spielte das Kind; denn nimmer gefiel es dem Alten,
Ausgehn — liebte er nicht, und graulich war es im Hause.
Als wir entlassen der Schule — da Hannchen um Weniges jünger, —
Kam sie uns kaum zu Gesicht, als höchstens im Hause des Lehrers,
Auch auf der Straße vielleicht beim eiligen Kommen und Gehen.
Aber im Frühling darauf — zwei Jahre nach Hannchens Entlassung —
Saßen wir Abends und spannen bei eben so schwuligem Wetter —
Sommer und Winter im Streit, am Himmel ein schweres Gewitter —
'S ist mir grade wie heut — und alle die Fenster geöffnet —

Und wir sangen das Lied: »Willkommen o seliger Abend«.
Siehe! da guckt es ins Fenster, und: »Hannchen aus Frankreich!« erscholl es.
Still wie ein Mäuslein war Alles und plötzlich stockte der Singsang;
Aber sie bat uns sogleich, wir möchten das Liedchen vollenden.

»Hannelieb! komm' doch herein!« — rief Trinchen, die Tochter des Müllers —
»Siehe, es wettert gewiß, und Stunde wird nimmer gehalten;
Sind hier herzlich vergnügt, und wollen das Liedchen beenden.«
Sprach's und eilte hinaus, und zog sie am Arm in die Werkstatt.
»Na! so fahret denn fort!« erwiederte Hannchen und setzte
Sich in die dunkelste Eck', und wischt' beim Singen die Augen.
»Welch' ein köstliches Lied!« so jauchzte sie, als es geendet.
»Aber nun muß ich zur Stund', das Wetter verzieht und der Lehrer
Zürnt' wenn solch' ein erwachsener Bursch' noch schwänzte die Schule.«
Sprach's und eilte davon und trippelte über die Straße,

Sagt', wenns wieder so träf', so käme sie Abends mal wieder.

Unter dem jüngeren Volk befand sich ein Vetter des Müllers,
Wahrlich, ein schmucker Gesell! und rein wie gedreht und gedrechselt.
Hatte die Schule besucht in Meldorf, seinem Geburtsort;
Aber die Mutter verstarb, und Thierarzt wünscht' er zu werden,
Sah bei dem Vetter, dem Müller, das tägliche Säen und Pflügen,
Und bei dem pommerschen Schmied, da übte er fleißig das Schmieden.
Mählich ward er bekannt und kam mitunter zum Tischler —
Lehrte, bescheiden und nett, uns Allen die niedlichsten Lieder.
Immer erschien er im Rock, ein goldroth Band um die Mütze,
Anfangs trug er 'nen Bart, doch legt' er den wieder bei Seite.
Trinchen gefiel er sogleich: »Mein Vetter!« sagte sie balde;
Alle vermeineten auch, es gäbe wol später ein Brautpaar.
Trina war rund und gewandt, ihr Vater war Müller und Schenkwirth;
Gab er ihm Geld zu studiren, so gab er ihm sicher die Tochter. —

Kamen ja immer zusammen und gingen zusammen nach Hause,
»Trinachen« hinten und vorn, mitunter auch »kleines Cousinchen!«

Abends darauf, wir spannen, wer kehrete wieder? — Johanna!
Saß in der Eck' auf der Bank, und hörte das Plappern und Lachen,
Plauderte selber mal Eins, und that, als hör' sie darunter —
Hermann und Trinachen auch — und Trinchen ihr kosend zur Seite. —
Jeglichen Abend am Deich lustwandelten jetzo die Beiden,
Trafen mit Hanne hernach zusammen im Hause des Tischlers.

Glückliche Abende das! Wie waren wir fröhlich und selig!
All' noch jung und vergnügt, und ohne Grillen noch Sorgen!
Immer geschwatzt und gelacht, als sollt' es so ewiglich bleiben. —
Hannchen hatt' Vieles gelesen und sprach von Büchern mit Hermann.
Beid' erzählten die »Räuber«, ein graulich entsetzliches Schauspiel.
Hannchen, die hatt' es gelesen, doch Hermann es selber gesehen:

Wie da ein Bruder den Bruder betrübt, bis Einer in Krieg geht,
Und wie der Jüngste die Braut, die weinende, listig bethöret,
Wie er sich schändlich verstellt und den leiblichen Vater ins Loch wirft,
Dort zu verhungern lebendig, und plötzlich der Erste zurückkehrt
Als ein Hauptmann der Räuber, ihn findet, und rettet — den Alten,
Sich der Betrüger ersticht und lebendig zur Hölle hinabfährt. —
Graulich war es zu hören und Alle bekamen das Gruseln. — — —
Doch, — was wollt' ich noch sagen? — mitunter da sangen die Beiden,
Hannchen so fein wie die Lerch', doch Hermann mit dröhnendem Bierbaß.
Alle höreten zu, und wunderten sich, wie es möglich.

Gegen die Erntezeit blieb Trinchen gewöhnlich zu Hause;
Denn es reisete dann ihr Vater, der Müller, nach Heide
Oder zum Meldorfer Markt und handelte oft in dem Marschland.
Vieles da gab es zu thun und Einer besorgte die Wirthschaft.
Hermann aber erschien, und alle die Andern wie immer.

Hannchen auch war es gewohnt, die Beiden nach Hause zu bringen,
Und da Trinachen fehlte, so gingen die Zweie selbander,
Hannchen am Arme des Jünglings, und plauderten, wie es der Brauch ist.

Einsten, da gingen sie auch — am Sonntag dicht vor dem Jahrmarkt —
O, ich weiß es so gut! wir plauderten Abends vom Tanzen,
Wollten zum Müller, dem Wirth, das Wann und das Wie zu besprechen,
Stichelten Alle darauf, ob Hermann zum Tanze uns holte,
Klagten auch Alle die Hanne, die nimmer des Abends herauskam.
Peter Hannes und ich — der später mein seliger Mann ward —
Saßen und sprachen in Ruh' — die Beiden verließen uns früher,
Daß der Alte vermeint', das Töchterchen käme vom Lehrer —
Saßen und plauderten noch, und — plötzlich flog Dir die Thür auf,
Stürzete Einer herein und längelangs nieder am Boden,
Lag und warf sich herum und schrie und wollte verzweifeln.

Peter der rief: »Was fehlet dir, Hermann! was hat dich betroffen?«
Komm in die Höh' und steh' auf und erzähle, was giebt's für ein Unglück?
Ist da wer todt oder krank? Ist Trinachen plötzlich gestorben?« —
Aber nun brach es heraus! »Johanne!« und »Hanne! mein Hanne!«
Weinte so laut wie ein Kind, und war doch ein Kerl wie ein Eichbaum,
Schluchzt' und rasete fast und lief herum in der Werkstatt.

Peter der stand wie verblüfft; ich aber, ich hatt' es geahnet,
Dacht' im Stillen so oft: Wenn das nur ein glückliches End' nimmt!
O! nun war es geschehn! Das Unglück besuchte die Schwelle!

Mählich kehrte die Sprach'; wir hörten die ganze Geschichte:
Beide waren sich gut und hatten sich's lange gestanden;
Trinchen wußte von Nichts, er hatte sie listig verblendet,
Wünschte vom Vetter das Geld, die Schulen besuchen zu können,
Hätt' er was Rechtes gelernt, so wollt' er es ehrlich bezahlen;

Aber die Tochter zu nehmen, das war ihm vom Herzen unmöglich. —
Mumme? — Dem durft' er nur nahen als stattlich bemittelter Eidam.

Eben nun hatten am Deich die Beiden es traulich besprochen,
Gingen bis nahe zur Mühl', wo dicht an der Brücke die Bank steht,
Saßen in stillen Gedanken und bauten die glückliche Zukunft,
Alles vergessend und selig, und Eine den Arm um den Andern, . . .
Mußte der Böse da just die Trine zum Bächelchen führen,
Oder ein trätschendes Weib, das Neues den Leuten ins Haus trägt —
Sicher wußt' er es nicht, — doch hört' er wie träumend 'nen Eimer,
Sah einen Schatten und bald — erkannt' er — den Vetter im Mondschein. —
Hast du mich, kannst du mich! sieh! und lacht wie der Teufel beim Schandpfahl,
Scheltet und schimpfet und ruft: »Komm nimmer mir über die Schwelle!«

Ruhig stand er und schwieg, wie Sünder vor hohem Gerichte;
Doch als er Hannchen beschimpft, am Steg' ihr breit in den Weg trit,

Als er sie »Mensch« und »So Eine« nennt und Trinchen hervorschielt,
Stieg ihm die Gall' in die Brust und lief ihm die Laus um die Leber,
Faßte den Müller am Schopf und warf ihn hinab in den Mühlbach.
Hanne mit Schreien davon; er aber im Rasen zum Tischler.

Nun war schwerlich zu rathen; es blieb geborgen der Müller;
Aber die Unglückskinder und all' das Jammern und Herzleid!

Mumme, der würd' ja kathol'sch, denn sicherlich klagte der Vetter!
Und wir dachten sogleich an Hannchens unglückliche Mutter;
Träfe sie gleiches Geschick, so läge sie balde begraben.

Aber die größeste Noth, die machte der rasende Hermann.
Kaum mit Erzählen zu End', so warf er sich über die Schnitzbank,
Sprang dann wüthend empor und rief, er wolle zu Mumme,
Wär' nun Alles dahin, so wollt' er Sünd' und Gewalt thun.

Peter beschwichtigte bittend; ich weckte den Tischler, den Vater,

Der ein verständiger Mann, bejahrt und auf Reisen
gewesen —
Sagt' ihm flink die Geschicht' und erzählt' es ihm,
als er sich anzog,
Bat ihn vom Himmel zur Erd', er sollte doch rathen
und helfen.

Freundlich hört' er mich an; doch schüttelt' er öfter
den Graukopf,
Ging hinein in die Stub' und suchete Hermann zu trösten.
»Nicht so hastig, o Sohn, wer weiß, wie Alles sich
wendet!«
Sprach's und faßte die Hand und klopft' ihm leise die
Wangen.

Anfangs ward er auch still; dann wüthet' er aber
auf's Neue,
Schlug und fluchte sich selbst und hatt' sich, als wollt'
er sich morden.

Endlich kam er zur Ruh'; wir meinten, es könne
noch gut gehn,
Dachten nimmer daran, was ferner noch Alles von-
nöthen.
Bleich, wie 'ne Leiche, so saß er und drückte die
Mütz' in die Augen,
Ging dann eilig hinaus — wir ließen ihn ruhig
gewähren,
Dachten, es gäbe sich schon, und saßen geduldig er-
wartend.

Aber wir saßen und saßen, und warteten länger und länger,
Hermann kehrete nicht, und Alle begannen zu sorgen,
Schickten den Peter hinaus, zu sehen, wo jener geblieben.
Peter hinaus — und suchte — und sucht' — und nannt' ihn — und rief ihn —
Ging noch über den Hof und schrie, doch Alles vergebens.
Weg war er, weg wie verweht, Gott wußte, wohin er gestoben.
Suchten am folgenden Tag' im Brunnen und suchten im Teiche,
Dachten noch immer, er käm', erschraken, wenn Abends die Thür ging,
Sprachen von Nichts als von ihm; doch Hermann kehrete nimmer.

Alle nun waren verstimmt, und lange verödet die Werkstatt.
Kamen allmählich zurück, doch wollt' es nimmermehr flaschen *).
Später erzählte der Schlachter, der Ochsen in Hamburg verhandelt,
Daß er da Einen gesehn, gerade von Wuchs wie der Thierarzt —

---

*) Ein in Niedersachsen nicht ungewöhnlicher Provincialismus, der auch im Hochdeutschen gebraucht wird, und womit man sagen will: „Es geht nicht mehr so recht, es ist nicht mehr so wie sonst." Der Oesterreicher sagt dafür: „Es thut's halt nimmermehr."

Also hieß er im Dorf'; — doch kam er ihm aus dem Gesichte.

Hannchen war auch wie verweht, nie durfte sie über die Schwelle.
Waren in Schrecken und Angst, alt' Mumme möcht' ihr ein Leid thun.
Jochen, der Färber, der Alte, der nun so krumm und so steif ist,
War ein behender Gesell und flink wie ein hüpfender Vogel;
Dieser nun mußt' in den Baum, um öfter dort oben zu lauschen. —
Läden verschlossen die Stub' und der Hofhund lag an der Pumpe;
Doch man erblickte von oben durch Spalten die Mütz' und die Thonpfeif',
Immer im Sessel am Ofen, und Alles so still wie ein Beinhaus.

Knecht' und Mägde von Mumme bewohnten die Stube nach hinten *),
Wußten uns nichts zu erzählen, und Eine, die mußte wol schweigen,
Weil sie verkrüppelt und taub, weitläuftig mit Mumme verwandt war,
Kam auch selten heraus, und aß ihr trauriges Gnadbrot.

---

*) Plattdeutsch: „Se harrn ehr Stuv rut achtern bi'n Pesel." Pesel oder Pisel ist der Saal mit einer Thür nach dem Garten.

Dennoch traf ich sie einst beim Krämer, wo Mumme
Taback holt',
Zog sie heimlich bei Seit' und schrie in die Ohren:
»Johanna!!«
Ach! wie guckte sie auf, und that, als wenn sie verblüfft wär',
Wischt' mit dem Zipfel der Schürz' die Augen und
sagte so kläglich:
»Weinet noch immer, noch immer« — und eilete
schnell aus dem Laden.

So verging wol ein Jahr, ich selber hielt meine Hochzeit,
Hermann's Vater verstarb, und der Müller verzog sich
nach Holstein,
Alles war anders und still, und Mumme's Kastanie grünte.
Ich und mein Mann, wir waren zufrieden und stets
bei der Arbeit;
Sprachen nur selten von Hannchen — uns däuchte,
sie wäre begraben. —
Einstens am Morgen — noch früh — ich spülte
gerade die Tassen —
Kommt da der junge Barbier, der Winters erworben
die Kundschaft,
Kommt, und lehnt an den Schrank — mein Mann
war einer der Kunden —
Hat sich und macht sich so wichtig, als hätt' er den
Frieden im Sacke,
Spricht: »Nun weiß ich was Neues: die Tochter von
Mumme soll freien.«

Traf mich das Wort doch ins Herz, wie Donner bei sonnigem Himmel!
Fiel mir die Tass' aus der Hand und zerbrach, und ich fragte: »Und wen denn?«
Rathet, sagt er und greint, und endlich nach Drehen und Quälen
Kommt doch der Kater zum Loche heraus: Des Vollmachtes Stiefsohn!*)

Das war kein boshafter Mensch, mir aber ein Bengel zum Brechen,
Dämlich und schleppig und schwätzig, und recht wie 'ne volle Verstandskist':
Wachsen hört er das Gras, roch Geld und bemäkelte Alles;
Weisnas' hieß er im Dorf, mitunter des Vollmachtes Hündlein.
Dieser und Hannchen? — — — es dünkt mich, als kriegt' die Prinzessin der Kuhhirt,
Wie es das Mährchen erzählt; der Kuhhirt aber ein Prinz wird.
Dieser bewahrte die Haut und wollte sich nimmer entpuppen.
War schon in Windeln so trocken, wie andere Leute mit funfzig.
Aber der Bengel hatt' Geld und Hoffnung auf reichliche Erbschaft;

*) Der Vollmacht (plattd. Vullmach) heißt im Dithmarschen ein Gevollmächtigter, Landschaftsdeputirter.

Mumme berechnete Zins und liebt' das Gesicht auf
den Species.

Mocht' ich doch denken und dichten, es wär' nicht
möglich und möglich:
Einige Wochen darauf, so gingen sie beide zum Altar.

Brechend voll war die Kirch': sie stiegen auf
Stühle und Bänke,
Kopf an Kopf bis zum Chor; es spielte der Lehrer
die Orgel,
Hannchen erblickte man nicht vor all' den Menschen
und Kindern;
Aber als später zur Thür sie längs des Schiffes zu-
rück ging,
Riefen die Kinder: »Wie weiß!« und einige »Mutter
Maria!«
Ach! das traf mir das Herz, und seufzend blickt' ich
nach oben,
Sieh'! und sahe den Lehrer, der über's Geländer her-
absah.
Ach! wie schob er das Käppchen, der Alte, und wei-
nete heimlich!
Und als Alle hinaus, da spielt' er leise: »Was Gott thut«.

Jahre vergingen und kamen, es war in der
gräulichen Kriegszeit,
Immer von Krieg und von Krieg, von Bonpart und
All', die er todtschlug,

Aus den Zeitungen erst und bald auch näher und näher.
Dann in dem schrecklichen Winter von vierzehn kamen die Russen,
Später die Deutschen und Spanjer und Franzen, und wie sie sich nannten,
Nirgend 'ne bleibende Statt und die Völker im ewigen Umziehn.
Dann verheerte das Dorf zur Hälfte der Brand in der Heugass'.
Auch das Mummesche Haus verbrannte mitsammt der Kastanje.
Mumm' war lange begraben am Steine, wo sonsten ich lauschte;
Aber des Vollmachtes Sohn, der kriegte zu viel bei dem Retten.
Kümmerlich siecht' er dahin, und lag auch bald auf dem Kirchhof.
Gott hab' ihn selig dereinst! hier hatt' er nur wenig Vergnügen;
Mumme gebraucht' ihn als Knecht, und stieß ihn wie altes Gerümpel,
Hannchen, der blieb er zuwider, sie dachte noch immer an Hermann.
Kinder hatten sie nicht, die sonsten die Herzen verbinden.
Endlich bei aller Vernunft und all' dem Knausern und Raffen,
Hatt' in der wirrigen Zeit er den Kopf und die Güter verloren.

Mumm' war nimmer so reich, als früher die Leute
sich dachten,
Erbschaft, Alles verschwand, die Lasten stiegen und
stiegen,
Rückwärts ging es mit Macht, und plötzlich saß er
im Sande.
Hannchen hatt' kaum noch zu leben, als endlich die
Stelle verkauft ward.

Einige Monat' hernach, da hieß es, es kämen
Soldaten,
Ganze Schwadronen zu Pferd' und mehr, als Alle
gesehen.
Ich stand just vor der Thür bei trübem und düsterem
Wetter,
Herbstlich war es bereits, die Krähen spazierten im
Wege.
Also stand ich und hört's, und grade der Arbeiten
ledig,
Nahm ich das Strickzeug zur Hand, und ging hinauf
zu dem Kirchhof.
Weithin blickte man dort, als Mumme's Haus noch
in Schutt lag,
Weit die Straße hinab bis oben zum Holze am Berge.
Richtig! da waren sie schon! Von Norwohld *) zog
es herunter
Just wie die Kett' ohne End', die Schiffer aus Flüssen
heraufziehn,

*) Norderwohld.

Kaum, daß hinter dem schwarzen Gemäuer die Ersten
verschwunden,
Kamen auch Neue hervor in kaum absehbarer Weite.
Als ich so blickt' in die Fern', ob endlich die Letzten
zu sehen,
Trampelten Pferd' auf der Brück' bei Mumme's ver-
wüstetem Hause,
Und es erschienen sogleich die ersten bestäubeten
Reiter,
Zwischen dem Pfarrer und Mumm', wo's Gässchen
führet zur Landstraß',
Hoch auf stattlichem Roß, rothröckig, mit Säbeln be-
waffnet,
Ritten heran an die Mauer und hielten am Fuße des
Kirchhofs.

Einer schwang sich vom Pferd' und gab dem
Andern die Zügel,
Stieg herauf an die Pfort', als wollt' er die Gegend
beschauen —
Grad auf mich los, ich stand auf dem Stein dicht
hinter der Mauer.
'S war ein Kerl wie ein Baum, mit röthlichen Ba-
cken und Schnurrbart.
Langsam trat er herein und blickte nach sämmtlichen
Winden,
Westen und Süden und Nord, und hatt' sich, als
wär' er verwirret,
Sucht' und fand es doch nicht und wußt', er hatt' es
verloren.

Endlich sah er mich an und den Grabstein, wo ich hinabsah —
Mumme's selige Frau schlief hier dem Morgen entgegen,
Und ihr Nam' stand drauf, doch jetzo bedecket mit Steinschutt,
Noch von dem gräulichen Brand und all' dem Fahren und Werfen —
Nahte dem Stein' und las mit deutlichen Worten: »Johanna — — —
»Mumm' —« das stockte im Mund, ihm schlotterten Arme und Kniee,
Sank ihm der Kopf auf die Brust, er murmelte: »Ruhe denn selig!«
Blickte zum Himmel empor und stand mir dicht vor den Augen.

Herr Du mein Gott noch mal zu! und war er denn eben lebendig
Mir unter Füßen hervor dem Steine des Grabes entstiegen? — — —
Als ich die Augen erblickte, so blau, und den bräunlichen Schnurrbart —
Hermann, der Flüchtling — er war's!

Ich fiel ihm zu Füßen ins Steingruß,
Kratzte den Sand von der Schrift und zeigt' ihm: »geborene Weinberg,« —
»Gertrud!« rief er, mich kennend — »o Gertrud, sage doch, lebt sie?«

Aber was konnt' ich wol sagen, ich alte barmherzige Schwester?
Stand ich doch selber und schluchzt' und wischt' mit der Schürze die Augen,
Faßt' ihn stumm in den Arm und zog ihn verwirret vom Kirchhof,
Grad an den Damm und über den Graspfad hinter dem Bäcker,
Hin zu dem Häuschen, dem neuen, das Hannchen zur Miethe bewohnte,
Riß ihm die Hausthür auf und eben so eilig die Stube —
Eine Secunde hernach, — da hielten sich Beid' in den Armen.« — —

Gertrud lehnte zurück und bebt' und sagte nur leise:
»Bald ward Friede gemacht, und Hermann, der jetzo ein Thierarzt
Beim Regimente geworden, der holte sein Hannchen aus Frankreich,
Fuhr in der Kutsche davon, und lebten vergnüglich in Preußen.« —

Gertrud endet' und schwieg, der Wächter hatt' Neune gerufen.
Gretchen weinete still und packte zusammen das Strickzeug.
Hartwig erhob sich und ging, war still und in tiefen Gedanken;

Aber Jan Paul auf der Bank saß schnarchend, dem
Bären vergleichbar.
»Laß ihn!« — sagete Gretchen — »Du kannst mich
ja auch wol begleiten?«
Sah ihm dabei ins Gesicht', als wollte sie sagen: Ver=
gieb mir!
Hatti, so still wie ein Lamm, sprach leise: »Gut'
Nacht, Muhme Trude!« —
Trat hinaus in den Schnee und hielt Angretchen die
Hand hin;
Doch an der Ecke des Färbers, da drückt' er sie fest
an den Busen,
»Bleibst du,« sprach er — »mir gut, so bist du mein
Annchen aus Frankreich!«

Der Winter.

Der Winter soll beim Teufel sein,
Mit Kälte Schnee und Frost!
Der giebt ihm was zu Schwitzen ein,
Hat immer warme Kost.
Fehlt Unsereins im leichten Sinn,
Gleich brennt er ihn aufs Fell;
Ich wollt', er nähm' den Eisbär'n hin,
Und briet' ihn in der Höll'.

Ja, hol' ihn doch der Teufel gleich!
Wie ist er steif und kalt!
Mir friert, gleich einem Wasserteich,
Zu Eis die Seele bald.
Und an den Rippen hängt das Herz,
Wie draußen Eises Zucken;
Der Athem pfeift, macht Müh' und Schmerz,
Und alle Knochen knacken.

So lang' uns fehlt der Sonne Blick,
Kein Glied an mir sich rührt;
Doch kehrt die Alte erst zurück,
Dann geht es wie geschmiert.
Mir sind, wie jener Lügner spricht *),
Die Lieder eingefroren;
Doch thaut sie auf der Sonne Licht,
Dann hütet Eure Ohren!

Das Milchmädchen.

Barfuß im Sand, vom Laufen heiß,
Die glatte Schürze kreideweiß,
Hoch aufgeschürzt den Leinwollrock,
Der Leib so schlank wie 'n Peitschenstock —

*) Münchhausen.

— Umspannt man leichtlich ohne Müh'
Von einer Hüft' zur andern sie —
Arm in die Seit', so etwas quer,
Als wenn's des Theetopfs Henkel wär',
Am weißen Hals die grüne Tracht:
Ein' Dirnel, daß dir's Herze lacht!

Ein Strohhut mit dem breiten Rand,
Ums runde Kinn ein rothes Band,
Das braune Haar guckt dick und kraus,
Wie unter'm Sonnenschirm heraus. —
Der Eimer klappt bei jedem Schritt,
Die Messing-Kette klirret mit,
Am Henkel hängt ein Mäßchen rund,
Das rasselt wie ein Schlüsselbund.
Heut' Abend ist sie früh zu Bein',
Ihr Schatz will auf der Koppel sein;
Er nimmt die Tracht und Eimer dann,
Sie spielt die Dam' und geht voran. —

Er sitzt und schmaucht beim Wiesensteg,
Und guckt schon lange auf den Weg.
Sieh an! da blitzt sie hinter'm Knick
Und dreht herauf im Augenblick.
Sie trägt die Tracht so grad und nett,
Wie kein Major sein Epaulett,
Und wirft die braunen Arme schnell,
Wie keine Heider Stadtmamsell.
»Ja, das ist gut, so hast's getroffen!« —
Er hält schon Thür und Schlagbaum offen.

Nun legt sie Tracht und Eimer weg,
Der Hut hängt an dem grünen Heck.
Nun steigt sie durch das hohe Gras,
Und scheint so weiß, hat solche Hast,
Und singt so niedlich bei der Kuh,
Die Milch saust leis den Tact dazu.
Dann schäumt der Eimer auf zum Rand,
Und ratsch! hat Hans ihn in der Hand,
Und überglücklich walzen beid'
Mit Scherz und Lachen nun nach Heid'.

Seh'n auch viel alt' und junge Herr'n
Ihr nach den bloßen Füßen gern,
Und gucken dummdreist unter'n Hut —
Steigt in die Wangen auch das Blut,
So denkt sie doch: »Was meint der Narr?
Ich bin so gut, als irgend Wer.«
Und lustig hüpft sie über'n Weg,
Guckt in 'ne Koppel über'n Steg:
»Willst mit, mein' Anna? bist Du klar*)?«
Und Anna ist es ganz und gar.

Und als sie etwas weiter gehn,
Sie auch schon Andre warten sehn.
Und was für Grüßen, was für Plappern,
Als hörte man die Störche klappern.

---

*) „Klar sein", ein in Norddeutschland gewöhnlicher Ausdruck für fertig, mit etwas in Ordnung sein.

Und immer neue, Hauf' bei Hauf',
Das zieht sich bis nach Heid' hinauf,
Je mehr sich kürzt der Weg dabei,
Je länger wird die kurze Reih'

Bei Rausted*) giebt's erst rechte Jagd,
Als wenn im Moor der Kuckuk lacht.
Denn jede wirft die Tracht herab,
Und stampft erst ihren Hopser ab.
Orchester ist ja immer da,
Wer sitzen bleibt, macht Musika,
Viel Polka's, Strauß und Lanner schnell,
Auch Trauerlieder auf der Stell'.

Herrje! da kommt ein Schneiderlein!
Mit feiner Hose, dünnen Bein'!
Den nehmen sie noch mit im Flug,
Acht Tage hat er dran genug. —
Da schlägt es sieben, und im Nu
Läuft jede ihrem Eimer zu,
Hängt um die Tracht, hakt ein, hebt auf —
Und fertig ist der ganze Hauf',
Nur Eine Reih' den Weg entlang!
Und vorwärts geht es mit Gesang:
»Der Sultan ist ein armer Mann« —
Gewiß, säh' er die Blumen an! —

---

*) Rausted, Ruhestätte, so heißt in der Nähe von Heide ein Platz zum Ausruhen für die Milchmädchen, eine Grasbank, die ein junger Mann ihnen jedes Frühjahr neu zurecht macht.

Im Cotillon und Reigentanz
Sind Damen nie ein solcher Kranz.

Doch reißt er in der Stadt entzwei.
Bald geht man einzeln, zwei und zwei.
Die um den Hof, Die um die Eck',
Dort zwei zusammen noch 'ne Streck',
Nun Die in's Haus, und Die zum Stall,
Du stehst allein — und dann ist's all'!

Die Mühle.

Der Tag geht ins Grab,
Der Thau fällt herab,
Den Himmel färbt rosige Gluth.
Nun ist es so still —
Weiß nicht, was ich will —
Ich glaub', mir ist traurig zu Muth.

Der Frosch quakt im Rohr,
Der Fuchs braut im Moor,
Von Ferne schallt froher Gesang.
Mein Herz steigt zur Höh',
Weiß nicht, was ich seh',
Die Thrän' fließt die Wange entlang.

Dort hinter der Weid'
Weit hinter der Heid',
Da blinkt eine Mühle empor;
Mich dünkt, ich wär' dort,
Und säß' an der Pfort'
Auf dem Mühlberg und spielte davor.

Dann schaut aus dem Haus
Ein Alter heraus,
Dem saß ich so oft auf dem Arm;
Der Stein lief und klang,
Der Mann saß und sang,
Der Himmel war rosig und warm.

Da war ich noch klein —
Nun bin ich allein —
Wer weiß, ob er dorten noch steht?
Die Luft ist so schaurig,
Das Lied ist so traurig —
Gottlob, daß die Mühl' doch noch geht!

Spatzen.

»Klein' Else, komm 'rauf mal, hier giebt es ein
Fest*),
Kriech unter, ja guck' nur! hier bau'n wir ein Nest!
Du sitzest als Trudchen ihr Hahn unter'm Bett,
Als 'ne Perle im Golde, wie nett, o wie nett!« —

Du Spitzbub', du Gaudieb, ich will nichts von dir!
Weißt voriges Jahr noch? Wie schlecht ging es mir!
Wie saß ich da brütend, mich hungerte sehr,
Und Spatz flog ins Dörflein, und prahlte umher.

Du Spitzbub'! du Gaudieb! — »Klein' Else schweig still,
Dies Jahr wird's ganz anders, — will mich bessern —
ich will!
Mich stach noch der Hafer — komm guck' mal, wie schön!
Dies Jahr wird es anders, sollst sehn, sollst es sehn!

Der Storch, der kommt bald, wohnt uns dicht über'm
Haupt,
Auf korbgroßem Hause was Rechts er sich glaubt.
Die Nas' in den Flügeln, ein Fuß auf dem Dach,
So klappert er freundlich: Herr Spatz, guten Tag!

---

*) Wie das ganze Gedicht ziemlich frei übersetzt. Im Plattd.: Hier baben na de Föst, d. i. hier unter der Firste.

Und dann scheint die Sonn' hier aufs Dach ja so blank,
Und dann zieht der Rauch hier vom Schornstein entlang.
Und dann kommt Annstina mit Weizen und Spreu:
Tuck, tuck! — Kikriki! — und wir beid' sind dabei.

Auch hab' ich geseh'n hier die Koppel mit Gras —
Freund Anton sä't Roggen, das kommt uns zu paß,
Und dann hier der Baum für die Kinder zum Fliegen,
Wir mitten darunter, o welches Vergnügen!«

Du Spitzbub', laß sehen — ist dieses das Nest?
Nun sput' dich, hol' Dunen, das ist ja das Best'!
Alt' Anton sein' Pudelmütz' liegt dicht hinter'm Zaun —
Pflück' ab, mach' nur schnell, laß uns bau'n, laß uns bau'n!

Enten im Wasser.

Enten in Pfützen —
Welch' Schnattern und Sprützen!
Entengequik —
Welche Musik!

Der Entrich ist heisch: Was, was, was soll'n wir
essen?
Schlick, in dem Schlick, in dem Grund ist es fett!
Juch! sagt die graue, fängt schnell an zu fressen:
Quark und warm Wasser!*) so ruft's um die Wett'.

Enten in Pfützen —
Welch' Schnattern und Sprützen!
Entengequik —
Welche Musik!

Den Rinnstein entlang geht's mit Wälzen und
Zappeln!
Barfuß und Plattfuß, und immer vergnügt!
Hier ist das Spülicht! o sieh! wie sie schnappeln,
Wacklich und gacklich, nach Allem, was liegt!

Enten in Pfützen —
Welch' Schnattern und Sprützen!
Entengequik —
Welche Musik!

Nun auf den Wall! und nun ruft die Gevattern!
Jetzt sind sie da! und nun höret das Schrei'n!
Jetzt fliegt herunter! Nun taucht euch mit Schnattern!
All' das warm' Wasser, das spület uns rein!

---

*) Entenkraut, Teichlinse (plattd.: Aanten = Quark), Lemna. Auch diesen Scherz mußte ich bei der Uebertragung theilweise sehr frei behandeln.

Enten in Pfützen —
Welch' Schnattern und Sprützen!
Entengequik —
Welche Musik!

Was, was, was woll'n wir? Nun woll'n wir zum Miste.
Hör'! man drischt Weizen! Nun kriecht durch die Ritz'!
Kommt nur! Nur sachte! mit List durch Geniste!
Duckt mit dem Kopf, und eßt still und mit Hitz'!

Enten in Pfützen —
Welch' Schnattern und Sprützen!
Enten im Stroh —
Welches Halloh!

Da kommt die Magd! reißt nur aus! laßt uns kratzen!
Hoch über'n Zaun und kopfüber in Schlick!
Schwimmen wie Frösche, und fliegen wie Spatzen,
Klug, wie ein Mensch — und so dick! und so dick!

Enten in Pfützen —
Welch' Schnattern und Sprützen!
Entengequik —
Welche Musik!

Der Apotheker im Moor.

Er kleiner Apotheker,
Er große Kräuterbüchs!
Was will Er Salbenhöker,
Hier unter dem Gewüchs *)?

Hier wachsen keine Pillen,
Brombeeren sind noch hart,
Nichts finden Frack und Brillen,
Und Schnurr- und Ziegenbart!

Bleib' Er bei seinen Salben,
Und rühr' den Mörser um!
Hier hüpft er doch im falben
Mondlicht als Frosch herum.

Das kann das Störchlein besser,
— Hat auch so dünne Bein —
Er fällt als blinder Peter
Doch über jeden Stein.

*) Plattdeutsch: Hailohtnüß.

Nein, komm' Er hier zur Seiten,
Wo Jungfernsteige gehn *)!
Auch wird Er wol von Weiten
Bald eine Kneipe sehn.

Die Einfahrt steht wol offen,
Das Haus ist gar nicht klein;
Hat Er sie nicht getroffen,
So braucht Er nur zu schrei'n.

So! nun ist Er geborgen!
Nun wisch' Er sich vom Kopf
Den Schweiß, geh' ohne Sorgen
Zu seinem Salbentopf.

Und will Er sich bemühen, —
Und hat Er Stiefelschmeer,
Wenn Jüngferchen hier blühen,
So komm' Er wieder her.

Die Kinder lärmen.

Traulich zieht die Abendluft
Ueber's Feld so lind;
Wenn ich etwas wünschen sollt',
Wär' ich wieder Kind.

*) Breite schöne gebahnte Fußwege.

Leise weht der Kinderlärm
Weit hinab ins Moor,
Wie Musik, so weich und warm,
Wie ein voller Chor.

Scheint mir doch mein Leben fast
Wie ein schwerer Traum;
Wach' ich so mal auf als Kind
Abends unter'm Baum?

Alle Lust ist sonder Klang,
Und mein Herz ist leer,
Tönt im Zwielicht wie Gesang
Kinderlärm daher.

O dann sinkt der Spaten mir
Aus der müden Hand.
Gräbt der wol den Weg einmal
Mir ins Kinderland?

Sehnsucht.

Die See ist voller Wasser,
Das Herz ist lauter Blut,
Und kommt der Mond am Himmel,
So steigt und fällt die Fluth.

Und seh' ich ihn von Weitem,
So wallt mir alles Blut!
So steigt die See und sinket,
So kommt und ebbt die Fluth.

Am Himmel ziehn die Wolken,
Zu Füßen rollt die See,
Die Welt ist groß und öde,
Das Herze klein und weh.

Ob hell die Sonne droben?
Ob drüben grün das Land?
Ich seh' nur grau und düster
Den Nebel um den Strand.

Die Sonne sinkt ins Wasser,
Der Storch erscheint im Ried,
Die See ist noch im Wogen
Und singt ein Abendlied.

Mir sind die Augen trübe,
Und alle Glieder müd';
Mein Herz ist noch im Wogen
Und weint ein Abendlied.

Was dort im Wasser plätschert,
Das ist der wilde Schwan —
Was hat er noch zu rufen
Ueber die glatte Bahn?

Was dort von Weitem blinkert,
Das ist ein stilles Boot —
Wer weiß? dort schau'n wol Augen
Zurück von Thränen roth.

Wol möcht' ich ruhig segeln,
So wie die Schwäne ziehn;
Und über alle Wolken
Zum stillen Monde fliehn.

Ich möchte gleich dem Storche
Zur Heimath still und schön —
Nun hör' ich hier am Wasser
Der Wogen Klagetön.

Abgelohnt.

Der Sohn, der hatt' sie innig lieb, sie war so weich
und fein;
Die Alte schalt im Hauſ' herum: was bilde sie sich
ein!

Sie nahm ihr Bündel unter'n Arm, das Aug' von
Thräuen blank,
Sie sagt der Alten still Ade, sie sagt dem Sohn:
Hab' Dank!

Sie ging bis um die Eck' am Zaun und setzt' sich
auf den Stein;
Die Alte schalt im Hauſ' herum, der Sohn der
weint allein.

Peter Conrad.

Der Sommerabend lockt den Pfarrer 'raus;
Er stopft die Pfeife, zieht die Mütze tiefer,
Und schlarrt vor Thür, und setzt sich unter Linden.

Schon reicht der Schatten bis zur Kirche hin;
Die Bauern gehn, — mit leeren Körb' und Krügen —
Mit blanken Schaufeln auf den breiten Schultern
Im müden Schritt mit krummen Knie'n nach Hause;
Auch klappern schon die Eimer um die Ecke:
Barfüßig kommt das Mädchen heim vom Melken;
Ihr glühn die Wangen von der schweren Tracht;
Vorsichtig naht auf Zehen sie der Schwelle,
Und gleitet leise seitwärts durch die Thür.

Und drinnen hört man hell 'ne frische Stimm',
Sie lacht und schwatzt, der Griff am Eimer klappert,
Dann trillert leis' ein Lied die Diel' entlang,
Und wieder naht ein leichter Schritt der Thür.
Sieh an! Die Rose dort und hier die Lilje,
So fein und weiß, und doch in voller Blüthe,
Man meint, man säh' im Traum mit wachen Augen
Und glaubt, sie werd' verfliegen und verschwinden.
Doch fliegt sie nicht; sie trippelt nach der Bank
Und faßt den alten Pastor um den Hals,
Und schmeichelt ihm und klopft ihn auf die Wangen:
Das ähnelt fast dem Wintereis und Frühling:
Der Alte mit den düstern, tiefen Runzeln,
Und Lotte mit den weißen, glatten Händchen.
Er thaut auch richtig auf von all' dem Kosen,
Und helle Tropfen standen ihm im Auge.

Wir gönnten's uns wol lieber, als dem Alten,
Mein Leser und ich selbst; doch hatt' sie Recht,
Er war so gut, ihr lieber, alter Vater.

Der Alte rückt ein Bischen auf die Seite.
Doch Lottchen eilte noch ins Haus zurück,
Sie bracht' 'ne Schüssel junger Zuckererbsen,
Und hülf'te sie mit flinken Fingern aus.

Da kam den Weg am Mühlenbach heräuf,
Wo weiß wie Schnee die Fliederhecke blühte,
Der alte Vollmacht in den schmucken Toffeln,
Sein Kopf beinah' noch weißer, als die Blüthen,
Sein Rücken krumm, als wär's ein Ellernstamm.
Das mocht' er auch wohl bei sich selbst bedenken,
Er stützte sich auf seinen Stock und sah
Die Blüthen an, die grauen Locken schüttelnd.
Dann kroch er langsam noch den Weg herauf —
Herr Pastor ging ihm eine Streck' entgegen,
Gab ihm die Hand und zog ihn nach der Bank —
Da saß er zwischen Lottchen und dem Pastor.

Zuerst erschöpft und etwas athemlos,
Kam ihm allmählich Stimm' und Wort zurück,
Er schwatzt' so munter, war so frisch und froh,
Als ständ' er Achtzehn näher, als den Achtzig.

Er meint, er blühe wie der Flieder nun,
Und nächstens würd' er röthlich wie ein Apfel,
Wenn's Jüngferchen so lange warten wollte,
So sucht' er seine Tanzschuh' noch hervor;
Er wäre nur nicht sicher vor dem Doctor,
Der käm' ihm immer grade in die Queer,
Und steure nun schon wieder auf sie zu,

»Als woll' er einen von uns Dreien betten —
Er möcht' wol wissen, wen er sich erseh'n« —
Und dabei lacht' der Graukopf als ein Schalk,
Daß er vor Husten fast ersticken wollte,
Und röther ward, als Lottchen und ein Apfel.

Der Doctor steu'rte richtig auf sie zu.
Er grüßt' die Drei, und wünschte guten Abend,
Und als Herr Pastor sagt', er möcht' sich setzen,
So schob er sich 'ne kleine Bank zurecht,
Und setzte sich den Andern gegenüber.
Herr Vollmacht konnt' nicht recht zu Athem kommen,
Er hielt die Knie'n, sah hustend Lottchen an,
Die noch erröthend mit dem Finger drohte.

Der Doctor that, als wisse er von nichts,
Er frug den Vollmacht, ob die Brust noch gut,
Und wie es sonst mit der Gesundheit stände.

Herr Doctor, sprach der Alte, auf sich richtend,
Die Beine woll'n nicht immer wie der Kopf;
Doch ist das Herz noch frisch, wie 'n Fisch im Wasser;
Und überhaupt, ich sag' es frei heraus:
Ein Dorn im Auge sind mir die Doctoren,
Die Krankheit, glaub' ich, sitzt in ihren Büchsen.
Und, nichts für ungut, nehm' ich Ihn nur selbst,
Kaum ist Er wenig Wochen hier im Sprengel,
So kommt ein Haufen Krankheit hinterher.
Was wußten wir von Grippe oder Fieber,
Von Rheumatismen oder solchen Dingen?

Hatt' Einer Schnupfen, nahm er was zu Schwitzen,
Das Grimmen aß man weg, verschlief Migräne,
Und Gliederschmerzen heilte stets der Spaten —
Wie steht es nun mit David hinter'm Deich?

Der Doctor sah verlegen auf die Füße,
Als wollt' er Antwort aus der Erde suchen;
Doch Lotte kam ihm raschen Munds zuvor:
Hat Onkel nicht gehört? — Vergangne Nacht?
Man holte Vater gestern noch im Dunkeln.

»Der ist bei Gott!« — erwiederte der Pastor.
Das alt' Gesicht, zuerst so freundlich lachend,
Ward plötzlich düster, legte sich in Falten,
Und traurig sprach er leise: Er ist todt!
Das war der letzte meiner Schulgesellen.
Nun kommt die Reih' auch endlich wol an mich.
Wie manchen Spaß erlebten wir zusammen!
Ein Krüppel war er, hatt' 'ne schwache Brust,
Doch voller Kniffe, voll von tollen Possen.
Wir meinten oft, er könne kaum noch leben,
Und dachten stets, im Lachen würd' er sticken;
Doch brannte fast sein Lebenslicht am längsten.
Ich aber bin ein Stümpfchen am Profitchen,
Und wehe auch beim nächsten Winde aus.

Das war, so sprach der Arzt, ein eigner Mann —
Als dau'r' es ihn, den Greis betrübt zu sehen,
Und sucht' ihn nun auf andre Spur zu leiten —
Was hatt' er all' im Kopf' und in den Fingern,
Und Alles stand ihm drollig ernsthaft an.

Er fiel mir gleich ins Auge, schon im Wagen,
Als ich aus Kiel von Jenseit 'rüber kam.
Man hielt hier just ein lustig Scheibenschießen,
Und zog mit einer Trommel durch die Straßen;
Da schritt der kleine David krumm voran —
Mit Schild und Ketten war die Brust behangen,
So groß und breit, daß kaum er noch zu sehn.
Nur eben schielte noch der Kopf heraus,
So listig, wie ein Mäuslein aus dem Käs'.

Und hinter ihm der große dumme Schmied,
Wie Trude sagt: Der große Riesenfresser —
Mich dünkt', ich säh' das alte Testament,
Und Goliath und David hier befreundet.
Und als der Kleine majestätisch grüßte,
Und Goliath die rothe Fahne schwang —
Er hätt' beinah' vom Wagen mich gestreift —
Da meint' ich fast, alt Büsum stieg' herauf,
Und Waghals zög' herum mit seinen Kälbern *).

Herr Pastor krau't' sich schmunzelnd mit der Pfeife:
Ja, das ist wahr, er war ein rechter Kobold!
Wo's etwas galt: alt David war dabei,
Bei Nacht und Tag, im Guten oder Bösen;
Und gab es irgend eine Rauferei,
So stand er gleich, als hätt' er's schon gerochen,

---

*) Waghals ist die vielgereiste kluge Person unter den Büsumer Schildbürgern (den Kälbern) Dithmarschens.

Mit beiden Händen in den Jackentaschen
— Frau Trude nannt' ihn: alten Henkeltopf —
Und hörte zu, als sei er in der Kirche.
Des Morgens, wenn es eben dämmerte,
So fegt' er schon zu Tischlers Werkstatt hin.
Die Finger hingen bis zur Erde fast,
Und reckt' er dann die langen Arm' heraus,
Sie nach Gewohnheit hin und her bewegend,
So glich er einer Mühl' mit einem Flügel;
Der Thierarzt nannt' ihn immer Telegraph. —

O nein! sprach Lotte, Vater, weißt du noch —
Und lachte herzlich, daß es wiederhallte —
Am tollsten war es bei der Cholera.
Da miethet' er im Thurm das Glockenstübchen
Und ließ in Heide sich 'nen Anzug machen,
Just wie das Bild, das Hans aus Hamburg brachte,
Der Hut, die Hose, Handschuh' — alles Leder.
Die Jungen riefen: »David in Hanssupp *)!«
Vor Mund und Augen waren runde Löcher,
Ein messing Feu'rfaß hielt er in der Hand,
'Ne lange Pfeif' — so stieg er hin zur Kirche.
Wie lachten wir! Mir war erschrecklich angst,
Doch da vergaß ich Cholera und Alles.

Der Doctor lacht', auch schmunzelte der Pfarrer,
Der Vollmacht schmunzelte vergnüglich mit.

---

*) Ein enges Unterkleid für Kinder, Jacke, Hose, Strümpfe in Einem Stücke.

Nun! nun! Gott hab' ihn selig, sprach er dann,
Durchtrieben war er, aber niemals schlecht,
Und steckt' er auch voll gottvergess'ner Kniffe.
In jüngern Jahren war er oft verkehrt!
Ich weiß es noch, er wollt' den Jäger spielen,
Doch lief er schlecht, und reiten konnt' er nicht,
So macht' er sich im Teich 'ne Hütt' aus Rohr.
Da hatt' er eine Reihe Flintenläufe
Aus alten Böllern von dem Büchsenschmied,
Ich glaub', er nannt' es eine Batterie,
Und damit sollt' es auf die Enten los.
Auf einmal Abends, in der Dämmerung,
Da hörten wir ein Knattern und ein Knallen,
Und Alle liefen nach der Mühl' hinaus —
Da trieb die Hütt' zerstückelt auf dem Wasser,
Und aus den Binsen quäkt ein feines Stimmchen,
Dem Frosche gleich im ersten Frühlingsmond;
Dann plätschert was durch Schlick und Schlamm hindurch,
Und endlich kriecht das Dinglein aus dem Wasser.
Die Dirnen schrien, als säh'n sie ein Gespenst *),
Doch David war es, nasser als 'ne Katz,
Und schwärzer als ein Schornsteinfegerjunge.
Und mit dem Jagen war's auf einmal aus.

Doch nun verfiel er hitzig auf die Bücher,
Und saß darin bis über Nas' und Ohren;
Noch tiefer, glaub' ich, als im Mühlenteich.
Nach alten Steinen sucht' er und dergleichen,
Und sammelt' sich 'nen Sack voll alt Gerümpel.

*) Eine kleine Abweichung vom Original schien mir hier nothwendig.

Zu Hause war ein Schlüssel, alt und rostig,
Den gab ich einst dem kleinen Peter Hans,
Der bracht' ihn noch vor Abend David hin
Und sagt', er hätt' bei Tielen ihn gefunden,
Wo man aus tiefem Schlamme ihn gegraben.
Da gab's ein Leben! David mußte los,
Und sucht' bei Tielen vierzehn Tag' das Schloß,
Und schrieb nach Kiel und Gott weiß wo noch hin:
Er hätt' den Schlüssel von der Tielenburg,
Und werde nächstens auch das Schloß entdecken*).

Die Zeiten werden anders, sprach der Alte,
Ich weiß mich in der Welt nicht mehr zu finden,
Gelehrter wird sie, aber auch so stumm,
So alt und so vernünftig und so düster —
Am Ende hat alt Trude doch noch Recht,
Sie sagt: die Menschen machen Alles eben,
Die Berge trägt man ab, die Löcher zu,
Und sind sie mal mit aller Arbeit fertig,
Stößt unser Hergott Alles über'n Haufen.

Nein, nein! Das waren früher andre Zeiten,
Da sangen doch im Frühling nicht die Grillen,
Und der Verstand kam mählich mit den Jahren,
Als Peter Baur noch lebt', der Taubenkönig,
Und Hans und Claus im Dorfe bummelten, —
Der Peter nannt' ihn immer nur den Habicht,

---

*) Tielenborg, ein altes Schloß im Nordosten Ditmarschens jenseit der Eider, welches im Jahre 1501, nach der Schlacht bei Hemmingstedt, erobert und zerstört wurde.

Er fing ihm oft den besten Tauber weg —
Und großer Jack, der lieber Hühner griff.
O welche Zeit! Was war's ein lustig Leben!
Jack wohnte bei dem Teich im kleinen Haus,
Von großen Eschen damals eingefaßt,
Und um den Krauthof war ein hoher Wall.
Der Jacob sprach, das wär' sein' feste Burg.
Er hörte zu den groben Hannov'ranern,
Und hatt' 'nen ganz verdrehten Dialekt,
Sprach immer von den »Wörteln« und »Artüffeln«.
Da saßen wir im Sommer auf dem Rasen,
Und Peter Baur und Hannes stritten sich;
Der lange Jack erzählt' inzwischen Schnurren
Und putzte die aus Holz geschnitzten Löffel.
Ich rief mitunter: Jacob Löffelfresser —*)
Dann ward er aber bitterböſ' und toll
Und schalt' — ihn konnt' der Teufel nicht verstehn.
Die junge Welt ist gänzlich anders worden,
Sie liest die Zeitung, spielt im Wirthshaus Karten,
Da ist kein' rechte Lust, kein rechtes Leben,
Die ist schon vor den Jahren alt und kalt.

Herr Vollmacht hat nicht Unrecht, sprach der Doctor,
Mich dünkt es auch, die Welt wird immer kälter;
Ein ächter Hitzkopf ist anjetzo selten,
Und Alles wird vernünftig, still und alt.

Herr Doctor, sprach der Pfarrer, nicht zu rasch!
Sie sind noch jung, Sie kennen uns nicht recht;

*) Spottnamen für einen Menschen, wie Krippenbeißer für ein Pferd.

Doch dacht' ich eh'r, Sie strebten für den Fortschritt,
Das ist ja Mod' in dieser klugen Zeit.

Ich glaub' auch, daß es vorwärts geht, Herr Pastor,
Erwiederte der Doctor, fast erröthend:
Doch sind wir grad' im Uebergang begriffen,
Das Alte fällt, das Neu' ist noch nicht da,
Das scheint mir wirklich gegen früher kahl,
Als Jeder noch so fröhlich weiter lebte.

Da nahm der Pastor wiederum das Wort:
Mein lieber Doctor, sprach er, nichts für ungut,
Was man nicht kennt, das sollte man nicht schelten.
Ein jeder Stand hat seine eigne Welt,
Und jede Zeit hat ihre eigne Form,
Tritt man heraus und steht man noch davor,
So wähnt man drinnen Alles still und todt,
Und doch ist drinnen Leben so wie sonst,
Und Alles hat sein Theil an Freud und Leid,
Und öde geht kein Herz durch diese Welt.
Herr Vollmacht sieht nur heute etwas düster,
Sonst spräch' er just darüber wie ich selbst.
Der Bauer auch hat seine kleine Welt,
Und wer sie sehn will, der muß Augen haben,
Und ist sie nicht so laut, als früherhin,
So guck' er um so tiefer, schärfer zu,
Und hat er dann für sie ein Herz im Leibe,
So findet er, die Welt ist noch so voll,
So selig und so heimisch und so bunt,
Als uns die besten Schriften nur erzählen.

Herr Vollmacht sah noch etwas düster aus,
Doch nickt' er stumm dem Pfarrer Beifall zu,
Und fast im Eifer fuhr der Pastor fort:
Vor Kurzem erst trug hier sich etwas zu,
Das muß ich Ihnen, Doctor, doch erzählen,
— Herr Vollmacht weiß es auch so gut wie ich —
Dann stimmen Sie am Ende noch mit ein:
Die Jugend hat noch nicht zu viel Verstand,
Und ist, wie wir wol sagen, zu romantisch.

Wir hatten nie ein Schauspiel hier gesehn.
Da hieß es einst: Es giebt Comödie!
Beim Meister Tischler soll's Theater stehn —
Driadrium, wie Garderut es nannte.
Aus wenig Mann bestand die kleine Truppe,
Die in der schlecht'sten Zeit auf Dörfern spielte.
Am Sonntag strömt' es nach der Kegelbahn,
— Denn Montag sollt' das erste Schauspiel sein, —
Was Beine hatte macht' sich auf die Strümpfe, —
Um einen Blick vom Wunderthier zu kriegen.
Mit Säcken hatt' die Fenster man verhängt,
Die Glasthür auch sogar mit einem Laken;
Denn drinnen bauten sich die Wunder auf,
Da kracht und knarrt's, es donnern Beil und Hammer,
Und Säg' und Hobel machen Höllenlärm.
Die Jungen lauschten sachte durch die Ritzen,
Und riefen dann und wann: Sieh, sieh! da steht Ein'!
Das Kegeln und das Spielen ward vergessen,
Selbst »Alle Neune!« machte keinen Eindruck,

Die Augen blickten immer hinterwärts.
Sieh an! Da kam ein schwarzer Krauskopf 'raus,
Hemdsärmelig, auf Toffeln, flink und freundlich,
Und schwatzt' und that, als hör' er auch dazu,
Und doch so hochdeutsch, zierlich, breit und vornehm,
Recht stolz und laut — die Toffeln auseinander,
Und sprach von Bahn und Kugeln als ein Kenner.
Die Jungen drängten sich im Knäu'l herum,
Und glotzten All' ihm grade ins Gesicht.
Doch blieb er nur 'nen kurzen Augenblick,
Dann strich er sich das krause Haar empor,
Und huscht' zur Thür hinein und schnappt sie zu —
Und alle Herrlichkeit bedeckt das Laken.

Da saß dermal ein Bengel in dem Haufen,
Der selten sonst die Kegelbahn besuchte.
Er stellt' sich, als der Krauskopf draußen war,
Neugierig hin, und hielt die großen Hände
Zurück, und beugte vorwärts das Gesicht.
Das Kinn ward ihm noch länger als gewöhnlich,
Als gleich dem Storche Langhals er sich reckte
— Die großen Backen ob der Andern Köpfe —
Und Mund und Aug' wie Speicherluken offen —
Als weg er huschte, saß er auf der Bank
Und sprach kein Wort, wie's seine Weise war.

Sein Vater war schon viele Jahre todt,
Die Mutter lebt' als Wittib auf dem Hofe —
Dort steht das Haus, gen Süden an der Brücke.
Sie hatten Brot und lebten still und einig,

Denn schaffen konnt' und mocht' er wie ein Pferd,
Und anders kam er selten aus der Thür.
Die jungen Bengel hänselten ihn oft,
Er ging ja nie zum Tanz und zum Gelag,
Die Mädchen nannten ihn den blöden Claas,
Auch Heizer wohl, der rothen Haare wegen;
Doch sagten sie's nicht gerne, daß er's hörte,
Denn eines Tags, als Tanz beim Töpfer war,
Kam Jochen Grobschmied heftig auf ihn zu
Der Störenfried, wie immer roh und trunken),
Und sprach zu ihm: Feu'rheizer, brennt der Kopf?
Auf einmal packt der Conrad ihn am Kragen
Und wirft ihn über Tisch und Bänke weg,
Nimmt seine Pfeife spricht kein Wort und geht.

Dermalen wich er nicht zuerst vom Platz.
Er saß, und hört' noch auf den lahmen Sattler,
Der vom Theater und von Wien erzählte.
Der war gereist bis Griechenland und Ungarn,
Und kam nach vielen Jahren lahm nach Haus.
Sein Bruder meint', der kleine dicke Pflastrer,
Die Wilden hätten seine Knöpf' für Gold
Gehalten und mit einem Beile ihm
Die linke Fersensehne abgehau'n.
Der sprach vom Wiener »Brader« und Theater
Und Wilhelm Tell und all' der großen Pracht,
Und von der Krone mit den tausend Lichtern,
Und Conrad hört' ihm emsig lüstern zu.

Am Montag Abend ging's denn richtig los.
Schuljungen hatten in Fractur die Zettel

Mit Fleiß geschrieben: »Die geraubte Jungfrau.«
Ein kecker Bursch' mit einem Zuckerhut*)
Vertheilte sie am Morgen Haus bei Haus
Und sprach, das Stück sei wahrlich wundervoll.

Des Abends zog es längs der großen Straße,
Die Dirnen mit den blanken Sonntagsmützen,
Die Burschen all' in Wichs und mit der Pfeife.
Das trieb entlang, als wenn es Jahrmarkt wär',
Und Alles bog beim Tischler um die Ecke.
Auch Peter Conrad steurt' die Brück' entlang;
Er zog die langen Beine eilig nach.
Und als ich kam, da war er schon am Platz.
Er stand mit beiden Armen auf dem Rücken,
Und sah mit großen Augen nach dem Vorhang.
Der war mit blauen Wolken dick bemalt,
Und in der Mitt' ein weißes Frauenzimmer,
Die streckte winkend einen Arm empor,
Den Fuß voraus, als ob sie fliegen wollte,
Und durch die Röcke blitzten ihr die Lichter —
Sie mochten hin und wieder Löcher haben —
Mitunter schwang und weht' sie hin und her,
Dann ging'n die Lichter aus, die Löcher zu.
Und durch die Schulter glänzte dann ein Auge.
Dann riefen Jungen auf dem letzten Platz:
Er guckt! Er guckt! und alle Dirnen lachten.

---

*) Ein grauer spitzer Hut, wie ihn die Clowns bei den Seiltänzern gewöhnlich tragen.

Doch Conrad stand und rührt und regt sich nicht,
Vernahm nicht mal des blinden Peters Spiel,
Den Sehnsuchtswalzer und die schönsten Polkas,
Zu dem den Takt die Füße leise schlugen,
So daß die ganze Bühn' erzitterte.
Am Ende hört' man einmal, zweimal klingeln,
Der blinde Peter spielt das Mantellied,
Dann noch einmal — Thalia flog empor,
Und vor uns stand die Welt und noch ein Dorf.

Wie war es schön! Wie war es all' natürlich!
Und Hinnerk Kiek sein Kasten nichts dagegen,
Sogar das nagelneue Puppenspiel,
Das Reimers jüngst am Heider Markte zeigte,
Die Riesin, die im Haar den Amboß trug,
Der Declamator, Blei- und Feuerfresser —
War gleich dem Mond beim Sonnenlicht dagegen,
Kopfschuster*) Hans gen König Salomo.

Der Krauskopf spielt' den wilden Räuberhauptmann,
Und sprach von Mord und Tod, als wär's ein Spaß,
Hatt' einen Bart, — mit Einem Worte gräßlich!
Der Bursche spielt' 'nen flinken Schneiderjungen,
Er saß und näht' — der Räuber trat herein —
Er saß und träumt', und ward ihn nicht gewahr.
Der Räuber stürzt' den Tisch, an dem er saß, —
Er fiel zur Erd', und nähte dennoch fort.

---

*) Eine scherzhafte Benennung für Hutmacher.

Doch als der Räuber brüllt' und er erwachte —
Herrjemine! Wie kläglich sah er aus!
Und flog mit Vogelschnelle auf den Schrank.
Die Burschen lachten, daß der Saal erdröhnte.

Die Hauptperson, das war die Schneiderstochter,
Ein Dirnelein von fünfzehn, sechszehn Jahren.
Ich weiß nicht mehr, wie's Stück zusammenhing,
Genug, sie kam nicht gleich im ersten Aufzug.
Der Saal war laut, noch tobte das Gelächter,
Da kam sie — und auf einmal ward es still,
Als flöge, wie man sagt, ein Geist durchs Haus.
Ich kann wol sagen, selber war mir so.
Ich blickte um, ob ich vielleicht im Traum —
Da stand der arme Conrad ganz verblüfft,
Die Hände hoch, und Mund und Augen offen,
Als könnt' er's nimmer fassen noch begreifen.

Die Kleine war der Unschuld leiblich Bild.
Die Augen lachten unter'm schwarzen Haar,
Sie sprach so scheu und schüchtern und so ehrbar,
Sie war so flink, so blöd' und doch so niedlich, —
Die Rolle schien auch ganz für sie gemacht —
Gewiß, sie war die liebe, reine Unschuld.

Ich kann's nicht sagen, was der Conrad dachte;
Er stand den ganzen Abend wie verwirrt,
Und als der Räuberhauptmann sie entführte,
Da perlten ihm die Tropfen auf der Stirn,
Er hob den Fuß, als wollt' er hinterher,

Und ballt' die Faust — doch bald besann er sich,
Und lehnte gleich dem Pfahle an die Wand.
So stand er noch, als schon das Stück geendet,
Und alle Leute aus dem Saale eilten.
Auf einmal griff er endlich nach der Mütze,
Zog sie herunter, drängte sich hindurch,
Und schlendert' hinter'm Deich allein nach Haus.

Die Gäste blieben länger, als sie dachten,
Sie hatten Zuspruch und gefüllte Cassen.
Von allen Dörfern kamen Bauern her,
Sogar die klugen Heider fehlten nicht,
Den Krauskopf und das schmucke Kind zu sehn.
Des Sonntags war es voller Pferd' und Wagen;
Das Dörflein schien verändert und verwandelt,
Die Wasserbörs'*) und Alles war gesprengt,
Und Tanzgelag' und Kranz- und Fensterbier —
Es ward von nichts gesprochen als Theater.

Aus Peter Conrad wurde Niemand klug,
Er trug 'nen neuen Rock und neue Mütze,
Statt der geschmierten Schuhe blanke Stiefel,
Und blieb doch still und thätig wie vorher.
Doch jeden Abend, wenn's Theater gab,
So macht' er sich schon zeitig auf die Beine
Und stellt' sich unter'm Leuchter an die Wand.

---

*) Abendzusammenkünfte von Nachbarn und Freunden, wo nur geraucht und Wasser getrunken wird.

— Die Burschen nannten ihn den Leuchtenpfahl, —
Und war's vorbei, so ging er still nach Haus.

Der Krauskopf wurde bald im Dorf bekannt,
Und Jeder sprach, er sei ein netter Mensch,
So ordentlich, bescheiden und vernünftig,
Und gar nicht wie es einem Bummler ziemt,
Und wie man sich Comödianten dachte. —
Er kam hier oft zu Niclas an der Brücke,
Wo Conrad Abends still zu sitzen pflegte.
Auch andre Burschen kamen nach und nach,
Denn unser Krauskopf pflegte zu erzählen,
Die Andern schwiegen still und hörten zu.

Wer sollt' es denken? Conrad ward so dreist
Und fragt' ihn bald nach Diesem, bald nach Jenem;
Als wär' ihm jetzt das Zungenband gelöst.
Man sah, er sei so dumm nicht, als man dachte,
Und wußte nicht, wie er dabei gekommen,
Denn in der Schule hört' er zu den Schwächsten.
Einst bat er gar um ein Theaterstück,
Und als der Krauskopf sprach, er sollte kommen,
Da sagt er richtig zu, er wollt' es holen.
Er ging auch wirklich zum Rondel hinauf
— Da hatten sie beim Färber ihr Quartier —
Und kam am späten Abend erst zurück.
Auch blieb es nicht bei ein- und zweien Malen;
Bald nahm er Abends seinen Weg dahin,
Und mit dem Krauskopf ward er ganz vertraut.

Die stillen Wasser haben tiefen Grund. —
Die Zeit verlief, der Winter kam heran,
Auch das Theater wurde schon was Altes,
Das Dorf ward still, der Bauer blieb zu Haus,
Die Spieler packten ein und zogen weg,
Und Alles ging den altgewohnten Gang;
Doch wollten sie im Sommer wiederkommen.

Der Conrad war der alte blöde Claas,
Er ging und träumt' und schaffte wie gewöhnlich.
Die Mutter sprach, er säß und lese Abends,
Bekäme Montags Bücher aus der Stadt,
Auch wol 'nen Brief, sie wußte nicht von wem;
Den trüg' er immer mit sich in der Tasche,
Man sagte gar, er woll' studiren lernen,
Er sei nicht recht bei Trost, es würd' ihm gehn
Wie Hansen von St. Annen, oder auch
Wie Niclas Groth aus Holm, den Rechnenmeistern,
Die saßen auch und lasen, rechneten,
Bis sie von Haus und Hof sich fortgerechnet.
Clas Groth war einstens heuend auf der Wiese*),
Er forkte auf, die Frau war auf dem Wagen —
Auf einmal fiel ihm das Exempel ein,
Was ein Professor aus Berlin gesandt.
Da griff er nach der Jacke und dem Hut,

---

*) Klaus Groth (kein Verwandter des Dichters) muß im 18. Jahrhundert gelebt haben. Er wohnte als Landmann in Süderholm, einem Dorfe in Osten nahe bei Heide und soll Verfasser eines Rechnenbuches sein. Der erzählte Vorfall ist geschichtlich. Siehe Quickborn, S. 99.

Und lief nach Hause, schloß sich sorglich ein,
Und kam in ein'gen Tagen nicht heraus.
Die Frau saß oben auf der Fuhr und rief,
Er hört' es nicht, und blickt' nicht auf noch um,
Bis Nachbarsleute ihr zu Hause halfen. —

Ich fand ihn einmal Sonntags nach der Predigt,
Und frug ihn, wie es ging' und was er machte.
»Ganz gut, Herr Pastor,« sagt' er, und ich frug
Nach Mancherlei und was er lesen thät.
Da merkt' ich wol, es ging ein wenig bunt,
Er klagte, daß er wenig nur gelernt,
Und solches in der Schule nicht bedacht.
Ich sagt ihm, wenn er Lust zu lesen hätt',
Ich wollt' ihm Bücher geben, die ihm nützlich. —
Nun kam er denn auch bald und holt' sich eins,
Und sprach vernünftig, dreist und frei und gut,
Und hatt' er's durch, so bat er mich um Neues
Und frug nach Allem, was er nicht verstand.

So ging der Winter hin, der Frühling kam,
Und Peter mußte wieder sä'n und pflügen.
Ich sah ihn meistens in der Kirche nur,
Doch ging er auch wol nach der Kegelbahn.
Das Narr'n und Drillen aber war vorbei.
Die Dirnen sah'n, der Heizer sei kein Tropf,
Er müsse nur noch etwas tanzen lernen,
Und dann am hellen Tag das Träumen lassen.

Im Sommer war der Krauskopf wieder da.
Der Winter hatt' sie tüchtig mitgenommen.
Der neue Sammtrock zeigte kahle Stellen,
War fadenscheinig seit dem letzten Jahr.
Der kecke Bursche mit dem Zuckerhut
Hatt' lange dünne Bein' und kurze Hosen.

Der Krauskopf suchte baldigst die Bekannten,
Vor allen andern Peter Conrad auf.
Die Schwester und die Mutter sah man nicht,
Auch vom Theater wurde nichts gesehn.
Man munkelte, daß sie ihr Zeug verkauft,
In großer Noth und tiefer Armuth wären.
Man sagte gar, der Conrad liehe Geld,
Brächt' ihnen heimlich Brot und Butter hin.
Er saß da oft bis in die späte Nacht.

Auf einmal lief es wie ein Feu'r durchs Dorf:
»Der Conrad ist versprochen mit der jungen
Comödiantin, die erst vierzehn Jahr!«
Brühwarm erzählte mir's der Küster Hans.
Ich sprach: Das ist 'ne dumme Klatscherei!
Der Bursch ist klüger, als das halbe Dorf,
Ein Jeder sollt' vor seiner Thüre fegen,
Wir Andern hätten Anderes zu thun!

Als ich noch schalt, kam Conrad's alte Mutter,
Und weint' und schrie, und klagte ihre Noth:
Sein Vater wende sich im Sarg noch um,

Nähm' Peter die Comödiantendirne.
Sie hätt' es ihm gesagt, geweint, geschrien,
Ihn angefleht vom Himmel bis zur Erden,
Doch all' umsonst, ich möchte zu ihm gehen,
Ihm Schimpf und Schand' und Scham vor Augen stellen!

Ich kam und frug, ob solches wirklich wahr.
Da sprach er: Ja, er woll' das Mädchen nehmen,
Er mög' sie leiden, sie sei gut und brav.

Da hub die Mutter an: Mein Sohn, mein Sohn,
Dem Vater blutet noch das Herz im Grabe!
Denk deiner Mutter, ihrer grauen Haare,
Und laß mir doch die Metze aus dem Haus.

Er sagte ruhig: Mutter, sei Sie still.
Soll sie nicht 'rein, so geh' ich selbst hinaus.

Ich wußte nicht dem Menschen beizukommen.
Er stand so fest und sicher wie ein Baum;
Den konnten Wort und Thränen nimmer schütteln,
Verstand und Ueberlegung mußten's thun.
Ich bat die Alte, uns allein zu lassen,
Und nahm ihn ruhig und vernünftig vor.

Die Leute, sprach er, drückt die größte Noth,
Sie hätten nichts zu beißen noch zu brechen,
All' ihre Sachen wären längst verkauft.
Der Krauskopf woll' nach einem größern Ort,
Die Andern wüßten dann nicht aus noch ein,

Der Bursche sollt' ein rechtlich Handwerk lernen,
Die Mutter konnte trefflich näh'n und sticken,
Und konnt' sich nähren, käm' er ihr zu Hülfe;
Die Dirn' sei brav, er woll' und müss' sie haben,
Sich tödten woll' er, würde sie nicht sein.

Ich stellt' ihm vor, was irgend möglich war,
Und sprach, das könn' und werde nimmer gehn,
Er lief' mit offnen Augen ins Verderben,
Sie wäre, noch so gut, für ihn nicht paßlich,
Und dies und das, und was ich Alles sagte.

»Herr Pastor,« sprach er, »das ist nun zu spät,
Ich hab' sie lieb, kann ohne sie nicht leben,
Und will, was ich versprochen, treulich halten.«

Nun sah ich selbst, das Rathen kam zu spät,
Die Sache mußte gehen, wie sie ging,
Sie aufzuhalten war nicht Menschen möglich.
Da sagt' ich denn, sie wären noch so jung,
Er möge sich doch ja nicht übereilen,
Er solle Zeit sich lassen, sich bedenken. —
»Es käm' darauf nicht an, das woll' er thun;
Doch hätt' er's schon bedacht und überlegt,
Und anders« — sprach er — »würd's sein Tag' nicht
werden.«

Nun ging das Schnattern und Verklatschen los,
Des ganzen Dorfes Ehre war beleidigt.

Die alten Weiber steckten ihre Köpfe
Bei jedem Brunnen, jedem Steg zusammen.
Wie hechelten sie 's arme Mädchen durch!
Nichts blieb ihr mehr, das noch der Rede werth,
Kein gutes Härchen ließen sie an ihr.
Die Dirnen schalten sie ein alt Postür,
Nicht einmal hübsch, nur etwas aufgedonnert
Mit Flitterstaat, — nicht einmal heile Strümpf'! —
Und hätt' man Peter Conrad nicht gefürchtet,
Man hätte mit den Fingern sie verhöhnt.

Der ging einher, als ging' es ihn nichts an;
Des Abends immer ruhig zum Rondeel,
Am Markte mit ihr gradeswegs zum Tanz.
Ich seh' ihn noch — wie glücklich sah er aus! —
Am hellen Tage durch die Straße gehn,
Vertraulich plaudernd hielt er sie im Arm,
Und schämt' sich nicht, als wär's sein Schwesterchen,
Und hoch und stolz, man kannt' den Menschen kaum.
So lachten ihm die Wangen und die Augen.

Das Mädchen grüßt' bescheiden hin und her,
Die Männer sagten, sie sei dennoch hübsch,
So weiße Zähn', so rothe frische Wangen,
Und war sie neben Peter Conrad klein,
War sie doch schlank und wie ein Reh zu Fuß.

Auch hatte sie am Abend flott getanzt,
Und war so niedlich und so ehrbarlich,
Und so vergnügt, und konnt' so herzlich lachen; —

Sogar Angretchen Möller mocht' sie leiden,
Und bei dem Färber war sie wie zu Haus;
Und als der Krauskopf mit dem Burschen wegzog,
Die Alte sich in Heide einquartiert',
Da war sie bei dem Färber Kind im Hause,
Und fegte, scheurte, wusch und lernte Melken,
Und dreht' sich keck in ihrem Leinwollrock.
Sogar die alte Conrad wurde mild,
Und sprach, was sein sollt', ließ sich doch nicht ändern,
Vielleicht wär's besser auch, als sie's gedacht.
Am Ende kam das ganze Dorf zur Ruh';
Nur ein'ge Alte schüttelten die Köpfe. —

So kam zuletzt der Hochzeitstag heran.
Wer selig war, das war der Peter Conrad;
Die großen Backen standen ihm voll Thränen,
Das ganze Dorf war voller Freud' und Jubel.
Die Büchsen knallten, Abends gab es Tanz,
Und Alle freuten sich der schmucken Braut,
Und Alles ging wie früher hier im Dorfe.

Es war am Tage nach dem Heider Markt.
Wir saßen Alle auf der großen Diele*)
Und vor dem Viehstand hingen weiße Tücher.
Die Schaffner standen da mit weißen Schürzen. —

*) Landdiele (Grotdehl) vorn im Hause bei großen Versammlungen, wenn der Pesel, die Hinterstube, nicht ausreicht, als Saal benutzt, wo denn die offenstehenden Seitenräume für's Vieh (Boos un Afsid, Viehstände) mit Tüchern verhängt werden.

Auf einmal schallt 'ne Orgel vor der Thür.
Es währt nicht lang', ertönt 'ne Violin'.
Dann eine Harf', Gesang und noch etwas.
Ich saß dem Brautpaar grade gegenüber.
Auf einmal gleicht sie der getünchten Wand,
Und Conrad wird verwirret und zerstört.
Ich meint', es gäb' ein Unglück, sah mich um, —
Da stand die ganze Sippschaft in der Thür!
Der Orgeldreher mit dem halben Bein,
Der Gliederrenker mit den beiden Kindern,
Der Taschenspieler in der weißen Mütze,
Der Feuerfresser mit dem Ziegenbart,
Etwas zurück der gelbe Bärenführer,
Sogar der greise Junge sammt dem Affen,
Der hoch und klug ihm von der Schulter guckte. —
Sie stellten leise sich in einen Kreis;
Der Stumme, der am Markt mit Liedern handelt,
Die Bauern immer an die Knöpfe faßte
(Er war ein bleicher Mann mit langen Haaren,
Die schüttelt' er und wackelt' mit dem Kopfe,
Und hielt den Leuten so sein Päckchen hin;
Man nannt' ihn nur den stummen Harfenspieler),
Der trat hervor, 'ne Art von Rede haltend,
Auf Dän'sch und Hochdeutsch und in andern Sprachen,
Und sagt', sie wünschten Glück und alles Gut's
Und bäten um 'nen kleinen warmen Trunk.

Die Dörfler flogen all' bestürzt empor,
Und Conrad war verwirrt und außer sich,

Die Braut vor Scham und Unglück bleich und roth,
Und Mutter Conrad schlug die Händ' ums Haupt.

Die Schwiegermutter faßte sich zuerst;
Sie ging zu Conrad, flüstert' ihm ins Ohr,
Dann zu dem Stummen, gab ihm frech die Hand,
Und stellt' sich zu den Andern hin und plaudert

Was war zu thun? Sie kriegten was zu leben,
Doch mit der Hochzeit wollt' es nimmer flaschen,
Die Braut war fort und Conrad steif und stumm;
Nicht lange währt's, so ward die Sippschaft laut
Und machte Lärm und führt' das große Wort,
So glich die Hochzeit einem Possenspiel.
Der Stumme wollte wieder Reden halten,
Verdreht' die Augen, schüttelte die Haare;
Der Gliedverdreher hob sein Knäbchen auf,
Und hing es wie ein Bündel um den Nacken;
Der Bärenführer sang und dreht' die Orgel;
Dem grauen Burschen lief der Affe weg,
Und krabbelte durchs Laken nach dem Vieh,
Die Dirnen kreischten, Alle sprangen auf,
Und Conrad lief verdrießlich hin und her.

Ich ging nach Haus und sah das Ende nicht,
Doch hört' ich Tags darauf vom Küster Hans,
Es sei zuletzt noch immer ärger worden,
Bis Conrad sie mit Sack und Pack vertrieb.
Es weint' die Braut, die Schwiegermutter schalt:
»Sie wären auch so gut wie alle Andern!«

Die Alten sprachen: Schimpf und Schande sei's,
Das wär' 'ne rechte Orgeldreherzunft,
Draus könne nun und nimmer Gutes kommen,
Das wär' ein Anhang wie ein Haufen Heede,
Zum Rad und Galgen wäre dies der Anfang!

Am Ende kam doch Alles zu sich selbst,
Und Conrad lebt' und schaffte wie zuvor;
Doch kam die Frau nur selten vor die Thür,
Die Hochzeit hatt' ihr gar zu sehr geschadet,
»Comödiantin« hieß und blieb sie immer.
Man hatt' am liebsten nichts mit ihr zu thun,
Und sagte doch, sie reg' und rühr' sich nicht,
Sei förmlich stolz und wüßt' nicht, wer sie sei.
Mit Mutter Conrad wollt' es auch nicht gehn,
Die Alte, hieß es, knüffelt' sie sogar,
Sie weinte, sagt' man, oft den ganzen Tag.
Bald wurde Conrad stiller noch als je,
Und immer schwerer ward sein großer Schritt,
Die Backen waren krank und eingefallen,
Das lange Kinn noch länger als gewöhnlich,
Er glich zuletzt dem Schatten an der Wand,
Ihm hing der Rock am Leibe wie am Reck.

Da hieß es einst, der Krauskopf sei zurück,
Im Sammetrocke als der feinste Herr,
Mit grauem Hut, mit goldner Uhr und Kette.
Er war von Hamburg oder Lübeck kommen

Im Dunkeln — und zu Conrad gleich gegangen;
Da habe Licht die halbe Nacht gebrannt.
Der Wächter hörte, wie sie heftig sprachen,
Bald lautes Reden, bald ein lautes Schluchzen,
Gesehen hatt' er nichts, da alle Fenster
So dicht verhängt; doch sah er oft 'nen Schatten,
Der focht und sprach, dann ward es todt und still.
So munkelt' man des andern Tags im Dorfe.

Am dritten Morgen ging ich vor die Thür,
Wie ich gewohnt, es war noch ziemlich früh,
Und holte aus der Pump' ein Gläschen Wasser;
Da kam ein Wagen her von Peter Conrads.
Ich stand und pumpt', da kam er just herauf.
Ganz vorne an saß Peter mit dem Krauskopf,
Und in der Mitt' die Frau und Schwiegermutter
Mit Kisten und mit Kasten und Geräth.
Der Krauskopf und die Mutter grüßten frech,
Die Frau gebückt, die Hände vor den Augen,
Und Conrad mit dem Hut tief im Gesicht.
Wie sah er todtbetrübt und kläglich aus!
Er hielt die Lein' als führ' er sich zum Richtplatz,
Ich meint', ich säh' den Tod mit Peitsch' und Zügel.
Er sprach kein Wort und rückte kaum den Hut.
Ich wußt' nicht, was ich sagen sollt' und denken,
Und stand noch lang', und sah dem Wagen nach,
Bis mir die Finger von dem Wasser froren.

Am Morgen ging ich zu der Mutter Conrad,
Um nachzufragen, was es dorten gebe.
Mich dünkt', ich konnt' es ruhig nicht mehr ansehn.

Die hinkte mir schon in der Thür entgegen,
Und wischte mit der Schürze sich die Augen,
Und sagt', als ich sie frug: »Das Unglückskind!
»O Gott, du lieber Gott, wie sollt's wol gehn!
»Sie siechten hier ja bei einander hin!
»Mein Peter überlebt es sicher nicht!
»Die arme Dirn'! Ach Gott! sie war nicht schlecht!
»Ich sagt' es gleich, das konnte nimmer gehn!
»Sie würden's noch erleben und befinden!
»Die schlechten Menschen! und die Klätscherei!
»Die arme Dirn', sie konnt' es nicht ertragen!
»Die Alte! ja — die ist an Allem schuld!
»Ich bin nicht schuld! gewißlich nicht, Herr Pastor!

Ich fragte, was für Schuld und was für Leute,
Und was sie meinte — wo der Conrad sei?
»Ach Gott, der bringt ja seine Frau nach Heide,
»Die will nach Hamburg mit der Schwiegermutter,
»Ich weiß nicht, was sie beim Theater soll!
»Die hat geträtscht, bis sie's so weit gebracht!
»Das bricht dem armen Jungen noch das Herz!«

Das dacht' ich auch. Doch war es nun zu spät,
Hier war wol nicht zu helfen, noch zu trösten.

Am Nachmittage kam der Conrad wieder,
Ich seh' ihn noch, wie er im Wagen hing,
Ich wußt' nicht, ob er todt sei, ob lebendig,
Er sah erschrecklich, gottserbärmlich aus!
Er grüßte nicht und sprach kein Sterbenswort,
Und als ich hinging, zuckt' und muckt' er nicht,
Und ging zur Arbeit, als ob nichts geschehn.
Er sah mir fest und ruhig in die Augen,
— Ich wußt' mich in dem Menschen nicht zu finden, —
Und war so bleich, als käm' er aus der Gruft,
Und als ich suchen wollte, ihn zu trösten,
Da faßt' er mich am Arm und sprach: »Herr Pastor,
»Sie meinen's gut — doch nun ist Alles aus.«
Was sollt' ich thun? Ich sah, er hatte Recht,
Und dacht', die stille Arbeit sollt' ihn trösten.

Er ritt auch aus zu pflügen wie gewöhnlich,
Doch hing er auf dem Pferde wie betrunken,
Und Abends kam er wieder, ging zu Bett,
Nach wenig Tagen war er eine Leiche,
Und liegt und schläft hier etwas weiter hin;
Herr Doctor hat den Grabstein wol gesehn,
Da steht sein Nam' und drunter: Treue Liebe.

Herr Pastor wischte sich die beiden Augen;
Der Doctor sprach: Mein Gott, wie ist das möglich!
Ja, ja! sprach da der Vollmacht, ganz gewiß,
Der Conrad war mein eigner Brudersſohn.

Der Doctor sah verlegen Lottchen an:
Die blickte, Erbsen hülsend, in die Schüssel.

Er merkte wol, was man ihm sagen wollte,
Stand eilig auf und macht' 'nen tiefen Diener,
Und half dem alten Vollmacht von der Bank,
Wünscht' gute Nacht und faßt' ihn unter'n Arm,
Und zog den Alten schweigend mit sich fort.

Der Pastor ging mit Lottchen auch ins Haus,
Doch sah er noch den Beiden nach und sprach:
»Von allen Erdenwundern ist das größte
»Ein Menschenherz voll Liebe oder Schmerz.«

Rumpelkammer *).

Jag red i fordna dagar så glad på drakens rygg,
han hada starka vingar och flög sa glad och trygg,
nu ligger han förlamad och frusen jemte land,
själf är jag gammal vorden och bränner salt vid strand.

Frithiofs saga XVII, 25—28.

Du hast wol auch so 'n Eck' im Haus,
So 'n Tummelsaal für Ratt' und Maus,

*) Der Verf. hat bei diesem rührenden Gemälde das Heider Siechen- und Armenhaus vor Augen gehabt; doch paßt es auch wol noch auf manche Anstalten ähnlicher Art.

So 'n Winkel unter'm Dache auch,
Dem Schornstein nah in Ruß und Rauch,
Wo Spinnen webend sich bewegen,
Und Tausendfüße Eier legen —
Es pickt die Todtenuhr im Schrein,
Am Galgen hängen Fliegenbein',
Da liegen Nägel ohne Kuppen,
Und Arm' und Bein' von Weihnachtpuppen,
Auch Sägen mit zerbrochnen Zähnen,
Großvaterstühle ohne Lehnen, —
Genug, ein Rumpelkämmerlein
Für alt Geschirr aus Blech und Stein,
Ein Platz, wo höchstens Schimmel blüht,
Der alte Stiefel überzieht;
Der wird von Sonn' noch Mond nicht hell,
Nicht Katz' noch Hund besucht die Stell',
Als höchstens mal der Maurergesell.

Das ist ein Ort für Kind und Muhm',
Da träumt die alte Zeit herum,
Die wissen aufgeklärte Herren,
Gottlob! mir doch nicht aufzuklären.

Du willst zum Heider Markte gehn,
Da siehst du hell die Kirche stehn,
Und vor dir Wagen und Karossen
Mit schmucken Leuten, schönen Rossen;
Auch wirst du stolze Häuser finden,
Beschattet von den hohen Linden,

Und dort ein Leben anzusehn,
Du denkst: die Stadt ist wunderschön!

Ja wol, für Bauern, hinzutraben,
Mit Freund' und Kunden sich zu laben!

Der Schlachter kommt auf halben Wegen,
Der Butterhändler kommt entgegen,
Der Müller hält dir schnell den Gaul —
Und Alle nehmen voll das Maul;
Die Zung' so glatt, das Geld wie Heu,
Das Antlitz Sonnenschein dabei.
Vor Thür und Einfahrt steht der Knecht,
Im Haus der Kaffee schon zurecht,
Dir schmecken Pfeif' und Kaffee gut,
Dann gehn wir aus ganz wohlgemuth —
So scheint dir Heid' in Sonnengluth! —

Dicht vor der Osterstraße breit —
Hier wart' einmal! — Wir haben Zeit —
Hier giebt es Dinge schmuck und neu,
Man denkt des Markttags kaum dabei.

Allee und Jungfernstieg sind fertig, —
Noch ungepflastert gegenwärtig, —
Man trocknet jene Pfütze auch,
Bepflanzt sie dann mit Blum' und Strauch,
Und Abends brennt den Stieg entlang
An jedem Pfahl 'ne Leuchte blank.
Ja, ja! so wird man cultivirt,
An allen Ecken abpolirt.

Siehst du dort unten jenes Haus?
Dort schaut ein alt Gesicht heraus,
Ein Krüppel lehnt sich aus der Thür,
Barfüß'ger Jungen Spielrevier,
Ein Graukopf wäscht sich an der Pump',
'Ne Alte sitzt dort still und plump.
Da kommt ein Redner an und ficht,
Kein Mensch versteht ihn, was er spricht.
Die Hosen sind ihm viel zu klein.
Man sieht die dürren, nackten Bein',
Er spricht gewaltig zu den Andern,
Dann fängt er mächtig an zu wandern.

Was ist da los? — Was giebt es dort? —
Du — das ist unser Rumpelort!
Der wird von Sonn' noch Mond nicht hell,
Nicht Katz' noch Hund besucht die Stell',
Als höchstens mal der Tischlergesell.

Da sitzt es voll von alten Knochen, —
Verstand ist wirr, das Herz gebrochen,
Da sitzt 'ne Welt, so alt und kraus,
Und rostig, wie das alte Haus,
Voll Schnurren, Mährchen und Geschichten,
Und Aberglauben trotz den Lichten.
Hier spukt's noch immer offenbar,
Wie damals, da's erbauet war.

Man fegt und schmückt das ganze Haus —
Wer kehrt die Rumpelkammer aus?

In Jahren fügt es sich vielleicht,
Daß man ein Stück herunterreicht:
Ein Kasten, halb vom Wurm zerfressen,
Mit altem Schloß und lang' vergessen,
Da ragt ein Blatt hervor, ein Bild —
Ein Buch, vergoldet, — nun vergilbt —
'Ne Messingdos' mit Conterfei, —
Holländ'sche Reimel stehn dabei:
Mynheer mit Thonpfeif' auf der Tonne,
Ein nackter Neger in der Sonne,
Ein Schiff mit Segeln weit im Meer,
Mistforkenträger hinter her.

Was steht der Junge voller Fragen? —
Alt Nachbar schwatzt von alten Tagen:
Von Amsterdam mit reichen Straßen,
Von welchen Knaben Pfannkuch' aßen,
An Häusern Böt' und Glockenspiel. — —

Der Alte schwatzt, der Jung' ist still,
Und »Widewidewit! die Glocken klingen,
»Widewidewit! die Puppen singen,
»Widewidewit! in Großvaters Haus,
»Widewidewit! da piept die Maus *).«

---

*) Aus einem alten Schifferreim.

Er hört das Singen und Gebrumm,
Sein Herz fährt auf der See herum.

Was sah dies alt' Gesicht allein?
Nun sitzt er auf dem Erkerstein,
Sein Kopf ist weiß wie Elfenbein.
So sitzt er, zieht mit schwacher Hand
Figuren in den leichten Sand,
Verglas'te Augen in die Höh',
Als wenn er durch die Wolken säh':
Wem denkt er nach? Wie fängt er's an?
Wie hält er's aus, der blinde Mann?

O Menschenseel'! du Wunderding!
Er hört der Glocken Kling-ling-ling:
»Widewidewit!« aus Schmerz und Noth,
»Widewidewit!« aus Nacht und Tod,
Er horcht und lauscht, er hört erfreut —
Sein Herz lebt von der alten Zeit.

Die Nachbarn starben, Freunde schwanden,
Gras wächset, wo sein Stuhl gestanden.
Um seine Eich' war eine Bank,
Ein rother Zaun die Wies' entlang.
Nun stehen Häuserreihen dort,
Die Eiche fiel, der Zaun ist fort,
Die Sonn' bescheint 'ne andre Welt —
Er sieht sein Vieh auf grünem Feld.

Baron von Unruh! ganz geschmückt,
Man ohne Handschuh' nie erblickt.
Den kahlen Hut aufs rechte Ohr
Gedrückt, im Arm das span'sche Rohr,
Hat jeden Flicken schön gebürstet,
Und hustet immer noch und dürstet,
Ist gnädig gegen Groß und Klein,
Holdselig für ein Semmellein.

Klein' Jule führt das beste Leben,
Sie sitzt und lacht und plaudert eben!
Taub ist sie, ohne Zahn im Mund,
Doch hat sie Backen roth und rund.
Sie schwatzt mit Kind und Küken gern,
Durch Winken, Nicken, auch von fern,
Mit jedem Baume, jedem Stein,
Und nächtlich mit sich selbst allein.

Von Scheib' zu Scheib' im alten Haus,
Als sucht' er sich die beste aus,
Erscheint ein Kopf, starrt todt empor,
Und tritt zurück, und kommt hervor —
Das Haar ist greis, die Haut ist grau,
Die Augen liegen hohl und blau:
So geht er immer hin und her,
Als wenn's ein Perpendikel wär'.

Doch ist die Sonn' nur erst zur Ruh'
Und schließt man alle Läden zu,

So geht er aus, so leis' und sacht,
Ein Schattenbild von Tod und Nacht,
Auf Ledertoffeln, lang und dünn,
Und späht nach allen Ecken hin;
Dann huscht die Häuser er entlang,
Und schielt in jeden dunklen Gang,
Weicht Jedem aus, bleibt öfter stehn,
Als wollt' ein Gaudieb jagen gehn.

Nur unbesorgt! Er hebt im Lauf
Nur alte Zeitungsläppchen auf.

»Schleif-Scheren-schleif«, ist selber stumpf,
Sein Pudelkopf ist wirr und dumpf;
Doch spricht er gut und »schärft«, Baron,
Macht Pfeifenköpf' aus Holz und Thon,
Bereitet Schwefelhölzer chemisch,
Gerbt Mäus' und Rattenfelle sämisch,
Kann Siebe binden, Tassen kleben,
Und Pfropfen aus Bouteillen heben,
Weiß Töpfen Güsse anzuflicken,
Auch Mäus' und Ratten zu berücken,
Er löthet, schmiedet Siebensachen,
Kann Messingketten silbern machen,
Alt' Wettergläser, Kaffeemühlen,
Die bringt er wie 'ne Uhr zum Spielen,
Auch kann er Spitz und Pudel scheren,
Den jungen Hunden Anstand lehren;
Am meisten doch zeigt er Geschmack
Als Fabrikant vom Kautaback.

Nu hör'! Was macht das Mensch 'nen Qualm!
Die Sew'ringsch singt den Morgenpsalm.

Auch merkt man hier schon Dunst und Ton
Wie Bienenkörb' und Kaffeebohn'.

Das bratet, brütet, schwärmt auch wol,
Doch sind die Nester immer voll.

Die Welt mag draußen blühend sein,
Hier träumt 'ne eigne Welt allein.

Schulmeister Jaaps, ein steifer Stock,
Stäubt Morgens seinen Bratenrock,
Und schmiert die Schuh' und wischt die Brill',
Nimmt in den Arm die Hauspostill'.

Er wohnt für sich beim Osterpfuhl,
Hält eine Spiel- und Kinderschul'.
Er macht Kalender und punktirt,
Hat Sternenkunde auch studirt,
Kann Pflaster schmieren, Brand vertreiben,
Auch gräßlich rechnen oder schreiben.
Die alte Köchin Stina Koops
Sagt, er sei klüger als der Probst.

Zur Kirche läutet's, schöne Zeit!
Wo's Kind sich noch der Engel freut,
Die Seele sich nach oben schwingt,
Der Himmel aus den Glocken klingt.

Schulmeister nimmt sein Buch heraus,
Mit Anstand tritt er aus dem Haus,
Kirchgänger kommen schon entgegen,
Er wandert fort auf seinen Wegen.
Doch wenn es ausgeläutet hat,
Betritt er grade diesen Pfad.
»Da kommt er!« ruft der Herr Baron,
Stumm ist's im Bienenkorbe schon. —
Doch hört man oben über'm Dach
Ein Knirr'n und Knarren, dumpf und schwach:
Bim — Bam — als schlüg' man mit dem Stocke
Auf Zinn — das ist des Hauses Glocke.

Lach' nicht! Willst du die Welt verstehn,
So mußt du ernsthaft suchen gehn.
Sie thut sich kund, die Sonn' ist hell,
Und doch — so manch' geheime Stell',
Wo Alle laufen, stehn und gehn —
Und nie — bei hellem Tage — sehn. —

Des Abends trifft man sie wol mal
Im Mondschein hinten in dem »Saal«.
Baron — im Lehnstuhl — hat traktirt;
Man schwatzt und lacht; der Tod studirt
Die Zeitung, stets auf einem Flecke.
Fraunsleute hocken in der Ecke.
Die Sew'ringsch brummt 'nen Grabgesang,
Schleif-Scheren macht ein Ringlein blank.
Klein Jule lacht und schwatzt im Sessel
Andächtig mit dem Kaffeekessel.

Es hilft nichts, Julchen! aus ist aus,
Und wär's der allerschönste Schmaus.

Die Meisten haben sich gedrückt,
Baron hat gnädiglich genickt,
Es blieb nur noch ein altes Paar,
So krumm und stumm im Silberhaar.
Der Eine, etwas blöd' und schlicht,
Sieht stets dem Andern ins Gesicht.
Der Aeltste faltet schweigend dann
Die Händ', der Andre sieht ihn an: —
Das ist Johannes und Johann.

Es ist schon lange, lange her,
Da saßen sie als Knecht und Herr:
Im Wagen und im schmucken Rock
Der Ein', der Andre auf dem Bock.
Das Schicksal rückt' und rückt' so lang —
Nun sitzen sie auf einer Bank,
Wirft es sie tiefer noch hinab,
So liegen Beid' im kühlen Grab;
Wo Fried' und Ruh' das Unglück hat,
Und Uebermuth dieselbe Statt.

Der Aelt'ste fängt zu sprechen an:
Wie lang' ist's nun wol her, Johann?
Mich dünkt es noch wie gestern schier,
Weißt noch? Mein lustig Fensterbier! *)

---

*) Festlichkeit nach beendigtem Hausbau auf Kosten des Bauherrn.

Ich baute just mein neues Haus,
Was trankt Ihr da an Kaffee aus!

»Ja, Vater, ja! das ist auch wahr!
»Das wird — zur Heuernt' — funfzig Jahr —
»Der Kaffee war noch ganz was Neu's,
»Wir tranken ihn auch eimerweis.
»Zu kochen wußt' ihn Grete nicht,
»Wollt machen erst ein Bohngericht.
»Wie ward sie toll! Was ward gelacht!
»Es war so warm die ganze Nacht.
»Die Thüren konnten offen sein,
»Oft steckte Er den Kopf herein,
»Und merkt' Er, daß die Kanne leer,
»So sprach Er: Jungen, wollt Ihr mehr?«

Johannes faltet schweigend dann
Die Händ', ihn sieht der Andre an,
Dann fängt Johannes wieder an:

Nicht wahr, Johann? Wer hätt's gedacht?
Das kommt doch oft wie Tod und Nacht!
Mein Vater sagte: Glück und Leid,
Wie Ebb' und Fluth, hat seine Zeit.
Nun blitzt der Strand, die Luft ist hell,
Nun kommen Wogen rasch und schnell,
Durchbrechen brausend Deich und Land,
Bald spielen Kinder an dem Strand.

Bei Büsum wohnt' ich dicht am Meer,
Um Haus und Hof ein Graben her,
Zum Deiche führt ein breiter Steg,
Dort sah'n wir über's Vorland weg.
Dort konnt' ich ganze Tage stehn,
Sah Wellen kommen, sah sie gehn;
Bald schäumten Wogen grün und grau,
Bald einer Diele glich's genau.
Und kam ein Segel stolz und hell,
So träumt' ich mit von Well' zu Well';
Und lag der Strand da weiß und rein,
So träumt' ich mit im Sonnenschein.
Bald spielten Möven auf dem Schlamm,
Dann gingen Schafe nach dem Damm,
Dann schaut' der Hirt, dem Pfahle gleich,
Mit Hund und Stock herab vom Deich.

Ganz nahe stand des Fischers Haus,
Dort breitet' er die Netze aus.
Er ging nach Heid' mit Krabb' und Stint,
Die Netze flickt' sein Bruderkind.
Sie hielt die Arbeit auf dem Schooß,
Trug keinen Hut, die Füße bloß,
Im Grase saß sie weich genug,
Die Locken dienten ihr als Tuch, —
So saß sie Sommers Tagelang,
Und flickt' und stückte beim Gesang;
Flocht Weidenkörbe groß und klein,
War immer still für sich allein.
Sie flog, wie ein gescheuchtes Reh,

Wenn Jemand nahte, in die Höh' —
Flink war sie, wie ein Füllen munter —
Und flog vom Deich zum Haus hinunter.
Doch sah ich oft sie nähn und flicken,
Manch' schönen Abend Strümpfe stricken,
Wenn auf dem spiegelgleichen Meer
Die weißen Segel zogen her.
Dann strich sie sich die Haare schlicht,
Und hielt die Finger vor's Gesicht,
Als wollte sie im Schiff und Kahn
Mit durch die weite Meeresbahn,
Und hin zum Sonnenuntergang,
Und mit dem Schwan, der leise sang.
Dann konnt' ich sachte näher gehn,
Dann durft' ich öfter bei ihr stehn,
Und sah die Augen tief und klar,
Und schwärzer, als das schwarze Haar,
Doch starr, als ob sie träumt' und schlief,
Als ob sie's zu den Schiffen rief;
Doch sprach ich nur ein leises Wort,
So schreckt' sie auf und wollte fort,
Und pflegte wild mich anzusehn,
So scheu, als hätt' sie was versehn.
Sie wußte bald, ich meint's nicht schlecht,
Und fand sich nach und nach zu recht.
Sie sagte nichts, als wenn ich frug,
Doch war ich jung — mir war's genug;
Ich wollt' nichts wissen, nichts begehren,
Ich wollt' nur plaudern und sie hören.

Sie hatt' 'ne Stimm', die bebt', und klang
Mir immerwährend wie Gesang;
Die war nicht laut, die war nicht klar,
Ich weiß nicht — doch so sonderbar — — —
. . . Mir träumt noch oft, sie sieht mich an,
Und sagt wie sonst: Ade, Johann!
Ich schrecke auf, als wär's ein Klang: —
Da schwebt sie schon den Deich entlang,
Und huscht hinunter, leis' und leicht,
Als wenn die Taub' zum Neste fleucht. —
Ich sah ihr nach und sprach Ade —
Dann sah ich wieder auf die See,
Mich dünkt, die Wellen oder der Schwan
Sagten: Ade, Ade! Johann. — — —

Der Alte plaudert wol im Traum,
Wie Nachts ein Silberpappelbaum:
Die Blätter beben auf und nieder,
Dann säuselt's öfter einmal wieder,
Dann kommt ein Zugwind lauer Luft,
Dann schwatzt er was von Frühlingsduft.

Ich war nicht traurig, war nicht froh,
Ging sie davon — es war nun so.
Es thut das Meer ja was es will,
Es kommt, es geht, es blinkert still,

Und Tag und Nacht geh'n ihren Gang,
Und Sturm und Lärm und Schwanensang,
Und Winterschnee und Frühlingssonn',
Die zieh'n wie Wellen auch davon.
Wer konnt' es hindern, wenn sie kam?
Wer hielt sie, wenn sie Abschied nahm?
Es war ja drinnen warm und traut,
Wenn's draußen stürmte noch so laut,
Doch war's noch schöner rings umher,
Wenn Sommer lag auf Strand und Meer.

Ich sucht' sie nicht, ich traf sie so,
Ich dacht' an nichts und war so froh,
Ich sah nur, wie sie größer war,
Wie fein und bleich, mit schwarzem Haar —
Wie arm — das fiel mir nimmer ein —
Ich bracht' ihr Strauß und Blümelein.

Ihr Oheim sprach gebrochen Platt,
War düster, bräunlich, alt und matt,
Ein großer Mann — auch still und scheuch. —
Er stand mitunter auf dem Deich,
Schien von Gedanken ganz ergriffen,
Starrt' in die See nach Boot' und Schiffen.

Im Herbste spät, — wer hätt's geglaubt?
Die Bäume waren fast entlaubt,
Die Aepfel alle von den Bäumen,
Die Bohnenernte litt kein Säumen,

Die Spinnweb' glänzten in den Stoppeln,
Die Ochsen brüllten von den Koppeln,
Still war es, wie am Tag des Herrn,
Man hört' sie noch in weiter Fern';
Die Wagen knarrten schwer ins Thor,
Und Staub und Nebel stieg empor.

Ich fuhr die letzte Fuhr hinauf,
Die Knechte lagen müd' darauf,
Und sprachen leis', wie man wol pflegt,
Wenn sich der Sommer schlafen legt;
Doch hört' ich Alles, fuhr gemach,
Mir war's so schwer den ganzen Tag,
Leer schien das Feld und leer die Erde,
Auch dau'rten mich die müden Pferde. — — —

Drauf kamen wir den Deich entlang —
Da lag die See, so spiegelblank.
Wie manchmal hatt' ich sie gesehn,
Doch dünkt' mich, nie so wunderschön,
So spiegelglatt, so mild und blau,
So wie die weite Himmelsau!

Ein Segel blinkt', der Möve gleich,
Die langsam schwebte über'm Deich.
Sonst war's so still und todt umher,
Als schlief' die Erde sammt dem Meer.
Sogar die Knechte wurden stumm,
Als ging' das Schweigen leibhaft um.

Am Ende sprach der eine: »Ei!
»Nun setzt er endlich Segel bei.
»Dort unten frische Brise weht,
»Mit der's wol rascher weiter geht.
»Man sagt, es sei ein Dreimast gar.
»Wie kann's doch gehn! Wie sonderbar!
»Als ich hier früh hinunter ritt,
»Da kam das Boot, und nahm sie mit.
»Man meint', daß es Zigeuner wären,
»Am Ende sind's doch feine Herren.
»Es munkelte schon dann und wann,
»Doch wer sie kennt! wer glaubte dran?
»Genug, ich sah sie eben landen.
»Wo Fischermann und Dirne standen.
»Der Fischer dachte nicht ans Fliehen,
»Doch lagen Beide auf den Knieen,
»Ich glaub', er betete am Strand,
»Schad', daß ich es nicht recht verstand,
»Mich dünkt kein Deutsch — sie legten an,
»Schnell sprang heraus ein großer Mann,
»Recht fein von Rock, von Haut und Haar,
»Just wie der Fischer, ganz und gar,
»Man sagt, sein Bruder — 's mag wol sein —
»Der sprang im Fluge auf sie ein, —
»Und faßte sie in beide Arm'
»Und weinte, daß es Gott erbarm'.
»Dann lief sie, wie sie ging und stand,
»Zum Boot hinunter und verschwand.

Der Alte träumte wol schon wieder,
Der Andre blickte ruhig nieder,
Er hat es wol schon oft vernommen,
Und weiß, wie Alles ist gekommen.

Wie heim ich kam, nicht weiß ich's mehr, —
Mich dünkt, wir fuhren über's Meer.
Ich stand und hielt sie bei der Hand,
Wir kamen in ein herrlich Land,
Die See, die lag da spiegelblank,
Es grünt' das Gras den Strand entlang,
Die Bäume wuchsen himmelhoch,
Auch Laub und Blüthen gab es noch,
Das war so fremd, und doch so traut,
Wie man es wol auf Bildern schaut.

Dann fragt' ich sie, und sah sie an:
Sagst du nun auch: Ade, Johann?
Dann schüttelt sie die schwarzen Haar',
Doch war sie stumm' und sonderbar,
Deckt ihre Augen mit der Hand,
Und starrt hinüber über'n Strand,
Ich auch — in lauter Angst und Weh,
Und sah ein Segel auf der See,
Und dann 'nen Flecken, dann 'nen Kahn,
Dann einen fremden großen Mann,
Im Rock mit kohlenschwarzem Haar
Und wie der Fischer ganz und gar.

Der faßte sie, mir war so weh,
Dann sprach sie: Nun, Johann, Ade!

Besinnung kehrte allgemach,
Da schien der Schnee ins Schlafgemach — — —
Sie sagten, es sei wunderbar,
Daß ich noch lebt' und besser war.

Nun ging ich in die weite Welt,
Bekam mein Theil an Gut und Geld,
Bekam mein Theil an Freud' und Leid —
Und wie es kam, so trug ich's beid',
Denn immer war mir so zu Sinn,
Als sei kein rechter Schmack *) darin,
Denn immer war mir so zu Muth,
Als käm' und ging' es, wie die Fluth. — — —

Er schweigt und lehnt sich auf die Hand —
Ihm träumt wol noch mal von dem Strand . . . . .
So fliegt die Seel' durch Nacht und Schmerz,
Und Ruhe findet doch das Herz.

Hoh, hoh! die Andern sind noch laut!
Schleif-Scheren sie mit Witz erbaut!

*) „Schmack", auch im Oberdeutschen nicht ungewöhnlich für Geschmack, obgleich veraltet. Es kommt auch in Luther's Bibelübersetzung vor, z. B. 2. Mos. 16, 31. Buch der Weisheit 16, 20.

Er hat 'ne Art, den Narrn zu machen,
Daß Alle sticken fast vor Lachen.
Dann wird dem »Tod« es gar zu toll,
Er nimmt die Blätter händevoll,
— Wol meistens viele Jahr' zu alt —
Er hebt die Hand, — doch sinkt sie bald —
Und ruft: Was sollen solche Possen?
Antwerpen ist in Brand geschossen!
In Frankreich ist das Salz so theuer!
Der ganze Süden steht im Feuer!
Dom Miguel behielt den Sieg!
Nicht lange währt's, so giebt es Krieg!

So eilt er fort mit Heftigkeit. —
Auch für die Andern wird es Zeit.
Doch Seweringsche singt noch lang
Den Pestilenz- und Kriegsgesang.

Das Dorf im Schnee.

Still wie unter'm warmen Dach
Liegt das Dorf im weißen Schnee,
Unter Ellern schläft der Bach,
Unter'm Eis der klare See.

Weiden steh'n im weißen Haar,
Senken müd' ihr Haupt herab,
Alles ruhig, kalt und klar,
Wie der Tod im tiefen Grab.

Weiß, so weit das Auge sieht,
Nirgend dringt ein Laut ins Ohr,
Blau zum blauen Himmel zieht
Langsam nur der Rauch empor.

Möchte schlafen gleich dem Baum
Ohne Lust und ohne Ach,
Doch da zieht mich's wie im Traum
Heim dem blauen Rauche nach.

Tagedieb.

Zu ruhn im Waldesschatten,
Auf schönbesonnten Matten,
Ist meine beste Zeit;
So unter Blumen bummeln,
Auf Feldern mich zu tummeln,
Ist meine größte Freud'.

Zu liegen unter Bäumen,
Beim Pfeifchen Knaster träumen,
Das ist mein Tagewerk;
Und längelangs am Bronnen
Mich tagelang zu sonnen,
Giebt Leib und Seele Stärk'.

Wie hübsch das Wasser kräuselt,
Die Luft durch Blätter säuselt,
Wie riecht das Holz so grün!
Die Drossel pfeift so niedlich,
Ich dehn' mich so gemüthlich,
So ohne Sorg' und Müh'n.

Und wird mir auf die Dauer
Das Ausruh'n gar zu sauer,
Und geht die Sonn' nach Haus:
So stopf' ich mir noch eine,
Und mach' mich auf die Beine
Und dann — ja dann ist's aus.

Prinzessin.

Sie war wie ein Püppchen, so schmuck und so klein,
Saß träumend im Schooß mir im Dämmerlichtschein,
Sie faßt' meine Hand und ich küßt' ihr Gesicht,
Erzählte ihr immer die alte Geschicht':

»Es war ein Prinzeßchen, die saß in dem Bau'r,
Hatt' Haare wie Gold, und saß stets auf der Lau'r;
Da kam mal ein Prinz, und der holt sie heraus,
Da war sie die Braut in des Koniges Haus.«

Schnell ist sie gewachsen, und nun ist sie groß,
Sie sitzt mir im Zwielicht noch still auf dem Schooß,
Sie hält mir die Hand und ich küss' ihr Gesicht,
Erzähl' ihr noch immer die alte Geschicht':

»Es war ein Prinzeßchen, die saß in dem Bau'r,
Hatt' Haare wie Gold, und saß stets auf der Lau'r;
Da kam mal ein Prinz, und entführt sie im Nu,
Und ich bin der König, das Bräuchen bist Du!«

Aus der alten Chronik *).

Ditmarsen sollten Bauern sein,
Es scheinen eitel Herren
Neocor. I. 521.

I. Graf Rudolph von der Bökelnburg **).
(1145.)

»Kommt 'rauf, Herr Graf von Bökelnburg, die Bauern bringen Geld,
»Kommt 'rauf, mein Graf, erfreut das Herz, und schaut vom Thurm ins Feld!

»Die Bauern wollten Herren sein, das brachte schlechten Lohn!
»Nun zieh'n sie her, wie Ochs und Schwein, im Joche uns zur Frohn.«

Frau Walburg saß im Seidenkleid und Krausen um die Backen,
Die Bauern kamen durch den Dreck, ein Joch um aller Nacken.

*) Müllenhof, Sagen, Mährchen und Lieder ꝛc., Kiel 1845: S. 11, 14, 22, 62.

**) Die Bökelnburg lag in der Nähe des jetzigen Kirchdorfes Burg, und wurde nebst anderen Zwingfesten im 12. Jahrhundert von den Bauern zerstört.

In großen Säcken fuhren sie nun Korn zum Schlosse
hin,
Der Graf mit seiner stolzen Frau, die schauten von
der Zinn'! —

Kommt her, Herr Graf, schließt auf das Thor, und
schenkt uns eure Huld!
Der Bauer kommt im schweren Joch, will zahlen
seine Schuld.

Da lacht' er in den greisen Bart, da eilt' sie aufzu-
stehn,
Da gingen sie im vollen Staat, die Ochsen anzusehn.

Da that für Wagen und für Pferd sich auf des
Schlosses Thor,
Da zog herein die lange Reih', der Letzte trat davor.

Der sperrt' das Thor und rief so laut: der Bau'r
ist nimmer Sklav!
Nun rührt die Händ' und lös't die Band', nun hüt'
dich, Bökelgraf!

Da wurden Beid' so kreideweiß, wie die getünchte
Wand,
Da sprang aus jedem Sack ein Kerl, ein Messer in
der Hand.

Und nun, Herr Graf, nun rasch daran: Wir bringen den Tribut!
Der Bauer kommt im schweren Joch, und der bezahlet gut.

II. Graf Geert in Wörden.

(1319.)

Das war Graf Geert, der Große, der kam nach Wörden her,
Den Bauern wollt' er zeigen, wer Herr im Lande wär'.

Er jagt sie aus den Häusern, er jagt sie aus der Scheun',
Da nahm er Geld und Gut heraus und legte Feu'r hinein.

Das war ein mächtig Laufen, sie liefen nackt heraus,
Mit Frauen und mit Kindern zum nahen Gotteshaus.

Da kam Graf Geert, der Große, mit Trommeln und der Fahn',
Und setzt' auf unsers Gottes Haus den wilden rothen Hahn.

»Nun braten sie wie Aale, nun schmort die Bückelnbrut!«
Wie Regen tropft geschmolzen Blei herab ins heiße Blut.

Herr Graf, so habt Erbarmen, und hört die bittre Noth!
Das tröpfelt heiß durch Schild und Helm, das Eisen färbt sich roth.

Herr Graf, so habt Erbarmen! Welch' Hitz' und Höllenpein!
Das tröpfelt heiß durch Schild und Helm auf Frau und Kindelein.

Und hat er kein Erbarmen mit Jammer und mit Noth,
So faßt das rothe Eisen an und schlagt die Teufel todt! —

Das war ein mächtig Laufen bei Wörden ohne Ruh',
Graf Geert der lief mit seinem Volk ganz klein nach Holstein zu.

III. Die Holsteiner in der Hamme *).

(1404.)

Was zieht dort durch die Hamme so roth in Sonnengluth?
Dreihundert Holsten Herren, die haben frischen Muth.

---

*) Hamme hieß der dichte Wald, der die Höhen bei Heide bedeckte und die häufigen Angriffe der holsteinischen Grafen abwehrte. Ueberhaupt hieß früher in Niedersachsen jedes Gehölz eine Hamme.

Die Ditmarscher Bauern die haben Gold und Geld,
An Bauern in Ditmarschen kein hoher Muth gefällt.

Wer liegt da in der Hamme, so bleich und so roth?
Dreihundert Holsten treiben in ihrem Blute todt.

Die Ditmarscher Bauern, die haben's nun gelehrt,
Sie haben auch das Eisen, zum Pfluge wie zum
Schwert.

Was ziehet durch die Hamme so weiß und so bleich?
Dreihundert Edelfrauen, holt jede eine Leich'.

Die Ditmarscher Bauern, die haben gute Wehr,
Und wenn sie wieder kommen, verdamm' sie Gott der
Herr!

IV. Heinrich von Zütphen.

(1524 Decbr. 11.)

Der Wächter ruft, ganz Meldorf schläft, der Regen
schlägt die Scheiben,
Vom Kloster glitzert noch ein Licht gelb durch die
dunklen Eiben.

Am Fenster ziehen Schatten hin, laut wird's im stillen Haus;
Die Thür fliegt auf — da stürzt ein Mann im bloßen Kopf heraus.

Er ist geknebelt wie ein Ochs, er geht auf bloßen Füßen;
Ein Trupp von Menschen folgt ihm nach bei Sturm und Regengüssen.

Man zieht ihn längs dem Klosterhof, durch Gassen schleppt man ihn;
Der Wächter steht vor Schrecken still, als sie vorüberziehn.

Sein' Leuchte warf 'nen bleichen Schein ins Angesicht dem Mann;
Der Wächter stand und beugt den Kopf, »Herr Heinrich!« stöhnt er dann.

Der ging so still im Dunkeln fort, so naß und bleich und matt;
Stumm folgt der ganze Menschentroß und stößt ihn durch die Stadt.

Dem Ketzer wird nicht Hülf' noch Gnad', man stößt ihn aus dem Ort,
Und dann mit Lärm und mit Getös' den Weg nach Heide fort.

Man stößt ihn durch den tiefen Weg, man schlägt ihn, wenn er fällt, —
Der Nordermüller hört mit Angst, wie's aus dem Moorgrund gellt.

Umsonst! Man jagt ihn durch die Nacht im Regen stets voran, —
In Meldorf schläft doch manches Herz, und träumt von diesem Mann.

In Meldorf wacht doch manche Seel', und dankt ihm fromm und stumm,
Und denkt an sein gewaltig Wort vom Evangelium. —

Und er muß barfuß durch den Frost, man gönnt ihm keine Ruh',
Und fällt und betet er, so schilt und schlägt man ihn dazu.

Durch's Schweinmoor geht es wild hindurch, nun sinkt er auf die Erd',
Bei Hemmingstedt liegt er wie todt, man bindet ihn ans Pferd.

Bei Braken schleppt man ihn vorbei, — bei Hogenheid im Sturm —
Der Tag der graut, da sieht man bleich den Heider Kirchenthurm.

Kein' Gnad'?! Herr Boje sprach ja doch mit aller Kunst und Macht!
Umsonst! Sogar 'ne reiche Frau hat Geld und Gold gebracht!

Bei dunkler Nacht — wie Schelm' und Dieb', — so hielten Böse Rath;
Als Meldorf wacht am andern Tag — da war es schon zu spat! —

Der Trupp hielt still im Morgengrau'n gen Süden an der Weid',
Dann kehrt er sich nach Osten um quer über Lüttjenheid.

Wer da schon wach, erschrak, als ihm vorbei der Henker ritt,
Der schleift 'nen blutig bleichen Mann am Schweif des Pferdes mit.

Ein Trupp in nassen Mänteln stieß ihn vorwärts, wenn er sank:
Da wagt's zuletzt 'ne alte Frau, bracht ihm den letzten Trank.

Gen Norden war bei Heid' ein Platz, da lagen Schutt und Stein,
Da sollt' 'ne Menge Holz und Torf der Scheiterhaufen sein.

Da liefen Menschen bald zu Hauf, und brachten Stroh
und Spahn;
Gar Mancher bracht's, und meint', er hätt' 'ne gute
That gethan.

Ein Geestbau'r bracht' sein Bündel Stroh, und dacht':
es facht die Gluth;
Herr Heinrich bat: »Vergieb ihm, Gott, er weiß nicht,
was er thut!«

Herr Heinrich betete: »Vergieb, o Gott! sie wissen's nicht!«
Da schien auf Heid' und auf die Geest das helle Mor-
genlicht.

Der Torf der qualmt, der Regen strömt, wie Feu'r
der Himmel schier!
Herr Heinrich betete im Qualm: »O Herr, vergieb
auch mir!«

Im Rauch und Regen harrt das Volk — Gott will
nicht, daß es brennt.
Da kam ein Schmied, mit einem Schlag hatt' alle
Qual ein End'.

Von Meldorf an bis Sachsen hin beweint man solchen
Wahn,
Doch Doctor Martin sprach: »Das Wort sie sollen
lassen stahn.«

Volkssagen.

Heill dagr, heilir dags synir!
— — — — — —
Lengi ek svaf, lengi ek sofnodh var,
Löng ero-lydha lae . . .
Brynhildarbuidha.

I. Alt Büsum.

Alt Büsum liegt im wilden Meer,
Die Fluth, die kam und wühlt' umher.

Die Fluth, die kam und spühlt' und spühlt',
Bis sie die Insel unterwühlt.

Da blieb kein Pfahl, da blieb kein Stein,
Das Wasser schlang es Alles ein.

Da blieb kein Vieh, da blieb kein Hund,
Liegt Alles nun im tiefen Grund.

Und Alles, was da lebt' und lacht',
Das deckt die See mit tiefer Nacht.

Mitunter, bei der Ebbe nur,
Zeigt sich der hohen Giebel Spur.

Dann ragt der Thurm aus weißem Sand,
Als wär's ein Finger von der Hand.

Dann hört man leisen Glockenklang;
Dann hört man leisen Chorgesang.

Dann tönt es leise durch die Luft:
»Begrabt den Leib in seine Gruft.«

II. Herr Johannes.

Zu Lunden vor der Rathhauspfort'
Geht Herr Johannes immerfort.

Er geht hinab, er geht herauf —
Kommt Keiner, macht die Thür ihm auf.

Er steht und geht auf kaltem Stein,
Kommt Keiner, der ihn führt herein.

Da steigt die Hitze in ihm auf,
Geht hin und her im schnellen Lauf.

»Und soll ich denn, um Recht zu flehn,
»Als armer Sünder draußen stehn?

»Und that ich Sünd' vor Volk und Land,
»Verlang' ich Recht nach Rang und Stand!

»Verlang' ich Recht nach Stand und Ehr',
»Und wenn's beim Tod und Teufel wär'!«

Er knirscht vor Wuth, und stampfet ein
Hufeisen in den harten Stein.

Da knarrt die Thür, er schnell ins Haus,
Doch wüthend stürzt er bald heraus.

Und wirft sich eiligst in den Wagen,
Und läßt den Kutscher vorwärts jagen.

Wer kennt den Kutscher auf dem Bock,
Bedeckt von Hut und Regenrock?

Vier Hengste schwarz, schwarz um und um, —
Wie fliegt die Mähn' am Hals herum!

Wie sprüht das Feu'r aus Aug' und Stein!
Wie fliegt der Dampf um Nas' und Bein!

Wohin? Wohin? Sagt's ja nicht nach!
Die Bauern sehn ihm staunend nach.

Das geht nach Büsum über'n Deich,
Geht durch den Schlick bei Büsum gleich.

Da winkt der Kutscher, und im Trab
Fährt Herr Johannes nun hinab.

Sie jagten längs dem weiten Strand,
Nichts blieb, als eine Spur im Sand;

Auch blieb die Spur im Steine stehn,
Die kann man noch zu Lunden sehn.

III. Es stöhnt im Moor.

Was stöhnt des Abends aus dem Moor?
Das ist der Wind im Schilf und Rohr.
O nein, das ist kein Schilf und Wind,
Dort stöhnt 'ne Frau, dort weint ein Kind.

Das wimmert Abends krank und schwach,
Das schluchzet laut die ganze Nacht,
Das flüchtet in der Morgenstund'
Als Nebel in den tiefsten Grund.

Doch schläft der Hirte Mittags ein,
Da hört er oft ein leises Schrein,
So tief, so dumpf, so schwach und bang,
Als läg' dort Einer sterbenskrank.

Das ist 'ne Seele ohne Ruh',
Die eilt und flüchtet immerzu,
Das ist 'ne Seel', die hat nicht Fried',
Die singt und singt ein Wiegenlied.

Und ist das Moor nun öd' und kalt,
Und weht das Laub herab vom Wald,
Dann fliegt sie mit, vom Sturm gejagt,
Ihr Kind im Arm, 'ne bleiche Magd.

Auf Dubenhaid, da ist ein Moor,
Da ragen Weiden kahl hervor.
Auf Dubenhaid, da ist 'ne Gruft,
Wo weder Frosch noch Unke ruft.

Das Wollgras kränzt sie rings und rund,
Das ist 'ne Tiefe sonder Grund,
Das Wasser sickert grün und zäh,
Kommt erst bei Braken in die Höh'.

Das ist die Gruft, da warf sie's 'nein,
Das ist der Platz, da muß sie sein,
Da steht und rauft sie sich das Haar,
Verschwindet dann bis nächstes Jahr.

Die Wachtel ruft, der Herbst zieht ein,
Lang' hörte Kuckuk auf zu schrein —
Nun hör'! Wie laut dies Stöhnen war!
Bald wird es still bis nächstes Jahr.

IV. Das unheimliche Haus.

Das sieht bei Tag so freundlich aus, die Thür und
Fenster blank,
Des Nachts ist es ein graulich Haus, dann schlarrt's
die Flur entlang.

Das schlarrt auf Toffeln, Schritt für Schritt, das
schlarret hin und her;
Doch wenn des Tags der Morgen graut, da hört man
es nicht mehr.

'S ist just, als ging 'ne alte Frau, die sich mit Suchen
plagt,
Und kann's nicht finden, sucht und sucht, bis hell der
Morgen tagt.

Das schleicht des Abends aus der Stub', kommt jeder
Thüre nah,
Und fühlt herum und quält sich ab, als sei kein
Schlüssel da.

Das stöbert an der Küchenthür, das klappert an dem
Ring,
Das kraut und krabbelt an dem Bord, und rührt an
Schloß und Klink.

Dann schlarrt es wieder an der Wand, und raschelt
in dem Gang,
Dann steigt's zum Boden auch hinauf und trabet ihn
entlang.

Da trabt es langsam hin und her, und wühlt in Torf
und Spreu,
Dann geht es wiederum hinab, als ob's vergeblich sei.

Die Saalthür hat ein eisern Schloß, da klirrt es
stundenlang,
Doch wenn der Hahn des Morgens kräht, verschwin-
det's, Gott sei Dank!

V. Die heilige Eiche.

Beim Kirchhof unten in dem Dorf, da steht am Bach
'ne Eich',
Die Jugend steigt in alle Bäum', in diesen nicht zu-
gleich.

Der steht da knorrig ganz allein, ein Stamm so alt
und krumm,
Streckt einen Ast zum Himmel auf, als langt' ein
Arm herum.

Die Jugend steigt in jeden Baum, doch dieser steht
in Ruh',
Denn Abends streckt er seinen Arm den Buben dro=
hend zu.

Denn Abends droht er in den Wind, und macht sie
scheu und stumm,
Dann geht kein' Frau, dann geht kein Kind, alleine
dort herum.

Die Vögel lieben jeden Baum und singen dort so
schön,
Hier läßt sich weder Spatz noch Fink, nicht mal ein
Uhu sehn.

Hoch in der Spitze sitzt ein Nest, wird nimmer fertig
sein,
Ein schwarzer Rabe sitzt dabei und schreit Jahr aus,
Jahr ein.

Er schreit so rauh bei Tag und Nacht, die Stimm'
ist heisch und hohl;
So schreit er dort das ganze Jahr seit Menschenden=
ken wohl.

Man sagt, so schreit er hundert Jahr, dann fliegt er
hin gen Nord,
Dann treibt der Baum 'nen neuen Zweig, hoch wie
der Kirchthurm dort.

Dann kommt ein weißes Vögelein, kommt her so himmelweit,
Und setzt sich hin und baut das Nest: dann kommt die gute Zeit.

Dann haben dort die Vögel Sitz, die Jungen ihre Freud',
Dann finden dort die Alten Trost und Ruh' und Augenweid'. —

Der Rabe schreit, der Baum der dräut, die Blätter sind so fahl,
Mich dünkt, das sieht so traurig aus, als blieb' er ewig kahl.

VI. Er wachte.

Sie trat ans Bett im Todtenhemd, ein Lichtlein in der Hand,
Sie war noch weißer als ihr Hemd und als die weiße Wand.

So ging sie langsam durchs Gemach, und faßte die Gardin',
Sie leuchtet' ihm ins Angesicht und beugt' sich über ihn.

Doch waren Mund und Augen zu, der Busen stand ihr still,
Sie rührt kein Glied und sieht doch aus, als ob sie sprechen will.

Ein Schauder lief ihm durchs Gebein, ihn faßte Angst und Graus,
Er wähnt', er schrie in Todesangst, — bracht' keinen Laut heraus.

Er meint' im Kampfe mit dem Tod, daß er die Hände regt,
Und fühlt' in aller Seelenangst, daß sich kein Glied bewegt.

Doch als er endlich zu sich kam, verschwand der Spuk und Graus,
So kreideweiß — im Todtenhemd — und leuchtet sich hinaus.

VII. Der Knotenstock.

Er hatt' 'nen Stock mit einem Riem, 'nen Weißdorn im Besitz,
In jedem Dorn ein blanker Knopf, von Messing war die Spitz'.

Im Uhrgehäuse war sein Platz, bei Eich- und span'schem Rohr . . . .
Denn mahnt' der Stock, — so mußt' er fort weit über Heid' und Moor.

Dann wird er bleich und leichenblaß, die Mutter weint und fleht;
Doch ob sie fleht und ob sie weint, er schickt' sich an und geht.

Er nimmt den Stock aus dem Gehäus', ist weiß und leichenblaß,
Er nimmt den Hut und sagt kein Wort, und wandert fort in Hast.

Und ob es grade Mittag wär', ob Zeit zum Abendbrot,
Und ob er schlief den Todesschlaf: dies rief ihn aus dem Tod.

Dann steht er auf bei dunkler Nacht, sucht in dem Uhrgehäus,
Und wandert fort mit Hut und Stock trotz Sturm und Schnee und Eis.

Die Mutter liegt im Bett und weint; doch eh' der Hahn noch ruft,
Ist er zurück, so leichenblaß, als käm' er aus der Gruft.

Dann ißt er nie, dann trinkt er nie, schläft, wie vom
Tod gerührt,
Und schafft die Woche still, bis er die Mahnung
wieder spürt.

Und wenn es ruft, so muß er fort, als würde er ge=
jagt,
Und kommt erst jedesmal zurück, sobald der Morgen
tagt.

Wohin er geht, das sagt er nicht, und sagt nicht, was
er schaut;
Doch merkt er jeden Leichenzug noch vor der Glocke
Laut.

Man sagt, sobald der letzte Mond für irgend Wen
beginnt,
So muß er fort auf meilenweit, und suchen bis er's
find't.

Und sehn ins Fenster, sehn die Leich' im Todtenhemd
und Sarg
Deß, der noch mit den Kindern lacht, gesund und ohne
Arg.

Er klopft ans Fenster: Eins! zwei! drei! — guckt
durch der Läden Spalt —
Und sah man ihn, so stockte schon manch Herz und
Spinnrad bald.

In manchem Herzen stockt das Blut, wenn's Ohr zu hören meint
Solch': Eins! zwei! drei! und dann dabei ein bleich Gesicht erscheint.

Dann ist er fort! Doch geht die Sag', er trifft den Leichenzug,
Dann muß er über Alle weg, als ging' es wie im Flug;

Hoch über Kopf und Schultern weg, und über'n Sarg hinaus,
Dann muß er stehn und sehn ihm nach, bis an ein Gotteshaus.

Und hat nicht Ruh' und hat nicht Rast, bis erst die Glocke schallt,
Und dann zum zweiten Mal der Zug an ihm vorüber wallt.

Im Uhrgehäus da stand der Stock bei Eich- und span'schem Rohr,
Und wenn er mahnt', so mußt' er fort weit über Heid' und Moor.

Er steckt' ihn in den tiefen Sumpf, er warf ihn in den Teich,
Er kam nach Hauf' — da fand er ihn im Uhrgehäuse gleich.

Er brach ihn durch, zerhaute ihn, und hackt' ihn kurz
und klein,
Doch immer war er wieder da, und stand im Uhren-
schrein.

Verbrannt' er ihn, so war er da; verworfen — fand
er sich,
Und ließ er ihn im Wirthshaus stehn — man bracht'
ihn sicherlich. — —

Da kam einmal — das ist gerad am Weihnachtfest
geschehn —
Ein Mann ins Haus und holt den Stock — und
ward nicht mehr gesehn.

Schacherjude *).

But we must wander witheringly,
In other lands to die;
And where our fathers' ashes be,
Our own may never lie:
  Our temple hath not left a stone
  And Mockery sits on Salem's throne.
    Byron Hebrew Melodies v. IV, p. 4.

Allerliebster Schacherjud'!
Wie schief ist der Spitzhut!
Hängt Band 'raus, hängt Tand 'raus,
Rufet allerallerhand Kram aus.

Isaak, ist das Schiff da?
Ist mein Säbel auch da?
Krieg' ich Wagen und Gespann,
Krieg' ich 'nen Hut mit Federn dran?

»Kindche, noch nicht!
Kinftig Johr kämmt's vellicht!
Dos Wasser ist dick hait',
Müßt wärten bis zur Glückszait!«

---

*) Plattdeutsch Kaneeljud. In Heide bieten nämlich die hausirenden Juden auch Gewürze feil.

Allerliebster Schacherjüd'!
Er scheint ein froh Gemüth!
So schäbbig, zerlumpt heut',
Schwatzt immer immer von der Glückszeit.

Abraham, wo bist du?
Vater Abram, siehst du?
Trauerweid' von Babylon*),
Wo ist der weise Salomon?

Abendfrieden.

Die Welt ist nun so stille,
Als läg' sie tief im Traum,
Man hört nicht Weinen, Lachen,
Das Laub bewegt sich kaum.

Es flüstert nur in Blättern,
Als spräch' ein Kind im Schlaf.
Das sind die Wiegenlieder
Vom Hund und frommen Schaf.

Das Dörflein liegt im Dunkeln,
Im feuchten Nebelflor,
Und kaum ein leises Summen
Von Menschen tönt hervor.

---

*) Alle unsre Trauerweiden stammen von einem dürren Zweige, den der englische Dichter Pope aus einem Korbe schnitt, worin er Feigen aus der Levante bekommen hatte.

Die Vöglein ruhn im Walde,
Und Friede herrscht allein,
Sogar ein banges Häschen
Schlief mir zu Füßen ein.

Das ist wol Himmelsfrieden,
Ohn' Lärmen, Streit und Spott,
Das ist die Zeit zum Beten —
Hör' mich, du frommer Gott!

Andres.

Im Winter, im Winter, dann knackert das Eis,
Die Bäume voll Reif, und die Koppel so greis;
Dann nehm' ich die Flinte und bummle aufs Land,
Pelzmütz' um die Ohren und Pelz um die Hand.

Franz Buchmann hat Bier und sein Ofen ist heiß,
Die Sonn' scheint ins Fenster, das Feld ist so weiß:
Da knallt was im Busche — was giebt das 'nen Schall!
Franz, gieb' mir die Büchs', daß ich auch einmal knall'!

Auf der Geest ist es lustig! all Tag' auf der Jagd!
Man springt wie der Hund, wenn es knattert und kracht!
Der Has' schießt kopfüber, das Blut färbt den Schnee,
Der Baum der erzittert, als thät' es ihm weh.

Durch Moor und durch Wiesen, grad' über, grad' an,
Durch Dickicht und Binsen, der Spürhund voran!
Der Schnee ist so weiß, und das Eis ist so blank!
Ich gleit' wie ver Dampf alle Gräben entlang.

Sitzt ihr bei der Zeitung, in Schlafmütz' und Rock,
Trinkt Thee mit den Frauen, im Wirthshause Grog,
Spielt Whist oder L'hombre, und schwatzt über Tand:
Ich lach' ob dem Kram, meine Flint' in der Hand!

Hab' Knochen wie Eisen, 'nen Magen wie 'n Gaul,
Bin gleich einem Hengst ohne Zügel im Maul,
Schlag' mal aus dem Schwengel — ich lustiger Thor —
Hurrah! durch das Dickicht, durch Wiesen und Moor!

Die junge Wittwe.

Wenn Abends roth die Wolken ziehn,
So denk' ich dein dabei.
So zog vorbei das ganze Heer,
Und du warst mit dabei.

Und wenn das Laub vom Baume fällt,
So denk' ich dein dabei.
So fiel so mancher brave Bursch',
Und du warst mit dabei.

Dann setz' ich mich so traurig hin,
Denk' viel an dich dabei.
Ich ess' allein mein Abendbrot —
Und du bist nicht dabei.

Familienbilder.

I. Das Gewitter.

»Nun hurtig, Junge! steck' die Forke ein!
»Nur tüchtig tief! — sieh so! — und dort die zweite!
»Und hier den Knüppel durch die Zinken! — So
»Ist's recht — nur schräg' den Rechen an den Torf!«
Großvater zeigt' und focht mit beiden Händen,
Indem er's sprach, und that geschäftig eilig;
Doch gingen ihm die Beine nicht so schnell,
Als noch der Mund, sie waren steif und stumpf,
Die Waden dünn, die Kniee krumm und schlotternd.
So stand er da, und rührte keinen Fuß,
Die Arme ausgestreckt, als langt' er zu
Und spräch': »Ich leg' 'nen Haufen Heu darauf!«
Doch kam der Jung' ihm rasch und flink zuvor.
»So recht! — so recht! — Das wird ein gräulich Wetter!«
Und dabei zog er an dem breiten Hut,
Schob ihn zurück und kraut' den greisen Kopf,
Aufrichtend seinen alten krummen Rücken —
»Du lieber Gott! Es wird ja dunkle Nacht!
»Ich dacht' es schon; wie war es dumpfig schwül!

»Und wie die Fliegen durch die Strümpfe stachen! —
»Jan Hinners sollt' die Fuhr nur ledig lassen;
»Er kommt nicht von der Wies', so bricht es los.
»Bei Meldorf und im Westen ist's noch hell« —
Er dreht' den Rumpf und rührt' sich nicht vom Fleck —
»Doch pechschwarz liegt es oben auf der Geest,
»Die Wolken hangen fast zur Erd' herab,
»Den Thurm von Hastedt sieht man fast nicht mehr.
»Sieh da! die Wolk'! — Das ist 'ne Wasserhos'!
»Wo die herabfällt, bringt sie nimmer Guts.
»Da geht's schon los! Nun sieh, wie's stäubt und wirbelt,
»Als wenn die Störche durch die Lüfte ziehn!
»Da fliegen Schilf und Rohr! — Du lieber Gott,
»Da ist 'ne halbe Scheune wol zerstoben!
»Und wie es saust! — Aha, da kommt der Hagel!
»Wie's klappert! — Duck' dich unter — so, nur zu! —
»Der alte Springer läuft im vollen Trab;
»Was macht er Beine! — Sieh! er kann nicht 'rüber —
»Da kommt er 'raus — hat beide Stiefel voll —
»Wir werden alt, das geht nicht mehr, Herr Nachbar!
»Kriech' Er hier unter, Einer hat noch Platz.
»Ich denk', das Wetter ziehet bald vorüber.
»Die Schlossen sind zu hart für alte Knochen!
»Sie prasseln mir wie Erbsen auf den Hut!«
Und dabei fällt er vorwärts auf die Hände
Und krabbelt langsam in die Hütt' hinein,
Und setzt sich bei den Andern in die Reihe,
Die Bein' voraus, den Rücken an den Torf.

Die magern Hände auf den Knien gefaltet,
So blickt' er lang, wie betend, still empor.

Welch' alt Gesicht! So milde, still und würdig,
Mit tiefen Falten und mit blauen Augen,
Der Jung', ein Bengel, zehn der Jahre zählend,
Mit just so blauen Augen wie der Alte,
Und feiner glatter Haut, goldgelb gebrannt,
Sah ihn bedächtig an. — da blitzt' es hell,
Und leuchtet bleich den Beiden ins Gesicht.

Das sah so eigen aus! der Alte ruhig,
Den stummen, tiefen Ernst in allen Falten,
Und in dem glatten apfelgelben Antlitz
Schnell wechselnd eines Kindes flücht'ge Angst —
Und dennoch — sah man Beiden recht ins Aug' —
So merkt' man bald, das war derselbe Schnitt,
Und als die Zeit den Greis noch nicht berührt,
Die Schritt für Schritt uns Falt' und Runzel gräbt,
Und mit der schweren Last die Knochen beugt:
Da war das alte Antlitz just dasselbe,
So glatt und blank, ein blonder Lockenkopf:
Großvater war's mit seinem Kindeskind!

Die Schlossen tanzten lustig vor der Hütte,
Die nackten Frösche schlagend, daß sie hüpften,
Und spielten in der Fern' als weißer Schaum
Im grünen Gras und auf den hellen Gräben.
Doch sah man durch den Regen nach dem Holz,
So war's, als hing' 'ne Schürze über'm Kopf,
Als guckt' man durch ein Sieb von Pferdehaar,
Wie man's wol thut, wenn Mutter backen will
Und man das Siebzeug schnell vom Nachbar holt,
Dann zeigt sich Alles grau und dunkelstreifig —

So war die Geest anjetzo anzusehn.
Da hing ein Dunst darüber wie ein Flor,
Und alle bunten Kühe wurden grau,
Und kehrten traurig mit gesenkten Köpfen
Den krummen Buckel gegen Wind und Regen.
Wie saust' es über'n Kopf ins trockne Heu,
Und lief im graden Strom und großen Tropfen
Vom Dach herab und plätscherte zur Erden!
Sogar die Stimm' war wunderlich und dumpf,
Als spräch' aus einem Bienenkorb der Alte.
Es war beinah, als läg' man in der Wiege
Und hörte Mutter leise Wiwi singen,
Was immer tiefer, immer sanfter tönte —
Man hört' es kaum, man fühlt' das Herze schlafen,
Man that die Augen träumend auf und zu,
Noch einen leichten Schwung, der Boden schwankt',
Man segelt' ab — und Alles war vorbei.

Alt Nachbar Springer kau'rte auch im Dunkeln,
Und zog die Lieder schläfrig auf und zu;
Doch kam ein Schlag, so holt' er tiefer Athem,
Riß seine Augen wie ein Scheunthor auf
Und sagte bebend: Großer Gott, wie gräßlich!
Großvater schwatzt', als spräch' er mit sich selbst;
Der Junge hört' ihn halb, und halb das Donnern
In Angst; doch rief ein Kuckuk auf dem Dache,
So hätt' er sicher Lust hindurchzugreifen
Und schnell die Turteltaub' ans Bein zu fassen.
»Wie dröhnt's dort längs den Höhen,« sprach der Alte,
»Und murrt und knurrt von Westen gegen an,
»Als wenn sich Meer und Himmel was erzählten,

»Und hören wollten, wer den tiefsten Baß.
»Ich halt' es mit der Luft, die See ist gräulich,
»Und wenn man auf dem Deich bei Büsum steht,
»Hemdsärm'lig dann die wilden Wogen kommen,
»Die ein' der andern wüthend auf den Hacken,
»Der Schlange gleich, so weit das Auge reicht,
»Graugrün den ganzen, langen Deich entlang,
»Auf einmal gräßlich an den Steinwall donnernd —
»Die eine ist nicht weg, so kommt die zweite —
»In großen Stücken fliegt der weiße Schaum,
»Und hoch darüber schrillt der Regenpfeifer,
»Die Möven lachen und der Kiebitz schreit:
»Dann ist's ein Lärm, man kann nicht sehn, noch hören,
»Das Wort verhallt, wie unter einer Decke.
»Weiß nicht, wie sie's ertragen in den Häusern
»Dicht hinterm Deich — der Schaum bespritzt die Fenster —
»So kann man doch an Alles sich gewöhnen! —
»Der alte Schiffer Jan erzählte oft,
»Man hör' im Bett die Schiffswacht durch die Esse,
»Als führen sie gerad darüber hin.«

Der Kleine saß und hört' ihm träumend zu,
Und sah ihn an mit großen offnen Augen;
Es war ihm fast, als hört' er selbst das Meer,
So oft der Alte murmelt' und der Regen
Herniederklatschte und der Nachbar schnarchte,
Bis wieder Blitze Traum und Schlafen störten,
Die ganze Gegend bläulich weiß beleuchtend
Und dann erlöschten — fast das Auge blendend —

Der Donner folgte, Nachbar Springer gähnte,
Großvater aber hub aufs Neue an:

»Am liebsten bin ich draußen und im Feld;
»Beim Wettern ist die Stube mir zu enge.
»Die Leute ängsten sich, allein zu sein,
»Und drinnen sind sie überlaut und keck.
»Ich bin nicht bang', doch kann ich's auch nicht leiden,
»Wenn beim Gewitter Jemand lacht und jachtert.
»Hat unser Herrgott doch das Reich allein,
»Und wenn Er spricht, so sollten Andre schweigen.
»Er spricht ja doch nicht jeden Tag zu uns,
»Und wenn Er's thäte, wir verstehn ihn nicht;
»So muß Er manchmal wohl ein Machtwort sprechen.

»Mir ist's wie mit der Orgel in der Kirch'.
»Ich weiß es noch, wie oft ich Vater bat,
»Bis er zuletzt an einem Sonntag früh
»Hinauf mich brachte zu den hohen Sitzen.
»Da sah ich denn den greisen Organisten,
»Wie dort er mit den Fingern pickt' und tickte,
»Und dann erdröhnt' es, daß die Seel' im Leibe
»Erzitterte. Wir kommen auch wohl mal
»Dereinst hinauf zu jenen hohen Sitzen,
»Und sehn den Organisten, der jetzt orgelt.

»Mein Vater litt's nicht einmal, wenn es blitzte,
»Daß wir's einander zeigten, wo's geschah.
»Er sprach: »Das ist zu groß für Menschenfinger;
»Was reckst Du Deinen Arm? Soll Er ihn treffen?«

»Sogar, wenn Abends wir den Wagen zeigten,
»Der jede Nacht um unsern Friedhof fährt,
»So sprach er: Laßt das sein und beugt das Haupt:
»Der Himmel ist zu hoch für unsern Arm.

»Ich weiß nicht recht, die Menschen sind nun anders,
»Die Furcht ist weg, statt dessen kommt die Angst.
»Wir gingen ungern Abends übern Kirchhof,
»Doch beim Gewitter immer dreist zu Feld.
»Gott kann uns finden, wo wir immer sind. —
»Man steht nicht unterm Baume, meint: da trifft's,
»Und fällt die Bäume doch um Lumpengeld;
»Sie denken nicht, daß Gott sie treffen kann,
»Der wachsen ließ, was Menschenhand vernichtet.
»Die Wälder schwinden Einem vor den Augen.
»Ich weiß es noch aus meinen Kinderjahren,
»Da stand die ganze Geest noch voller Eichen:
»Das große Loch hier, quer hindurch nach Schruben,
»Ist kaum vor wenig Wintern erst entstanden.
»Man sah vom Moor aus früher nichts als Wald.
»Ich war im nächsten Frühjahr wie betäubt,
»Als ich das kahle, nackte Dorf erblickte.
»In Haegen, auf des sel'gen Vaters Hof,
»Da reichte bis zum Garten dichtes Holz.
»Wir gingen durch die Küch' am Brunnen weg
»Zum Backhaus an den Stachelbeeren hin,
»Da hing 'ne große Eller mitten drüber,
»Das war der Spielplatz vor der schwarzen Thür
»Im grünen Gras, dort lief der Bach vorbei,
»Jenseit des Steges war man gleich im Holz.
»Was gab es dort im Frühling all' zu gucken

»An all' den Blumen, all' den grünen Kräutern!
»Die Ranken und das Moos und bunte Pilze!
»Das roch so grün, das raschelt in den Blättern,
»Und wir verzählten allerlei Geschichten
»Von Elfen und der Schlangenkönigin
»Mit Menschenstimm' und einer goldnen Krone,
»Die legte sie der Melk'rin in den Schooß,
»Wenn sie bei guter Laun'; doch war sie bös,
»So faßte sie den Schwanz ins Maul und wälzte
»Sich rollend wie ein Rad ihr hinten nach.
»So machten wir uns selbst am Ende gruseln —
»Du lieber Gott, was hat solch' Bubenzeug
»Für Schelmerei'n! — und dachten gar, sie käm',
»Und liefen fort, die Arme in der Höh',
»Und trabten dann hochbeinig durch das Schlingkraut,
»Und sahen nichts, als Schlangen oder Kröten.«

»Die Wolken werden dünner,« — sprach der Alte,
Und guckt heraus und lehnt sich weit vorüber: —
»Bei Schruben kommt die Sonne schon hervor,
»Doch giebt's bei Odderad' noch tüchtig Hagel,
»Die weißen Strahlen schießen grad herunter,
»Auch grollt der Donner dort noch immerfort. —
»Im Norden ist der Himmel stark gestreift;
»Die Wasserhose geht nach Osten hin
»Und hängt bei Hastedt wie ein Windelbaum *).
»Der Schiffer sagt, sie zieh' sich wasserwärts,
»So treibt sie mählich wohl der Eider zu. —

---

*) Ein Baum, der beim Erntefahren zum Niederschnüren des Fuders gebraucht wird.

»Nun wird es hell! — Da steigt 'ne Lerche auf!
»Ich glaub', der schlimmste Schau'r ist überstanden.«

Und darauf kriecht er vorwärts auf den Händen,
Und steckt den alten Graukopf, also sprechend,
Und nach und nach die Schultern aus der Hütte,
Und streckt und reckt die steifen alten Beine
Dann hintennach und mählich in die Höh',
Und guckt sich um und steht im warmen Regen.
Die Lerche singt ihm lustig über'm Kopf,
Der Donner murrt noch leise in der Ferne,
Der alte Springer schläft — die Nas' im Busen —
Der Jung' ist halb im Traum und halb im Wachen,
Als Nachbar schnarcht, der Alte draußen schwatzt,
Und als die Zugluft durch den Eingang zieht.
Er wußte nicht, war er im Wald bei Haegen,
Und sah den Bach, den Rasen vor der Thür,
Und roch es da nach Moos und Farrenkraut
Und nach den Pilzen, oder lag am Deich
Er jetzt im Bett und hört' die Wogen klatschen,
Und über ihm die Schiffswacht durch die Esse,
Und sah in grauer Ferne weiße Segel,
Und weiter weg das Land mit allen Wundern;
Denn vor ihm stand da, wie ein Bild im Rahmen,
Ein Mann mit grauem Haar und bloßem Haupt,
Und helle Tropfen liefen längs den Backen
— Er wußt' nicht, ob er weinte oder was
Er that — der sah mit blauem Aug' zum Himmel,
Und ringsherum dem grünen Walde zu,
Im weiten Bogen stand da still und schön,

In allen Farben, die man denken kann,
'Ne Ehrenpforte herrlich ausgespannt.

Der Alte schwenkte seinen Hut herum
Und sprach: »Heraus, mein Junge, nun ist's über!
Wir gehn nach Haus. Für heut' ist Feiertag —
Der Herrgott ruht; auf morgen giebt es Arbeit.«

II. Der Sonntagmorgen.

»Was giebt es Sonntagsmorgens doch zu thun!
»Man mag sich drehn und bürsten wo man will,
»Noch immer ist ein Winkelchen vergessen.«
So sprach 'ne rasche Frau mit rothen Backen,
Und kehrte, schwatzend mit der Nachbarin,
Im Plaudern schnell die Spinneweb' herunter,
Und wischt' die Sprossen an den Dielenfenstern.
»Der Jung', mein Heinrich, könnte mir schon helfen,
»Doch spielt und sitzt er lieber bei dem Alten.
»Die gehn zusammen schlafen und aufs Feld,
»Das ist ihm Wasser auf die Mühl', der Alte
»Verzieht ihn, meint, er müss' den Spaten haben,
»Der Besen und die Eule*) hör' den Frauen,
»Ich thu's auch lieber selbst, und quäl' ihn nicht.
»Er ist noch Kind und kann so zärtlich schmeicheln.
»Nun sitzt er schon beim Alten in der Stube,
»Ich weiß nicht, was sie thun, sie sind so still,«
Und dabei wies sie nach der Stubenthür —

---

*) Besen mit einem langen Stiel zum Abfegen der hohen Decken.

»Sie lesen wohl« — die Thür war angelehnt,
Sie langt' zurück und zog sie etwas auf,
Und durch die Spalte lauscht' die Nachbarin.
Da saß der Greis — die Bein' gekreuzt am Ofen,
Kaum übern Lehnstuhl guckt der Mütze Zipfel,
Und hielt das Buch der Sonne zugekehrt.
Sein Enkel, auf des Sessels Lehne ruhend,
Guckt über seine Schulter mit hinein.
Der Alte, ganz vertieft, bewegt die Lippen,
Und jagt die Fliegen dann und wann vom Buch;
Neugierig folgt der Junge mit den Augen,
Und macht den Hals so lang, als wollt' er's essen.
Die Sonne schien ihm auf die glatten Wangen
Und spielte golden in den gelben Haaren.

So steht im Holz Maaßliebchen bei dem Stumpf:
Auf beide scheint die Sonn', und beiden träumt —
Von Lust dem Einen, und vom Tod dem Andern.

Es war auch just so ruhig wie im Holz,
Den Kater hört' man spinnen hinterm Ofen,
Der Stieglitz wetzt' den Schnabel an den Drähten
Und hülste knuppernd seine Körner aus,
Steckt' aus dem Bau'r den bunten Kopf hervor
Und schaut sich um so listig als ein Hähnel,
Dann nieder, zog den Fingerhut herauf
Und trank und ließ ihn fallen, schielt' ihm nach.

So stand und schielte auch Frau Nachbarin —
Nach dieser Seit' und jener, und nach Beiden,
Und nach den Ecken, wie ein Controleur,

Und nach dem Boden mit dem weißen Sand,
Auf welchen kaum noch Heinrich's Fuß getreten,
Und dann zum Fenster nach dem blanken Tisch.

Die Mutter stand und las ihr im Gesicht,
Als spiegle sich ihr ganzer Stolz darin,
Ihr ganzer Staat, die Stube sammt dem Heinrich.
Sie merkt auch gleich, was jene fragen will:
»Mein Mann ist schon zu Feld, besieht das Land,
»Ich wart' schon lang, er hat noch nicht getrunken.«
Denn unterm Spiegel dampft der Kaffeekessel
Und blau und weiße Tassen stehn bereit.

Sie schwatzten noch, da ward es draußen laut;
Und rasche, feste Schritte nahten sich,
'Ne tiefe Stimme ließ sich sprechend hören,
Der Hund erhob ein freudiges Gebell,
Als nun zwei Männer in die Stube traten.
Der Ein' in Stiefeln und mit Hut und Stock,
Ein breiter Mann mit tiefen Pockennarben;
Der Andre kam mit Toffeln und der Pfeife.
»Gut' Morgen, Onkel! Krischan *), bist Du da?
»Kommt bald mal wieder, Nachbarin! Nun geht
»Hinein! der Kaffee wartet schon, Du bist
»Wohl müde!« sprach sie, weit die Thüre öffnend.

Großvater zog die Brille in die Höh',
Und gab das Buch dem Jungen, grüßte Beid',

*) Im Plattdeutschen Abkürzung von Christian.

Gab Onkel Hans die Hand und auch dem Sohn,
Nach Diesem und nach Jenem freundlich fragend.

Bald dampft' der warme Kaffee in den Tassen,
Die Müden labend nach der schweren Arbeit.
Die Hausfrau schenkt' dem Onkel fleißig ein;
Großvater rückte wieder an den Tisch,
Und als sie tranken, saß der Junge blätternd,
Was nun wohl kommen, wie es enden werde.
Der Vater faßt' ihn dann und wann ins Aug',
Doch sagt' er nichts, und ließ ihn still gewähren.

»Der Kaffee thut uns gut, es wird schon kalt!
»Der Winter ist ein Mann mit eis'gen Fingern!
»Großvater friert schon,« fing der Onkel an,
»Mich dünkt, wir sollten nach Brasiljen gehn.
»Man sagt, da giebt es Weihnacht reife Kirschen,
»Wie hier im Sommer, das wär' was für Vater,
»Solch' hübsche Wärm', wie hier zur Erntezeit.
»Jetzt kann man leicht von Hamburg hingelangen,
»Die Jugend singt: Brasilien ist nicht weit!«

»Der Glaser reis't nun auch mit Weib und Kind
Schon morgen früh nach Hamburg,« sprach der Sohn.

»Ja, ja!« — rief Hans — »ich hätte wohl noch Lust,
»Wär' nicht der große Wasserpfuhl dazwischen.
»Sie schreiben ja, Amerika sei schön,
»Die Ochsen laufen wild, man kann sie fangen,
»Oft läuft von selbst ein Dutzend in die Scheune,
»Und Hasen sind so zahm, man kann sie greifen,

»Und dann die Vögel! — Das muß prächtig sein!
»Ich mag so gern gebratne wilde Tauben.«
Und damit wischt er schmatzend sich den Mund,
Und schaute listig aus den kleinen Augen.

Die Andern lachten, denn sie wußten's wohl,
Daß er von je 'nen guten Braten liebte,
Er hieß Hans Mondschein seiner Backen wegen.

Da sprach der Breite: »Onkel, Spaß bei Seit',
Ging' Vater mit, wer wüßte, was ich thät?
Ich glaub', man kann da drüben etwas werden;
Denn wie man hört, ist doch das Meiste gut,
Es ist dort freier, nicht so eng und ängstlich,
Da ist noch Raum, sein täglich Brot zu finden.«

»Ja, Platz genug,« fällt Mondschein ihm ins Wort,
»Des Morgens legt man Leitern an sein Haus,
»Wenn man eins hat — ein Haus — und nimmt den Gucker,
»Und sagt dem Nachbar freundlich guten Morgen.«

»Schwatz' du nur zu! Was wahr ist, bleibt doch wahr!
Hier ist's so eng, man drängt sich an einander
Und schnappt das Brot sich fast vom Munde weg.
Kein Handwerk geht, von Allen sind zu viel,
Und Einer sitzt dem Andern auf den Hacken.
Nimm nur die Kaufleut'! Jedes Haus ein Schild!
Man handelt fast mit Allem, gar mit Blumen,
Und wenn man's recht besieht, mit Menschenkindern.

Und immer kommt zum Neuen noch das Neuste,
Von Schwefelhölzern bis zu hohen Steuern.
Man weiß nicht, was man hat und was es gilt.
Man lernt am Ende pures Gold zu machen,
Und Korn zu bauen oben auf dem Boden.
Den Dünger holt man aus Amerika,
Und erntet schönen Weizen auf der Heide,
Und jedes Fleckchen Erde, jedes Kraut,
Und jeder Knochen wird gesucht, bezahlt —
Ich weiß nicht, wo es hin will mit der Zeit;
Das gährt und wühlt, von unten hin nach oben
Ist Alles in Bewegung, wie die Bienen.
Ich schelt' es nicht, sie nähren sich ja Alle, —
Weiß nicht, wie's möglich — Einer von den Andern,
Sie haben nichts und machen Alles mit;
Und aufgeklärter wird man, das ist sicher,
Und abpoliert bei all dem ew'gen Treiben;
Auch ist es wohl ein tüchtig munter Leben,
Von Morgens früh bis Abends spät im Gang.
Doch wird mir's schon zu lärmend und zu laut.
Mir wird zu Muthe wie im Caroussel:
Sitzt man auch stille, dreht man doch herum,
Und endlich kreis't der Boden untern Füßen. —
Mir sind die Leut' zu happig und zu hastig;
Mit stiller Arbeit kommt kein Mensch mehr durch,
Der kleinste Nadelhandel ist jetzt besser.
Wir werden endlich Juden insgesammt!
Arbeiter sind wahrhaftig nur Maschinen.

»Und doch ist mir am glücklichsten zu Muth,
Wenn Tag für Tag ich meine Glieder brauche,

Die ganze Woch' allein im treuen Wirken,
Gleich einem Mühlpferd in demselben Gleis'
Und Einerlei, wie Frühlings bei dem Torf.
Da gehen Bein' und Arme ihren Gang,
Und die Gedanken still und sacht den ihren,
Die streiten nie, das Herz ist so gesund,
Und das Gewissen rührt sich nicht im Busen.
Man weiß, was Recht und Pflicht ist ohne Grübeln,
Und schon beim Aufstehn, was man soll und muß,
Und Abends ist man recht von Herzen müd',
Das Essen schmeckt, die Stunden gleiten hin,
Und mit der Sonne, mählich auf und nieder,
Steigt einem Lust und Kraft und geht zur Ruh',
Und mit der ganzen Welt ist man zufrieden:
Ich nenne das die Seel- und Arbeitsruh'.

»Dies Rechnen und Berechnen und Belauern,
Dies Schnacken, Schachern ist mir recht zuwider!
Das ist nicht nöthig in der neuen Welt.
Da kauft man sich ein kleines Stückchen Land,
Und baut es an und sieht das Seine wachsen,
Und denkt: Das ist der Lohn für saure Arbeit.
Denn hat man hier auch reichen Erntesegen,
So weiß man kaum, wie viel der Staat behält;
Mit all' den Steuern wird's ja immer ärger.
Und all' die feinen Herr'n mit Stock und Brillen
Und Wissenschaften, Hochdeutsch und so weiter . . .
— Ich hör' ja oft im Wirthshaus ihren Schnack —
Das Meiste ist doch lauter Trätscherei —
Und dennoch sieht man immer auf den Rock,

Und wird des Kerls mitunter nicht gewahr —
Nein — wie gesagt — das ist nicht auszuhalten!«

»Dann müssen wir ja eilig auf die Beine« —
Meint' da der Dicke, macht 'nen breiten Mund,
Und raucht, daß ihm der Dampf den Kopf verhüllt —
»Du deiner Freiheit, ich der Tauben wegen,
»Und Heinrich kann ja Vogelnester suchen.«

Der Kleine stand schon wieder bei dem Alten,
Dem Vater starr nach Mund und Augen guckend,
Und lacht erröthend, als der Onkel sprach. —

»Dann reis't mit Gott, ich bleibe,« sprach der Alte,
»Man wechselt nicht die Heimath wie den Rock,
Ich kann nicht leben ohne Vaterland,
Und wer's verlässet — nein! der hat ja keins!
Wie dauern mich die armen Jammermenschen,
Die Noth und Hunger und das Junkerthum
Aus ihrer Heimath treibt! Ich weiß es noch,
Wie einst die Fremden aus Leibeigenschaft
Herüber kamen, dümmer als das Vieh,
So eingeschüchtert wie die Schaf' am Markt.
Die scheuten sich vor ihrem eignen Namen,
Und schlichen wie die Diebe hier herum —
Wenn solche wandern — ja, das geb' ich zu,
Die haben weder Haus, noch Hof, noch Heimath.
Doch hier auf unserm kleinen freien Flecken
Kann es — so Gott will — nie so gräulich werden.
Hier bluteten die Väter für die Freiheit,
Und davon ist die Marsch noch immer voll,

In jeder Ader fließt davon ein Tropfen,
Ob niedrig oder hoch — er fließt in Allen,
Zumeist in denen, die es gar nicht merken.
Das ist die Freiheit, die da in uns steckt
Als Schlag und Art von Vater und von Mutter.
Den Schlechten macht sie grob und übermüthig,
Doch unsre Besten grad' und schlicht und recht.
Das Andre ist nur alles leer Geschwätz,
Von oben kommt die Knechtschaft nicht herab,
Wenn wir nur wollen — können Fürsten nichts.
Das ist mir just, wie mit der Relig'on:
Die läßt man sich nicht geben und nicht nehmen,
Die hat man just am meisten, wenn es zwickt.

»Meint ihr, es wäre ruhig hinterm Weltmeer?
Das drängt dort auch und treibt und reibt sich auf,
Wo keine Fürsten, drückt Verstand und Geld,
Die Herrschaft ist nicht aus der Welt zu bannen,
So wenig, wie die Furcht vor Gott, dem Herrn.

»Ich habe mal im alten Lied gelesen,
Die Freiheit sei wie eine schöne Jungfer,
Das war sie auch, doch trug sie 'n Eisenpanzer,
Man hatte Jungfer Brunhild sie genannt,
Und wer sie freite, mußt' sie erst bezwingen,
Sonst nahm sie nicht den König mit zu Bett*).

»In Gottes Namen reis't — ich geh' nicht mit!
Ein alter Baumstumpf läßt sich nicht verpflanzen.
Ich will hier warten, bis mein Stündlein kommt.«

*) Diese Stelle fehlt in der dritten Auflage des Originals.

Der Alte schüttelte den Kopf und hielt
Die Händ' gefaltet, nach der Thüre starrend:
»Da stand einst meine Frau mit rothen Backen,
Wie Milch und Blut so frisch — das war 'ne
Dirn' —
Am Tag vor Pfingsten — ach! vor vielen Jahren —
— Von Peter Martin hatt' ich's Haus gekauft —
Wir kamen's zu besehn von Haegen her,
Und gingen dort den Fußsteig längs dem Teich —
Am letzten Festtag sollt' die Hochzeit sein —
Da stand sie hier zuerst in dieser Thür.
Sie sah sich um von oben bis nach unten,
Und sagte: Das ist unser! Gebe Gott,
Daß wir hier bleiben bis an's sel'ge Ende!

»Als sie zur Ruh' ging, stand sie hier als Leiche,
Und auf dem Fußsteig ging ich hinterher,
Und sieben Kinder hab' ich dort begleitet.
Ich seh' die Träger noch und jeden Sarg,
Als gingen sie zugleich — 'ne lange Reihe —
Von Groß und Klein — nur Krischan blieb am
Leben,
— Ist just so alt, als diese Esch' am Fenster — —
Die große hier — die pflanzt' ich, als er kam —
Die klein' ist jünger — auch die Silberpappel —
Die Eiche für den Aelt'sten — wollt' nicht wach-
sen — —
Bloß diese Linde stand hier früher schon — —
Die Eschen holt' ich selbst von Norderwohld — —
Wie wachsen sie! — — sie scheinen ewig jung —
Wir Menschen gehn und kommen wie das Gras.

»Dort spielten meine Kinder — nach und nach —
Da saßen wir des Abends auf der Grasbank
Und sahen zu, und gute Nachbarn kamen,
Die Jüngern spielten und die Alten schwatzten,
Bis Alles still war und der Wächter rief.
So wurden wir zusammen still und grau.
Wie Mancher, der als Junge dort getobt,
Saß mit den Jahren ruhig bei uns Alten.
Und manches Jahr, wenn's wieder Sommer war,
Vermißten wir 'nen alten weißen Kopf,
Bis mir's zuletzt doch gar zu häufig kam,
Ich konnt' mich in die Andern nicht mehr finden,
Und immer fremder wurden die Gesichter,
Auch ward es mir des Abends gar zu kalt,
Ich suche früher nun mein Stübchen auf
Und seh' durch's Fenster nach den alten Bäumen.

»Nein, nein, ihr alten Freund', ich gehe nicht!
Ihr seid geblieben, als die andern gingen,
Die letzten auf dem Platz von allen andern —
Ob ich sie wohl im Lenz noch grünen sehe?« — —

Der Alte stützte beide Händ' aufs Lehnel,
Und hob den Rücken etwas aus dem Stuhl
Und schaut' mit feuchten Augen aus dem Fenster.

Da faßt' der Kleine sachte seinen Arm,
Der Sohn nahm seine Tass' vom Mund und pußte,
Als wär' der Kaffee heiß — und setzt' sie hin —
Kam in die Höh', die Hand dem Alten reichend,
Und legt' die andre auf des Jungen Kopf.

— Er hat wohl Kaffee ins Gesicht bekommen —
Es standen Tropfen in den Pockennarben —
Doch sagt' er nichts und sah den Alten an,
Der Alte ihn, und dann sein Kindeskind.
So standen sie, als wenn's ein Dreiklee wär',
Dieselbe Art, derselbe Schlag und Schnitt,
Und doch so ungleich, wie der Lenz dem Herbst,
Der stille weiße Winter in der Mitte.

Auch Onkel Hans erhob sich still vom Stuhl,
Stellt' seine Pfeife neben sich zur Seite,
Als stockten ihm im Munde Dampf und Witz.

Da hört' der Greis die Schwiegertochter weinen,
Er drückt' die Beiden freundlich an die Seite,
Und sprach: Laßt uns zur Kirche gehn und beten,
Daß hier wir bleiben bis zum sel'gen Ende.

III. Heinrich.

Auch Onkel Hannes hat ein schönes Haus!
Am Garten liegt die Wiese, dann das Holz,
Und rechts und links die Mühle und die Pfarre. . .
Der hat genug von Erd' und auch vom Himmel,
Braucht nicht zu wandern nach Amerika —
Vorn warme Sonne, hinten kühler Schatten,
Und rings herum die grüne Augenweide . . . .

Schon ist er 'raus und läßt die Augen schweifen,
Auf beiden Backen Sonn' und Wohlbehagen.
Er guckt mal über'n Teich und nach dem Schwan,
Hört vor der Thür das Wasser und die Räder —
Das klingt so hübsch, auch wenn man älter wird,
Und schon, wie Onkel, graue Haare hat,
Wird einem nöthig wie das liebe Brot,
Es schmeckt doch nichts, sobald es lange fehlt,
Und die Gewohnheit macht es immer süßer;
Und Hans, der weder Kind noch Küken hat,
— Denn Heinrich ist seit Kurzem erst im Hause —
Guckt nun beinah, wie sonst der Alte that,
Nach Busch und Bäumen, wie nach lieben Kindern.

Der Heinrich schlendert lieber längs dem Garten
Und sieht nach Schößling und Levkojenpflanzen,
Und wie der Bohn' und Erbsen dicke Köpfe
In lange Reih'n die schwarzen Beete theilen.

Das ist ein eigner Bursche — still und scheu.
Er risse, meint man, eine Eiche aus —
Das that er auch — 'ne kleine, fingergroß —
Wenn er sie sieht, wo Vieh und Menschen traben,
Und trägt sie sorgsam, wie ein Vogelnest,
Nach Haus, und pflanzt sie still in seinen Garten.

Frühmorgens geht er über'n ganzen Hof
Bis an die Hecke, die zur Wiese führt;
Lehnt auf die Pforte mit dem Ellenbogen
Und sieht geduldig Onkels Kühe grasen.
Wie riecht es süß nach Kräutern und nach Flieder!

Und duftet grün und saftig aus dem Grase!
Und längs der stillen Wiese mit den Kühen,
Da träumt und schwatzt der Mühlenbach entlang,
Und blinkert spiegelgleich aus goldnem Rahmen
Von Butterblumen, sacht und doch so eilig,
Als gäb's dort unten wunder Wichtiges,
Wo er sich hinter Ellernbüschen birgt.

Was knarrt und klirrt da rechter Hand im Zaun,
Der, eine grüne Mau'r, die Wiese schützt?
Und oben sitzt er voll von weißen Blüthen;
Der ist so dicht, der läßt kein Mänschen durch,
Und hoch, es kann kein Mann hinüber gucken —
War das die kleine Thür nach Pastors Garten?
Wie hastig wandte Heinrich das Gesicht,
Als hätte von den Bienen, die dort fliegen,
Vorwitzig eine ihm ums Ohr gesummt.
Er sah empor, trat einen Schritt zurück
Und barg sich in dem Flieder hinter Blättern,
Sah dann an Pfarrers Zaun den Pfad entlang
Und schielt', als sollt' da wunder Etwas kommen.

Es kam auch was! Zuerst ein leises Stimmchen,
Für sich hinsummend eine Melodie,
Und dann ein Kleid — so weiß! — ein Strohhut dann —
Und dann — so schwebt ein Engel über's Gras
Im hellen Sonnenschein und dunklen Schatten,
Und lebt' und lacht' wie Ros' im Morgenthau,
Und doch ein Hals, der weißen Tulpe gleich. —
Sie nahm den Hut gemächlich unter'n Arm,
Und strich die Haare von der Stirn zurück;

Da fielen ihr die dicken, braunen Flechten
Um Hals und Schultern, eine schwere Last.
So kommt sie leise nun den Steig hinauf,
Und bückt sich oft, ein Blümelein zu pflücken,
Und steht mal still und sieht sich rings umher —
Wenn sie es wüßte, daß wir stehn und gucken,
Wie sie, das Kleid am Busen zupfend, sich
Mit Blumen schmückt — wie würde sie erröthen!

Doch sieh! Was giebt es da? — Du lieber Gott! —
Der Bull'! der Bull'! — und Heinrich schreit verzweifelnd,
Er überspringt, als wär's ein Tritt, die Hecke,
Er reißt im Nu 'ne Latte aus der Pforte,
Er ist schon auf dem Stieg und droht und ruft,
Und schreit und wirft, als gält's das eigne Leben —
Als wär' er rasend — sich dem Stier entgegen.

Maria kam noch mit der Angst davon.
Am Haare hing's, so hätt' er zugestoßen —
Da fühlt' er auf dem Rücken Schlag auf Schlag,
Und noch einmal, als ob man Erbsen dräsche —
Mit lautem Brüllen kehrt' er wüthend um,
Die Augen roth, die Zunge lang heraus,
Den Kopf zur Seite scharrt' er wild den Rasen,
Als sagte er: Wer darf mir Solches bieten?
Doch hört' er kaum die Stimme fest und sicher,
Die ihn bedräute, sah den Stock geschwungen,
Und einen Mann und Augen, die ihn faßten —
So wandt' er sich mit Brummen langsam ab,
Und trollte sich durch's dichte Gras davon.

Als Heinerich sich wandte nach dem Mädchen,
Da lag sie ohne Laut und ohne Leben
Und leichenblaß in tiefer Ohnmacht da,
Das Hütchen noch an ihren Arm gehängt.

Nun war's an ihm, sich mächtig zu erschrecken,
Der eben vor dem Ochsen nicht gebebt.
Er warf sich auf die Kniee vor ihr nieder,
Hielt ihren Kopf, die Hände zärtlich fassend,
Und rief so schüchtern — doch so angstgequält,
Als wollt' er Todte aus dem Schlafe wecken.

Doch als sie nun die großen Augen öffnet,
Still um sich blickend, wie im wüsten Traum,
Tief Athem holte, und ein wenig Roth,
Nur eben schimmernd, ihre Wangen färbte:
Da schloß er sie vor Freud' in beide Arme,
Und hob sie wie ein Kind, das er gefunden,
Als wär' sie sein, laut jubelnd in die Luft,
Und trug sie dann mit Lachen und mit Weinen
Bald platt, bald hochdeutsch schwatzend durcheinander,
Den Stieg entlang bis vor des Pfarrers Thür,
Und setzt' sie da im Schatten auf die Bank.

Erst schämt' sie sich, ward roth und wieder bleich,
Die Hände ringend sah sie sich umher —
Mit einem Mal umschlang sie seinen Hals,
Und sah ihn an mit großen braunen Augen,
Verbarg den Kopf an ihm und rief: »Mein Heinrich!«

IV. Die Welt.

Weißt du, was Krieg heißt?
Laß dir das erzählen!
Du hast gehört von jenen Spaniern,
Wie sie sich morden durch 'nen Topf voll Brei,
Selbst mitgenießend dann zugleich krepiren
Vor Wuth und Gift, mit Fluchen und mit Beten —
Glaub's, wer da will! — Das ist fürwahr kein Krieg!
Wir wissen's ja — das ist nur Flunkerei —
So schwatzt uns doch nicht Löcher in den Kopf!
Man sagt' am End', sie fräßen wie die Löwen
Bis auf die Schwänze sich einander auf. — —
Wir Menschen sind nicht Bären oder Schlangen,
Es fließt das Blut, in allen schlägt ein Herz:
Ein Tröpfchen Galle, wenn es überfließt,
Verfärbt es nicht in Dint' und Curcumä *).
Der Russe selbst muß seinen Pelz erst kaufen,
Und kommt nicht wie ein Seehund auf die Welt.
Ihr meint, uns ging's mitunter wie den Mäusen **):
Das Volk, von Wuth ergriffen, müßt' sich tödten,
Ins Wasser stürzen, wenn's an Katzen fehlt.
Nein! nein! so geht es nicht! — Das Leben ist

---

*) Ostindischer gelber Farbestoff.

*) Nämlich den Feldmäusen, Wühlmaus, Hypudäus arvalis, verschieden von der gewöhnlichen Haus- und Ackermaus, wird oft zur furchtbarsten Landplage der Marschen. Ihr räthselhaftes Erscheinen und plötzliches Verschwinden (alle 7 Jahr) erklärt sich das Volk durch den Glauben, daß sie sich ins Meer stürzen. Naturforscher behaupten, sie wandern. (S. Quickborn, Glossar S. 264.)

So süß, der Tod ist bitter, sagt die Bibel,
Und Menschenschlachten wird mein' Tag kein Handwerk.
Wo liegt das Land mit lauter Schinderhannes?
Nein! nein! — Wir sperr'n uns alle gleich den
Schafen
Vor eines Schlächters Messer. — Recht muß bleiben
Na, denn nur los! — Ein Esel bleib' zu Haus!

Doch als wir nun die erste Kugel sahn
Längs der Chaussée, wie auf der Kegelbahn —
Zuerst den Blitz — sie kommt! sie kommt! sie hüpft
Zwei-, dreimal gleich dem Storch, der fliegen will —
Da sprangen all' kopfüber in den Graben.
Hernach gewöhnt man sich, es hört dazu —
Man sieht sie kommen, biegt den Kopf bei Seit'
Und guckt ihr nach, für wen sie wohl gegossen —
Wer stürzt, der liegt; wir Andern bleiben da.

Am schlimmsten ist das Jammern und Geschrei
Von Mensch und Vieh, und das Kommandowort,
Als trieb man Haufen Ochsen nach der Stadt.

So Einer war bei uns, ein kleiner Kerl —
Ganz eingeschrumpft, mit greisem, wirrem Bart
Und faltigem Gesicht, wie englisch Leder —
Ein alter Hund mit lauter Wackelzähnen —
Doch hatt' der Kerl 'ne Stimm', die war des Teufels
Die tönte wie aus einem hohlen Faß,
Gleichgültig wie ein Kerl, der Bückeln ausruft: —
»Quarrée!« Da drängten wir in dichten Haufen

Von Wall zu Wall, die Schultern aneinander,
Die Bajonette vorwärts wie ein Henkel —
»Nun steht und laßt sie kommen!« — Lieber Gott!
Da kamen sie — ich werd' es nie vergessen!
Dies fürchterlich Gerassel von den Pferden!
Dagegen war das Schießen bloßes Knattern,
Und über Alles rief der alte Greise,
Wie eine Sturmglock': »Steht! ihr Jungen, steht!«
Ein Lärm, als fiel die ganze Welt zu Hauf —
Und dennoch lief es leise durch die Reihen:
»Nur still, nur still!« als gingen wir zur Kirch'.

Da kamen sie heran, als käm' die Fluth,
Und Pferd' und Menschen, Köpfe, Arm' und Säbel —
Als wälzten Wogen sich den Strand herauf —
Das muß noch mit, kein Tropfen kann entweichen,
Ein Klumpen Alles, voller Schaum und Wuth,
Die Pferde rasend, und die Menschen drauf,
Als flög' ein Haufen Krähen vor dem Sturm —
Die armen Leut'! — Was half's? — Sie mußten 'runter —
Wir standen feste — »Feu'r!« — Da stürzten sie,
Als blies ein Wind die Spreu von einer Tenne. —

Wer fällt, der liegt; wir Andern bleiben da,
Und gehen grad hindurch, durch Dick und Dünn,
Und Kält' und Hitz' — die Hitze ist das Schlimmste,

Wenn man vor Durst nichts Andres denken kann:
Dann geht man förmlich träumend, offnen Aug's,
Und sieht und hört und denkt nur immer: Wasser!
Als lief ein Bach, als hört' man Mühlen klappern,
Als hielt ein Kind 'ne Schale hin — so kalt!
Man langt mit beiden Armen — weiß, man träumt
Und stolpert träumend über eigne Füße —
Und denkt, das geht nicht an, das macht dich toll,
Du mußt dagegen an, du mußt dich wehren —
Mußt etwas plaudern mit den Kameraden —
Wie wunderlich! Es will kein Ton heraus!
Du sagst: Wie schrecklich heiß! — und so etwas —
Doch hörst du's selber nicht — bist ganz verwirrt —
Es bleibt im Halse stecken, ist wie Leder —
So steif und hart — es knarret wie ein Stiefel,
Und ganz in Aengsten fährst du aus dem Traum —
»Was fehlt dir Jung'! sag an! Wie siehst du aus!«
»Nichts! nichts!« Die Augen rollen ihm im Kopf —
Er sieht sich um, greift hastig in die Luft —
Und springt wie rasend gegen Wall und Mauer,
Und stürzt zurück —
Der liegt — wir müssen weiter.

Doch kam ein Brunnen, stürzt man fast hinein,
Ersaufen oder trinken — Alles eins!
Das Wasser in den Trog, die Köpf' ins Wasser,
Als saugten Fliegen einen Syrupstropfen —
Wer Platz hat, streckt den Hintern in die Höh' —

Und rührt sich nicht, als wär' er angepicht —
Und göſſe man auch Eimer drüber her.

Ganz einerlei — was Recht iſt, muß hindurch!
Nur zu! nur zu! — Ein Eſel bleibt zu Haus! —

V. Das Vaterhaus.

Ein Poſten ſchildert einſam auf der Heide
Und wandelt ſtill im Mondlicht auf und ab.
Der iſt mit unſerm Herrgott und der Flinte
Und ſeinem Herzen mutterſeel' allein.
Die Heide liegt ſo ruhig und ſo braun
Und weit, ſo weit das ſchärfſte Auge reicht,
Als lieſe ſie in weiter, weiter Ferne
Mit Thau und Duft und Himmel ineinander,
Bis an des Himmels Grenze — ihm zu Füßen,
So flach und öde wie das ſtille Meer.

Da ſteht er, wie ein Baum auf freiem Feld
— Das Mondlicht glitzert auf dem Bajonett —
Und läßt die Augen durch die Heide wandern
Von Feld zu Feld, den gelben Schein entlang
Und weit darüber hin in Nacht und Schatten,
Und weiter noch, wo die Gedanken ziehn,
Nach einem Haus, den Pfarrer an der einen,
Und Bach und Mühle an der andern Seite,
Er wandert mit dem Bach die Wieſ' entlang

Bis an die Heck' und Pforte, dann ins Holz — —
Und bückt den Kopf und steht und spricht: Maria!

Dann geht er wieder langsam auf und ab.
Was ist zu thun? Gedanken ziehen frei
Und stoßen auf der Heide nirgend an.
Da fliegen sie wie Tauben in der Marsch
Von Haus zu Haus! — Sieh an! wie eilen sie!
Und sind schon bei den Höhen aus dem Auge.
Wohl über's Moor — da flogen sie zu Zeiten,
Wenn er und Vater auf dem Felde waren,
Hoch durch die Luft, hoch über'n Eschenbaum,
Wenn sie im Zwielicht vor der Thüre saßen.
Da war es schön! Da war es still und ruhig,
Und Morgens weckte keine Lärmkanon'.
Dann wandert' er zum Onkel und der Mühle
Und hin und her, wie jetzo die Gedanken.

Nun hat er leben, sterben auch gelernt,
Und weiß, die Welt ist bunt und kurz das Leben,
Es gleicht der Mensch dem Blümchen auf der Heide,
Das wird gepflückt, zerrissen und zertreten,
Und blüht doch nirgend, wenn man es verpflanzt,
Und wär's auch in dem wärmsten Priestergarten.

Er hebt den Kopf und wandert wieder fort.
Wer kommt da auf der Heid' mit Hut und Stock?
Ist's von den Feinden Einer, gnad' ihm Gott!
Er steht und sieht sich um — dann kommt er näher —
Ist breit genug, doch geht er steif und müd' —
Was sucht der hier zur Nachtzeit in der Wildniß?
»Wer da?« Mein Heinrich! — Gott, du lieber Gott!

Und kostet es die Kugel und das Leben —
Die Flint' ist weg — sie fall'n sich in die Arme —
Dem Alten ist der Hut vom Kopf gefallen —
Da scheint der Mond ihm auf die Pockennarben
Und auf das volle graugemengte Haar,
Und in den blauen Augen steht die Thräne.
Gottlob! du lebst! Nun ist ja Alles gut!
Doch Heinrich kann nur eben schluchzend sagen:
»Wir halten fest zusammen bis ans Ende!«

VI. Aus Gliedern wird eine Kette.

Solch' Kramen, Gärtnern, Bohn- und Erbsen-
pflanzen,
Das giebt 'ne rechte Seel' und Arbeitsruh'.
Der Platz am Zaun entlang ist doch der beste,
Der hat die frühe warme Morgensonne.
Ein Bischen weiter schattet schon das Haus
Und auch die Esche oben drüber hin —
Die ist gewachsen! Das ist euch ein Kerl! —
Ein dicker Bursch'! — und glatt! — und welche Höhe!
Die Heck' wird auch zu breit, man muß sie kippen,
Ist viel zu hoch für Gretchen mit der Wäsche.
Was nimmt das Unkraut schrecklich überhand!
Brennnessel — wart' — du Thier! — ich will dich
friegen!
Und all' das andre Zeug mit langen Wurzeln —
Schon all' die Köpf' heraus — und lauter Quecken —

Solch' Judenschul' — hat rechte Lust zu wachsen!
'Ne wahre Wüstenei — und schaut heraus
Mit glattem Kopf, als hört' es mit dazu!
Will auch mal sehn, ob noch die Sonne scheint.
Und Hühnerdarm? — heraus! — ein ganzes Fuder!
Ein arm Kastanchen fast darin erstickt!
Die sollt ihr doch nicht —
»Guten Morgen, Nachbar!«
Der Alte hob sich langsam in die Höh'
Und wischt' den Schweiß von Nas' und Pockennarben —
»Herr Pastor, guten Morgen! — nun wird's Frühling!
»So muß es kommen, wird schon tüchtig warm!«
Herr Pastor lehnt die Arme auf den Zaun
Und guckt nach allen Seiten in den Garten.
Die Tulpen blühten schon und Schlüsselblumen,
Die Stachelbeeren hatten grüne Blätter,
Doch hielt die Bien' sich an dem Seidelbast,
Und leise kam der erste Buttervogel,
So leise wie ein Blatt, und blank wie Gold,
Vom Hause her zum hellen Sonnenschein,
Als käm' er von dem Eschenbaum herunter.

Doch saß er kaum, so kam ein andrer Vogel
In voller Fahrt vom nahen Hause her,
Die hellen Perlen standen ihm am Kopfe,
Und um die Schultern flattert gelbes Haar.
Der schaut aus blauen Augen wild herum —
Mütz' in der Hand — er suchte wohl den andern.
»Was hat Sein Heinrich da für'n schmucken Jungen,
Wie Milch und Blut« — so sagt der Pfarrer leise —
»Just grad so alt ist meiner Tochter Kind.

Zu Pfingsten kommt sie mal mitsammt dem Doctor.
Das giebt ein Leben für die beiden Jungen!
Maria wird sich auch von Herzen freu'n,
Sie hält noch immer viel von Seinem Heinrich.«

»Ja!« sprach der Alte, »das verdient er auch —
Ich will nicht von ihm sprechen — er ist brav —
Hätt' höher können — wenn er hätte wollen —
Er that für mich, was wenig Kinder thun —
Gott lohn' es ihm!
Herr Pastor, gehn Sie 'nein,
Und nehmen Sie mit frischer Milch fürlieb!
Lauf Junge! sag' Bescheid, Herr Pastor kommt!«

Mein Platz vor der Thür.

Am Weg bei unserm Zaun entlang
Da war es wunderschön!
Und Morgens war mein erster Gang,
Ins grüne Gras zu gehn.

Da spielt' ich bis zum Dämmerschein,
Da gab es Stein' und Sand;
Dann holte Vater mich herein
Und hielt mich bei der Hand.

Dann wünscht' ich mir, ich wäre groß,
Und könnt' hinüber sehn,
Und Vater sagt' und lachte bloß:
»Wird noch zu früh geschehn.«

Es kam so weit, ich hab' gesehn
Das bunte Weltrevier;
Und wollt', es wär' nur halb so schön,
Als dort vor meiner Thür!

Sonntagsruhe.

Die Ruhe zieht durch Haus und Stall, still ist das ganze Land,
Im Schatten liegen Thür und Flur, im Sonnenschein der Strand.

Da ist, zur Seit' der jungen Frau, ein Platz für Glück und Ruh'!
Sie sitzt und hält ein Kind im Schooß, sie spielt, sie lacht ihm zu.

Kein Wölkchen in der blauen Luft, dies Angesicht so klar,
Kein Laut! als über's stille Feld die Glocken wunderbar.

Großmutter.

Großmutter ruht im Lehnstuhl
Und hält die Hauspostill.
Ich weiß nicht, was die Alte
Nun immer lesen will.

Sie guckt durch ihre Brille
Sich noch die Augen blind.
Sie ist noch leidlich rüstig,
Doch lange nicht mehr Kind.

Heut' Morgen scheint sie wieder
Recht träumerig verkehrt,
Sieht nicht, daß unser Hündchen
An ihrem Rocke zerrt.

Sie merkt nicht, daß der Kater
In ihrer Mütze liegt,
Und daß der kleine Vogel
Ihr auf die Finger fliegt.

Die Sonne scheint so freundlich,
Macht ihre Backen roth — —
Du lieber Gott im Himmel —
Die Alte . . . die ist todt! —

Unruh Hans,

der letzte Zigeunerkönig.

Duck unter, duck unter!
Die Welt ist dir gram!
Altes Tartarenlied.

Steht eine Hütt' im Lindner Moor,
Wer ist der Alte doch davor?
Mit bloßem Kopf, mit schwarzem Haar,
Wie Torf so braun und sonderbar?

So sitzt er da in dem Gefild,
Als wär's ein erzgegossen Bild,
Die Wangen glühn im Sonnengold,
Das Auge wild im Kopfe rollt.

Was mag er hier im Moore schaun,
Wo Alles öd' ist, wild und braun?
Da wächst kein Baum im tiefen Sumpf,
Da stöhnen Unken still und dumpf,
Frühmorgens aus dem Nebel schaut
Kein Haus — als dies, aus Torf gebaut.

Fei'rabend haben schon die Leut',
Und gehn zusammen durch die Heid',
Die Schaufeln glänzen hell wie Stahl,
Das ganze Moor ist still und kahl.

Der Alte hat nicht Rast noch Ruh,
Blickt nach der Sonn' nur immerzu;
Die färbt die Höh'n mit rothem Licht
Und eine Mühle, fern in Sicht,
Und zieht in Silberstreifen hehr
Bei Büsum sich zum weiten Meer.

Wo sieht er hin? blickt himmelan?
Und rührt die Lippen dann und wann?

Und sagt' er dir auch laut und klar,
Was er da brummt so sonderbar —
Du meintest doch, er spräche wohl
Vom Orkus und von Babylon.

Da kam ein Mann die Heid' entlang
Mit Messingkesseln spiegelblank,
Die Backen auch wie Messingguß,
Die Haare schwarz wie Kohl' und Ruß.
Der ging schon oft den rauhen Weg,
Braucht weder Springstock, weder Steg,
Der kam nun längs der Heid' daher,
Als ob kein Boden nöthig wär'.
Der Habicht fliegt, das Füllen eilt,
Sind Menschen Flügel zugetheilt? —
Und setzt er über Gräben schlank,
So klirr'n die Kessel gelb und blank,
Dann glänzen Aug' und Zähne fein,
Wie Ebenholz und Elfenbein.

Sobald der Alte ihn erkennt,
So faltet er die magern Händ',
Und als er so gen Himmel blickt,
So wird er freundlich, still beglückt.

Noch einen Sprung und wenig Schritte,
Nun steht der Junge vor der Hütte.

Aus Lumpen guckt von Hals und Brust
Die feine Haut, und wilde Lust
Und volle Kraft und Uebermuth
Ihm auf den schmalen Lippen ruht.
Doch steht er sinnig, blöd' und leise
Auf nackten Füßen vor dem Greise,
Die eben durch die Heide gingen,
Als könnt' sie keine Kette zwingen.
Er kreuzt die Arme still und mild,
Und beugt den Kopf, so kraus und wild,
Den rührt' der Alte lange dann
In fremder Sprach' beschwörend an.

Sich dann umfassend sahen sie
Sich an — o Gott! — ich weiß nicht wie?

Sahst du ein altes Mütterlein?
Sie sitzt und spinnt — allein — allein, —
Sie spinnt des Tags mit aller Macht,
Und liegt und grübelt Nacht für Nacht;
Sie hält ihr Weihnachtfest allein,
Und weint auch Ostern noch allein,
Im Sommer, wenn die Sonne scheint,

Dann sitzt sie noch allein und weint,
Der Winter kommt mit Kält' und Qual —
Du lieber Gott! — zum dritten Mal!
Die lange Abendzeit beginnt,
Da sitzt sie noch allein und spinnt.
Der Schnee, der knarrt von manchem Tritt,
Nur nicht von einem lieben Schritt,
Der ist so weit, Gott kennt den Ort,
Sie weint und spinnt und spinnet fort. —
Da! — hör'! Da kommt ein Schritt entlang,
Der hat wol Eile — nach dem Gang,
Der hat es wichtig, scheint es mir,
Der — hör'! — der kommt an unsre Thür —
Und längs der Flur — wer kommt? — geschwind,
Mutter — hör' auf! — Das ist dein Kind! — —

Unruh Hans Christoph *) spricht der Greis —
So bist du da? Ich weiß, ich weiß!
Du sagtest mir, durch Sumpf und Fluth,
Du sagtest mir, durch Rauch und Gluth,
Durch Noth und Tod, durch Wald und Bach,
Wärst du bei mir zum längsten Tag.
Und noch ist's Zeit — hör' zu — hör' zu, —
Noch ist die Sonne nicht zur Ruh.

---

*) Im Plattdeutschen steht Hans Krüschan. Man wird die Veränderung zu Gute halten, da der Name Christian sich dem hochdeutschen Metrum nicht fügen will; die Beibehaltung des plattdeutschen Namens aber dem Ernst des Gedichtes Abbruch thun würde.

Wie wunderlich! Was war's ein Ton!
Ein Deutsch, als käm's aus Babylon.

Und damit kroch er in die Hütt',
Holt einen Kasten, Töpfe mit,
Auch Kessel, Feu'rzeug, Heid' und Stroh,
Und bald, so brannt' es lichterloh.

Unruh Hans Christoph, sieh einmal!
Ins Wasser taucht der Sonne Strahl,
Bei Erd' und Himmel fleht' ich hier,
Daß sie dich sicher zu mir führ'
Durch Sumpf und Moor und Wüstenein,
Und dich vergold' mit goldnem Schein,
Und daß kein Menschenkind dich bände,
Wohin sie nie die Wege fände.

Siehst du die Spitze hinter'm Rohr?
Da ragt der Heider Thurm hervor.
Ich seh' ihn nie in Abendgluth,
So brennt und siedet all' mein Blut.
Da saß ich jahrelang im Stock,
Geschmiedet fest an Pfahl und Block,
In einem Loch, so dumpf und klein,
Schien weder Sonn' noch Mond hinein —
Du warest Neuling noch im Leben,
Hatt' kaum den Namen dir gegeben —
»Unruh Hans Christoph« — grade hier,
An dieser Stell', vor dieser Thür,
Saß deine Mutter auf der Bank —

Als Gitanilla *) blank und schlank,
Im Abendrothe saß sie da,
Und sang ein Lied von Granada.

Da kam der Kassak **) — ha! — ich wußt',
Er brannt' vor Lust, er lacht' vor Lust —
So stehen Tiger voller Wuth —
Er schlug zuerst — ich traf ihn gut!
Hier ist das Beil — an jenem Stein
Verfault und modert sein Gebein.
Sie holten mich, ich ward verhört,
Ich sagt' nur, daß ich mich gewehrt,
Und käm' ein Kassak, blutigroth,
Und faßt' sie an — ich schlüg' ihn todt.

Und als ich frei, da sucht' ich still —
Fort waren Kassaks, Gitanill'.

Der Alte schwieg, er war zu End',
Hielt in dem Schooß die magern Händ',
Nickt mit dem Kopf, und murmelt wieder
In fremder Sprache Spruch und Lieder.
Am Ende sah er nach der Sonnen,
Und stand, als hätt' er sich besonnen.

---

*) Gitanilla, kleine Zigeunerin, von Gitano (spanisch), Zigeuner. Gitana, Zigeunerin.
**) Kassak (Kosak) d. i. Straßenräuber.

Dann nahm er leis' den Kasten, schlug
Ihn auf, und wühlt den Plunder um.

Und band ums Haupt ein rothes Tuch,
That einen bunten Gürtel um.

Und richt't sich feurig auf, und schlug
Und schwang den bunten Stab herum. —

Die Sonne schien noch hell genug,
Das ganze Moor war still und stumm.

Wie wunderlich, wie Klag' und Fluch,
Erklang sein singendes Gesumm: —

Was zieht dich hin nach Westen?
Was zieht dich nach der See?
Bist Königin des Himmels,
Und ich Gitano-Rey *).

Der Zepter von Iskander **),
Der ging von Hand zu Hand.
Was lockt' uns in den Nebel
Aus schönem Morgenland?

Da ragt ein Berg gen Himmel,
Und oben blitzt der Schnee,

---

*) Gitano-rey (sprich Ghitanoreh) Zigeunertönig.
**) Iskander (arabisch), für Alexander den Großen.

Der schickt die Wasser alle
Bis in die große See.

Wir zogen wie die Wolken
Aus Asia ans Meer,
Die blaue Belladonna *)
Zog hinter uns daher.

Das Wasser wächst im Fließen,
Die Wolken füll'n die See,
Wo ist dein Volk, Gitano?
Sag an, Gitano-Rey!

Wohl wie des Himmels Sterne,
So zogen unsre Reih'n,
Wohl wie die Sonn' am Abend,
So steh' ich hier allein.

Und mit dem letzten Strahle
Der Himmelskönigin —
Iskander! hör'! Iskander!
Werf' ich den Zepter hin.

Was zieht dich hin nach Westen?
Du große Himmels-Rey?
Sie sind wohl hinter'm Wasser,
Jenseit der großen See.

---

*) Belladonna, Tollkirsche. Mit den Zigeunern kamen aus Indien mehrere Giftpflanzen.

Ich bin so müd' vom Warten,
Steh' alt und brechlich da,
Mein Sohn, der soll sie suchen
Wohl in Amerika.

O führ' du ihn und Alle,
Und zeige ihm die Bahn,
Und bring' ihn einst in Purpur
Zum Takt-i-Suleiman! *)

Da ragt ein Berg gen Himmel,
Und droben blitzt der Schnee,
Und droben laß ihn glänzen,
Wie du, o Himmels-Rey!

Und wie die dunklen Wolken
Um deine goldne Kron',
So steh' ein Volk Gitanos
Um seinen stolzen Thron!

Du Königin des Himmels,
Zu dir ich knieend fleh',
Zum letzten Mal beschwör' ich
Dich als Gitano-Rey!

Die Sonne barg den letzten Schein,
Sie warfen sich ins Gras hinein,

---

*) Thron Salomo's, pers. Ehrenname der Stadt Osch am Himmelsgebirge.

Die Nebel legten sich aufs Moor,
Die Frösche stöhnten dumpf im Rohr,
Das Feuer, flackert gelb und sacht,
Allmählich dämmernd kam die Nacht,
Die Sterne zogen still und blaß,
Sie lagen still im kühlen Gras.

Die Hütt' ist lange schon nicht mehr,
Dort wachsen Binsen wild umher,
Die Moorgrub' ist ein schwarzer Sumpf,
Dort stöhnen Unken hohl und dumpf,
Im Schilf die wilde Ente thront —
Da hat ein König einst gewohnt.

Wie Schweinigel und Matten, der Hase, in die Wette liefen.

Schweinigel hatt' den Fehler bloß:
Trank er zu viel, so prahlt er groß,
Und weil der Durst ihm nicht gefiel,
So trank er jedesmal zu viel,
Und Durst — des Armen schwache Seit' —
Der quält ihn fast zu jeder Zeit.

Beim Mühlenteich am schönen Moor,
Hielt Frosch ein Wirthshaus unter'm Rohr,
Fuchs hielt sein bairisch Bier bereit,
Da war es nett zur Sommerszeit.

Auch konnt' man dort das Wasser sehn —
Und Jungfer Frosch, die sang mal schön!

Frau Nachtigall, die wohnt zur Seit' —
Ist doch auch nichts für Bürgersleut',
Für Matten Has' und Stachelschwein,
Die hören gern den Kuckuk schrein,
Und riechen gern den Kohlgeruch,
Und sind im Schlick vergnügt genug.

Dem Hasen bangt — er hebt den Fuß —
Schweinigel saß da mit Genuß,
Und sprach: Was dünkt dich, Nachbar Matten?
Wir sitzen feucht im kühlen Schatten —
Wir schwieren durch, wir bleiben hier!
Der Gastwirth kriegt sein Geld dafür!
Der Sonntag ist ein böser Tag,
Der Schuster hält Kartoffeljagd,
Und sieht uns Igeln nach den Köpfen.
Ich fürcht' mich gar nicht vor den Tröpfen,
Doch machen sie die Kinder bang;
Ich geh' und speculir' so lang':
Soll's gleich mal blauer Montag sein?
Dir bricht man sonst ja doch die Bein',
Die ganze Landwehr scheint mir lüstern,
Auch hört' ich was von Flinten flüstern.
Sag' an! Was treiben wir für Spiel?
Hast Lust zu werfen nach dem Ziel?
Willst mit mir ringen, boxen, schlagen?
Hast Muth, den Bärentanz zu wagen?

Fast hätt' ich Lust, den Bull'n zu stoßen,
Wie sollt' der Bengel sich erboßen!

Doch Matten sprach, und strich den Bart:
'S wird Zeit zu Haus, nach Bürgerart.
Wenn Nachbar mit will, sput' Er sich,
Er ist nur nicht zu Fuß wie ich.

»Er, Stänker! Er! Hans Säbelbein!
»Was bildet sich das Herrchen ein?«

Genug, Schweinigel macht die Wett',
Wer wohl die besten Schenkel hätt':
Drei Mal die Wiese auf und ab,
Zum bunten Pilz im vollen Trab.
Und kommt der Has' am ersten an,
So zieht er gleich, so gut er kann,
Drei Mal fünf Stacheln auf der Stell'
Gemüthlich aus des Igels Fell;
Die wollt' er seiner Liebsten schicken,
Um in der Schlachtzeit Wurst zu pricken.
Der nächste Sonntag ward dazu
Bestimmt; — nun gab man sich zur Ruh'.
In Frieden, wie es sich gebührt,
Ihn Matten d'rauf nach Hause führt,
Da rollt er wie ein Knäul sich auf,
Der Hase fort im schnellen Lauf.

Wer Abends sich illuminirt,
Frühmorgens Katzenjammer spürt;
Wer auch an List noch übertraf

Den Fuchs, steht Morgens wie ein Schaf:
Der Kopf so schwer, so matt der Sinn,
Und alle Herrlichkeit ist hin. — — —
Curjos! Noch gestern Lust und Geld,
Und heut' verkehrt die ganze Welt.

Der Igel dacht': Was warst du dumm,
Der Ratten läuft dich dreimal um!
Er fühlt's am Rücken schon mit Graus,
Als zög' man ihm die Stacheln aus.
Er rollt sich auf und athmet schwer,
Sein Weib bracht' ihm den Kaffee her.
Und fragt' ihn bald nach seinem Schmerz,
Erleichtert' ihm sein schweres Herz,
Und sprach: »Da laß du Frauen sorgen!
Nichts mehr als das? — Du bist geborgen!«

Der Sonntag kam — wie lacht die Welt —
Die Sonn' schien aufs Kartoffelfeld,
Die Schusterjungen kamen an
Mit Hack' und Schaufeln, Mann für Mann,
Hemdsärmelig — noch alle nüchtern!
Schweinigelchen verkroch sich schüchtern,
Kroch längs den Reihen gar nicht munter,
Ins Holz, zum Wiesengrund hinunter,
Und sah den Hasen schon am Graben
Zur Uebung springen, laufen, traben,
Wie glatt gekämmt, wie schön frisirt!
Und alle Glieder wohl geschmiert!
Die Hüften schlank, die Haare eben:
Schweinigel! — Lauf! — es gilt dein Leben.

Der Hase lief, wie Vögel fliegen,
Wie Wolken oft in schnellen Zügen,
Er lief die lange Wies' hinunter,
Und kam zum Ziele frisch und munter.

Sieh da! im Schilf am Mühlenteich,
Wer sitzt da bei dem Pilze gleich? —
— Der Has', der dacht', er wäre toll —
Schweinigel ruhig, rund und voll! —

Was? bist du hier schon? sprach der Has' —
»Ja,« — sprach Frau Igel — »das ist Spaß!«
Der Hase sah sie flüchtig an —
Er hielt sie für den lieben Mann —
So jagt er gleich dem Blitze fort
Zum Holz, an den bestimmten Ort.

Sieh da! — Hier hockte schon am Pfahl
In guter Ruh' der Herr Gemahl!

Der Hase dreht' sich auf der Stell'
Und jagt hinunter windesschnell. —
Und wieder sitzt da — jedes Mal —
Beim bunten Pilz — am Heckenpfahl —
Und wenn er gleich der Kugel fliegt —
Schweinigel! ruhig und vergnügt!

So flog er dreimal ab und auf,
Dem Pfeile gleich, im vollen Lauf,
Zuletzt in Angst, in Schweiß und Noth,
Und als er ankam — war er todt.

Hans Schander.

Nach Burns Tam o' Schanter.

Wenn Markt und Buden ledig stehn,
Die Geestleut' schon nach Hause gehn,
Sonnabends immer ziemlich spät,
Wär's Zeit, daß man ein Gleiches thät'.
Doch sitzen wir beim Kruge fest,
Wo Knopf auf Knopf man springen läßt —
Was soll man auf dem tiefen Wege
Auch zählen Gräben, Pfütz' und Stege,
Von Rauhen Berg bis Wesseln zu *)?
Die Alte sitzt ja dort in Ruh',
In Tuch und Schürze Kopf und Arm —
So hält sie sich die Hitze warm. — — —

Das fand Hans Schander auch so wahr
Am Heider Markt' im letzten Jahr.
Hans Schander! Wärst du nicht verkehrt,
Hätt'st deiner Alten Rath gehört!
Ein Saufaus, sagt' sie, wärest du,
Ein wahrer Großhans noch dazu;
Dir sei von Juni bis zum Mai
Sonnabends stets die Nas' entzwei;

---

*) Der Rauhe Berg ist ein Hügel bei Wesseln, westlich von Heide. Wesseln oder Wesselburen ein Dorf daselbst.

Du hättest, gingest du zur Mühl',
Mitsammt dem Müller stets zu viel;
Und brächtest nie ein Pferd zum Schmied,
Besoffen kämst du wieder mit;
Gingst nüchtern kaum zur Kirche aus,
Und kämst mit einem Brand nach Haus.
Sie warnte dich, für deine Sünden,
Würd' man dich einst im Graben finden;
Im Dunkeln würden dich die Hexen
Am Rauhen Berge abproferen*),
Du bräch'st — wie könnt' es anders sein —
Noch sicher endlich Hals und Bein,
Man würde dich noch einmal zwischen
Den Fröschen aus dem Sumpfe fischen. . . .

Wie arg die bösen Männer sind!
So mancher Rath geht in den Wind!
Der besten Frau ihr bestes Wort
Spült der vertrackte Branntwein fort!

Doch unsern Hans nicht zu vergessen!
Der hatt' am Markt' sich ganz versessen.
Es war in Heid' doch gar zu niedlich;
Er trank und schmauchte so gemüthlich:
Geburtstag fei'rt man, wenn man mag,
Doch Pferd'markt ist nicht alle Tag'.

---

*) Plattdeutsch: afproferen, ein im Dithmarsischen eigenthümlicher Ausdruck für tüchtig mitspielen, abprügeln. Wir haben dafür kein entsprechendes Wort im Hochdeutschen.

Und neben ihm saß Peter Ruder,
Den liebt' er mehr, als seinen Bruder —
So 'n Peter Lustig — rund und klein —
Der ward nicht groß vor Schelmerein,
Der saß und bellte wie ein Spitz;
Wie schmutzig Wasser floß der Witz;
Vor Lachen hielt der Wirth den Bauch,
Ward röther als ein Puter auch,
Und immer größer ward der Spaß,
Und Bier und Branntwein schmeckten baß,
Im ganzen Zimmer Lärm und Staub,
Und die Wirthin kreischt' wie 'ne wilde Taub'.

Der Wind mag heulen immerdar,
Hans schiert sich drum auch nicht ein Haar!
Bleibt ihm nur Krug und Flasche stehn,
So kann vor ihm die Welt vergehn! —

Der Spaß ist wie des Feldes Mohn,
Rührt man ihn an, zerfällt er schon;
Ist wie der Schnee im Mühlenteich:
Beim Fallen weiß, zerschmolzen gleich;
Ist wie des Nordlichts heller Schein:
Kaum sieht man's, hört es auf zu sein;
Ist wie ein bunter Regenbogen,
Im Nu zerflossen und verflogen.

Kein Mensch beherrschet die Natur,
Man stellet rückwärts wohl die Uhr,
Doch geht die Zeit den schiefen Gang —

Und Hans muß über kurz und lang
Nun doch besteigen seine Mähr',
Wenn auch der Wirth Frenz Buhmann wär' *);
Er muß, und wär' ein Wetter da,
So schlimm — wie seine Barbara!

Es bläst der Sturm aus vollen Backen,
Der Regen klatscht ihm in den Nacken,
Es zuckt der Blitz, die Eiche splittert,
Der Donner kracht, die Erde zittert.
Das sah ein Kind im Dunkeln ein,
Der Teufel war heut' Nacht zu Bein'.

Sperrbeinig schwankte Hans zu Roß,
Gab ihm die Sporn, ritt tapfer los,
Ließ Dreck und Lehm rund um sich spritzen,
Ließ Wind und Wolken heulen, blitzen,
Griff dann und wann mal nach der Mütz',
Brummt' dann und wann 'nen Bummelwitz,
Und ging es träger mit dem Schecken,
So ließ er ihn die Peitsche schmecken.
Er war ja 'n Kerl! War wie ein Baum!
Den schiert das Bischen Wetter kaum!
Nur Kinder schrecken Spukgeschichten,
Der Fuchs, der todt ist, beißt mit nichten!
Er glaubt nicht solche Trätscherei!
Ihm kam noch nie ein Spuk vorbei!
Er ritt den Weg nach Heide ja,
Wenn man kein' Hand vor Augen sah!

---

*) Ein Schenkwirth in der Nähe von Heide.

War kaffeeschwarz auch gleich der Weg,
Der Dreck so zäh' als Schusterpech.
Dann hatt' sein Wallach — schnelle Bein'!
Auch konnt man ja um Hülfe schrein.

Ja — das ist wahr — heut' Nacht war's toll!
Pechschwarze Luft — bei Mützen voll
Konnt' man sie nehmen, Sonnenschein
Brächt' wochenlang kein Loch hinein.

Und gleichwohl — rückwärts muß man sehn,
Es könnt' ja Etwas hinten gehn —
Denn wär' auch Alles schwarz und grau, —
Er kennt den Weg ja zu genau:
Bei Wesseln ist es nicht geheuer —*)
Fragt nur den Apfelhöker Meuer! —
Da liegt das Nußholz linker Hand,
Da kam Jan Hinners von Verstand. . . .
Die Wechsler aus der alten Welt
Die zählten dort ihr falsches Geld.
»Bild oder Münze?« — schreit der Ein',
»Schneid' ab! Schneid' ab!« — »Zu klein! Zu klein!
Der Landvermesser Nacht für Nacht
Ruft: »Hier hab' ich die Gränz' gemacht!«
Dithmarschen hatt' er zu vermessen,
Als Land und Freiheit ward vergessen.
Und jedes Jahr von Ort zu Ort
Geht er ein Hahnentrittchen fort. —

---

*) Wesseln, Dorf bei Heide, von wesseln wechseln, tauschen), wo die Wesselbueren (Wechselbauern) wohnten, die jenen Flecken gründeten. (S. Quickborn, 2. Aufl. S. 212.)

Und in die Sandgrub', hört man sagen,
Fiel Hannes Thies mit Pferd' und Wagen;
Und bei dem Busch hier rechts hinauf,
Hing Dodek sich am Sacktau auf;
Und hier im Siehl, wo's Wasser quillt,
Fand man das Kind in Stroh gehüllt.

Der Sturm heult' wie die laute See,
Mit Eimern goß es aus der Höh';
Blind ward das Aug' vom Blitze hell,
Der Donner sprengt das Trommelfell;
Ein Ungewitter ist mit Schlossen
Dagegen nichts als Kinderpossen.
Wollt's Hunde hageln, Katzen schnein,
Könnt' der Scandal nicht größer sein.

Und als der Lärm recht höllenarg,
Sah Hans im Blitz den Rauhen Berg —
Und von dem Gipfel bis zum Grund
Viel Tanz und Geigen kunterbunt.

Ein Vierklee hat gar große Stärk'
Für jedes Blend- und Zauberwerk!
Als Bosco ging in tiefem Sinnen,
Kam just 'ne Reihe Melkerinnen.
Er dreht den Ring — durch Zauberschein
Däucht Allen dort ein Pfuhl zu sein.
Da schürzten sie die Röcke hoch —
Nur Eine sprach: »So laßt es doch!
'S ist ja hier nur reiner Sand!«
Die trug ein Vierklee in der Hand.

Ein falscher Drei'r es auch wohl thut —
Hans hatt' noch einen, das war gut! . . . .

Was läuft den Rücken kalt hinunter?
Nicht Schweiß — auch Wasser ist darunter.

Ihm zittern Bein und Kinn im Traben —
Sollt' er vielleicht das Fieber haben?

Er spornt das Pferd, greift in die Mähn',
Es steigt — nun bleibt das Luder stehn!

Herr je noch mal! wie wird er weiß!
Die Haare sind wie Besenreiß!
Sie heben ihm die Mütz' empor
Und stehn als Borsten hinter'm Ohr. . . .

Das war kein Tanz, den Strauß erdacht,
Den Schulz *) von Hamburg mitgebracht,
Kein Cotillon und englisch Jigg —
»Kopf ins Gerad — Füß' auswärzig!«
Nein, Siebentritt und Schülper Bar **),
Und Eschappé ein ander Paar,
Und Jägern, Zweitritt um die Wett',
Und gleich darauf ein Minuett,
Und Russentanz — die Beine krumm,
So hüpfen Frösche nur herum. —

---

*) Ein bekannter Tanzmeister in Heide.

**) Bar, ein Tanz. Der Schülper Bar, eine noch vorhandene Tanzmelodie. Schülp ist ein Dorf nahe bei Wesselburen.

Hoch auf dem Berg saß Peter Ort,
Er strich die Geige, sprach kein Wort,
Und bei ihm fiedelt Ackermann,
Und Dodeck setzt' das Waldhorn an. —

Und als er blies, kam Kanneber
Mit zwanzig Pferd' von Osten her:
Hinauf! Man hört die Knochen rasseln;
Hinauf! Man hört den Athem prasseln.
Vom Knüppelholze nach Ostroh
Durchs Moor zum Galgen mit Halloh,
Und von dem Keller nach Spanngrund
Ging's über Kopf und kunterbunt.
Sie kamen gar von Hemmingstedt
Und aus dem Sand bei Weddingstedt. —
Bei Teufelswerft und bei Grimmschleiß *)
Lieg'n viele Junker in dem Sch....
Viel' schöne Bein' und edle Knochen,
Die Funfzehnhundert hier zerbrochen:
Die flogen aus dem Schlamm heraus,
Wie Drohnen aus dem Bienenhaus.
Die Junker mit den langen Lenden,

*) Teufelswerft, eigentlich Tausendteufelswerft (Dusenddüwelswerft) bei Hemmingstedt am Schweinemoor, wo 1500, den 16. Februar, unter Wolf Isebrandt das Heer des Königs Johann (Hans), worunter die schwarze oder große Garde unter Junker Slenz, mit Hülfe der hereingelassenen Fluth niedergemacht wurde. Die Garde rief: „Wahr di, Bur, de Garr de kummt!" (hüte dich, Bauer, die Garde kommt!) Später die Bauern: „Wahr di, Garr, de Bur de kummt!"

Grimmschleiß (Grimschlit) im Ostroher Moor, unweit Spanngrund und dem (ähnlichen) Keller, bekannte Schlachtfelder. (S. Quickorn, 2. Aufl. S. 212.)

Die hier so kläglich mußten enden,
Und die seitdem an dieser Straßen
Dreihundert Jahr' im Schweinmoor saßen,
Die streckten nun aus Sumpf und Rohr
Wie Rübenkraut die Köpf' hervor —
Auf kahlen Schädeln wuchs das Moos,
Von welchen grüngelb Wasser floß.
Das ging, als ob geblasen ward:
»Der Bauer kommt, nun hüt' dich, Gard'!«

Wie heim im Herbst die Störche ziehn,
Wie Wolken schnell am Himmel fliehn,
Wie laut der Regenvogel pfeift,
Wie's Wild zur Brunst den Wald durchstreift:
So flog es, Junker Slenz voran,
Dem Spanngrund zu und galgenan!

Und auf dem Rade saß Claas Dau,
Vom Fahren noch ein wenig flau;
Hatt' just die Beine losgeflecht't,
Und setzte sich den Kopf zurecht.

Er war zur Zeit ein arger Sünder,
Erdrosselte drei arme Kinder,
Er wähnt', mit sieben Herzen gar
Wär' er bei Tage unsichtbar.

Am Pfahle lehnt' Hans Lakemann
Und schraubte sich die Finger an,
Sie saßen anfangs ziemlich schlecht,
Das Schienbein paßte auch nicht recht.

Nun stand der Andre mählich wieder,
Und dehnte die verrenkten Glieder,
Bewegt' die Kinnlad' ohne Lippen
Und schlug sich auf die nackten Rippen.

Eindringlich mußt' die Rede sein,
Es klappten Beifall die Gebein'.
Dann Alles still — der Junker thät
Nun gleich darauf 'ne Gegenred',
Schob Herrn von Galgen in den Sack,
Und vorwärts ging es huckepack.

Steht man bei Wesseln auf den Höhn,
So kann man längs der Heide sehn,
Den Galgen rechts zur Seite hier,
Der Rauhe Berg steht dicht vor dir.

Da hielt nun Hans, starrt' träumend auf,
Als näher kam der tolle Hauf'.

Ja, wären's Melkerinnen rund,
Mit weißen Zähnen, rothem Mund —
Doch alte Schachteln ohne Schuh'
Und Strümpf' — im Todtenhemd' dazu —

Käm' solch' ein Zug mit Sturm und Braus
Bei hellem Tag' an unserm Haus
Vorüber, Jeder lief hinein.
Froh, hinter Thür und Schloß zu sein.
Hans hatt' 'nen Magen wie ein Pferd,
Sonst hätte der sich umgekehrt.

Am Fuß' man Satan kennen thut,
Und Bonapart' an seinem Hut,
So kannte man Frau Habersack
Beim ersten Blick am Schnupftaback.
Sie saß und hielt den Nasentrost
In einem Pilze statt der Dos' —

Als lebte noch Liesch Aberwitz,
Da konnt' sie bellen wie ein Spitz. . . .
Das konnt' man noch an ihren Zähn'
Sowie am Kinnbacksknochen sehn. . . .

Sie führt' auch hier das große Wort;
Warf ihre Bein' nach Peter Ort.
Da fiel der ganze Kerl in Stücken,
Als wär's ein Haufen Schwefelsticken.

Nun stockte mal der Tanz und Lauf,
Und Peter nahm sich wieder auf,
Und Liese stellt' die Fremden vor,
Schlug Habersack den Pilz ums Ohr,
Stieß »Alt Madam« von ihrem Stuhl,
Den »schwarzen Carl« in einen Pfuhl —
Dann winkt' sie Dodek mit der Hand —
Und Beide walzten durch den Sand.

Nun hatt' Musik und Tanz erst Art,
Wie bei der Löher »Rolandsfahrt« *);
Sie kräuselten wie 'n Schlachterweib,
Sich drehend gleich der Töpferscheib'.

*) Volksbelustigung der Einwohner des Dorfes Loh.

Wie jenem Kerl mocht' Hansen sein,
Den einst der alte Fritz hinein
Ins Schloß gebracht, da er besoffen
Auf offner Straße ihn getroffen —
Was der für Augen wohl gemacht,
Als er im Cabinet erwacht! —
Doch Hans war schlimmer noch zu Muth',
Denn seine Sach' stand minder gut.

Er dacht' an all' sein schändlich Fluchen —
Er wollt' sich nun zu bessern suchen —
Der Angstschweiß hing an jedem Haar —
Ich glaub', er betete sogar —
Doch sicher weiß ich's nicht — genug,
Als er die Augen aufwärts schlug,
Kam Blitz auf Blitz und dann ein Krachen,
Dann dünkt es ihn, er höre lachen —
Dann fuhr's ihm haarig um die Backen,
Um Arm' und Hände — längs dem Nacken . . .
Ihm war's, als ständ' er hinter'm Gaul,
Und fühlt' den Schweif um Nas' und Maul. . .

Kaum gingen Hans die Augen auf,
War's Pferd schon lange ihm vorauf.
Er jagt' nach Haus —
Doch welch' ein Schreck! —
Des Pferdes halber Schweif war weg!

Der Fischzug nach Fiel *).

Das heißt sich Leib und Seel' erfrischen:
Des Sonntags mal nach Fiel zum Fischen;
Da geht es lustig Zug um Zug,
Bald einen Hecht, bald Frösch' genug.

Man sitzt die Woch' sich förmlich krumm,
Man sitzt die Woch' sich förmlich dumm;
Es wär' ja schändlich, wäre sündlich,
Erfrischt' man Sonntags sich nicht gründlich,
Und ölte sich die Glieder ein
Und lüftet' Leib und Seele fein.

Das thut dem Schuster wirklich Noth,
Erhält ihn, wie das liebe Brot;
Nicht Sodaseife wäscht das Pech,
Wie so ein Fieler Fischzug weg.

Die Luft ist schön, das Wetter nett,
Die Sonne noch nicht aus dem Bett,
Die Heider schnarchen noch in Ruh,
Doch Lerchen trillern schon dazu,
Der Kröt' und Frösche Lustgesang
Ist auch von gestern noch im Gang;
Doch riecht es aus dem Wald so frisch,
Man wird so nüchtern wie ein Fisch;

*) Fiel, Dorf mit einem kleinen See, eine Stunde von Heide.

Doch riecht das Gras so grün daneben,
Könnt' einen Fuhrmannsknecht beleben.

Die Schuster wogen schon im Haus,
Man wäscht sich beide Augen aus,
Der Kaffee dampft, — die Semmelein
Ißt man noch halb im Schlaf hinein.
Ein Fuder Pfannkuch' bringt man her,
Ein Netz hat Bruder Leipziger.
Speckschuster nimmt mit frohen Blicken
Es gleich auf seinen breiten Rücken.
Der Blechenschläger kommt zu angeln,
Der Kannengießer »thut nicht mangeln«,
Auch Krüg' und Flaschen sind nicht leer,
Und vorwärts zieht das wilde Heer;
Die »alte Garde« steif und stumpf,
Das Schurzfell trommelt hohl und dumpf,
Jan Reuter mit dem hölzern Bein,
Muß Lient'nant ohne Säbel sein;
Doch mit der Angelruthe schlank,
Dem Springstock, funfzehn Ellen lang,
Und mit dem Korb für Hecht und Schlei'n,
Mit Proviant für Groß und Klein,
Und an der Seit' die Lederntasche
Und vor der Brust die Branntweinflasche,
Den Nasenwärmer*) auch nicht leer —
Der schmeckt, je kürzer, desto mehr —
So zieht er fort, »das alte Haus«,
Das ächte Bein steckt hintenaus.

*) Kurze Tabackspfeife.

Du hast 'nen Pudel wohl gesehn
Mit abgerißner Kette gehn:
Der guckt und riecht in jede Eck',
Und läuft vor Freuden toll und keck;
Er dringt auf Katz' und Kater ein,
Und p...t an jeden Baum und Stein,
An jeder Ecke muß er schnüffeln,
In jedem Miste sucht er Trüffeln,
Ein jedes Mausloch kratzt er weiter,
Und riecht bei jedem Hunde Kräuter,
Doch eh' er's merkt, so liegt er nett
Und knurrig wieder an der Kett'. . . .

Die Schuster sind unbändig fröhlich!
Die Schuster sind unendlich selig!
So flink und flüchtig wie die Hasen —
So lang' die Füße ohne Blasen.
Wie dreh'n sie Köpfe nicht und Steiß,
Wie geht die Zung' mit stetem Fleiß,
Wie unermüdlich wird geschnackt,
Und Bein' und Schurzfell schlagen Takt!

Die Frösche wissen nicht, was los ist,
Die Schuster wissen nicht, was Sumpf ist,
Was Pfuhl und Grube, Loch und Graben,
Auf Alles geht's im vollen Traben.

Verdanz! — der Blechenschläger trinkt, —
— Das heißt im Stehn — »und sinkt und sinkt« —
Zinngießer »auf die Luft eins nahm« . . .
Just als in Schlick der Andre kam.

Wo ist Jan Reuter mit dem Schecht *)?
Speckschuster!! krieg' das Netz zurecht!
Jan Reuter!! flink die Stange her!
Jan läuft, die Knochen knacken sehr —
Die hölzern — ach, das Moor ist weich!
Das falsche Bein sinkt ein sogleich!
Da sitzt er, hält's Geräth empor!
Gottlob, der Klempner steigt hervor
Aus Noth und Tod, aus Dreck und Schlick —
An jener Seit' — zum guten Glück!
Sonst hatt' man schon die Beine bloß,
Und wollt' auf Kopf und Kragen los,
Hätt' ihn gerettet, das ist wahr,
Zög' man ihn auch am Beine gar
Zum Ufer, wo man rieth zur Stund':
Ob's Wasser ginge bis zum Grund?

Die Frösche tauchten ruhig nieder,
Gewannen bald die Sprache wieder;
Der Storch stand lauernd in der Fern',
Als lernt' er auch das Fischen gern,
Der Klempner fand es feucht und duftig,
Barfüß'ge Schuster fanden's luftig;
Am Ufer dachten All' mit Grämen:
»Wie sie geschickt hinüber kämen.«
Die diesseits nach den Hecht' und Baarsch,
Der jenseits mit dem nassen A....
Die diesseits gierig nach den Fischen,
Der jenseits nach gedeckten Tischen

*) Schecht oder Schacht, im Norddeutschen eine Angelruthe, überhaupt der lange, gerade Theil eines Dinges.

Bei Frau und Kind und Kaffeekann',
Und trockner Sonntagswäsche an.

Gewässer haben eigne Tücken,
Auch Moor und Gräben ihre Nücken:
'S ist just, als wenn man Garn abwindet
Und lange gar kein Ende findet!
Und weder Brücke, weder Steg!
Wie finden Fieler hier den Weg?
Die gehn nach Heid' im Dunkeln ja,
War'n gestern noch mit Butter da!

Speckschuster ruft: »Nur unverzagt!
Mit Reuter's Springstock sei's gewagt!«

Er zieht vom Leder; in die Händ'
Spuckt er und faßt den Stock behend',
Nimmt einen Ansatz, daß es pufft —
Und schwebt sperrbeinig in der Luft!

»Halt' grad' die Zunge! steif die Ohren!
Hält nur der Stock, ist nichts verloren!«
Grad' steht er, wie ein Ständerbalken —
Speckschuster zappelt wie am Galgen,
Sieht dem gehängten Kater ähnlich,
Und guckt ins Wasser unglückselig.

Die Schuster schrieen wie die Raben;
Zinngießer: »Och, er fällt in Graben!«

Das that er auch. — Speckschuster schwang,
Die Stange glitt zur Seit' und sank — —
Im Winter geht sich's auf dem Wasser,
Johannis ist es etwas nasser — —

Drei Schritte noch — der Schuh läuft über!
Die Hos' ist voll — er kommt nicht r'über! — —
Der Kopf ist weg — o große Freud'! —
Er kriecht heraus an jener Seit'!

Das wären zwei! Doch nun die Andern?
Man fängt verdrießlich an zu wandern.

Die Ochsen dachten, fast erboßt:
Die Schuster sind wohl nicht bei Trost!
Neugierig und im raschen Schritt,
Als wollten sie zum Fischen mit,
So kamen sie, den Kopf voraus —
Sie sahen fast vernünftig aus.

Die Schuster sannen All' mit Grämen,
Wie sie geschickt hinüber kämen?

So nah vor Fiel — man hört sie buttern —
Wie Ochsen warten auf das Futtern —
Wie Ochsen an dem Berg' zu stehn,
Wenn drüben sie zum Kaffee gehn,
Zu sehn den Teich mit all' den Fischen,
Die Häuser mit gedeckten Tischen: —
Das ist zum Weinen, nicht zum Lachen,
Kann Schuster wirklich rasend machen,
Das macht den Mühlenochsen schnell,
Den Schuster unklug auf der Stell'!

Wie Schafe drehn sie hin und hie;
Ein paar sind durch, Gott weiß es, wie,

Die Andern stoßen sich im Laufen
An Busch und Zaun in wirren Haufen.

Würd' ich gefragt um Rath in Noth,
Ich sagte: Freunde, macht ein Boot
Aus allem Schurzfell, fahret dann
Wie Kinder Arams *) über'n Jordan.

Doch theuer war hier guter Rath,
Wie bei der Kuh, die's Rasen hat.
Soll'n wir hinüber, Freund, auf Tod und Leben?
»Denk' an die Frau, die Kinderchen daneben!«
Schwimm' oder sinke! »Das ist gräßlich!«
Nicht tief genug, das wäre häßlich —
Man sah das nur von oben nicht —
Ans Hemdausziehen dacht' man nicht.

Wenn so der Kopf vom Denken schwitzt,
Trägt jedes Haar ein Tröpfchen Witz:
Man konnte wie ein Schwengel wanken,
Radschlagen tüchtig in Gedanken . . .
Dann hat man, wie des Schlagbaums Stein,
Wie an der Waag' das Züngelein,
Gleich einem Hemmschuh an dem Wagen —
Als Zügel immer noch den Magen.
Und wird der Kopf zu schwindelicht —
Der Magen hält das Gleichgewicht,

---

*) Beni Aram, Kinder Syriens. Die halbwilden Beduinen am Jordan setzen noch mit aufgeblasenen Lederschläuchen über den Fluß.

Ob auch die Denkkraft gallopirt:
Vom Magen wird sie regulirt,
Der läßt die Seelenuhr nicht laufen,
Läßt die Gedanken sich verschnaufen,
Durch ihn, wenn die Vernunft sich bäumt,
Wird jedes Menschenkind gezäumt.

Die jenseits wuschen Hemden rein,
Wie früher Königstöchterlein,
Und schienen sie auch nicht so hell
Wie Elfenbein an Haut und Fell:
Der Klempner war doch ziemlich zart,
Nur bloß die Hand schlug aus der Art;
Handschuhe schien er noch zu tragen,
Auch um den Hals den schwarzen Kragen.
Speckschuster aber macht sich wie
Ein Senator von Taheiti.
Sie wollten, wie sie waren, scheinen
Und saßen schlenkernd mit den Beinen.

Da rief der Klempner: »Hätt' ich 'n Handtuch!«
Der Schuster: »Oder auch 'nen Pfannkuch'!«
Pfannkuchen!! scholl es durch die Weite,
»Pechvögel! kommt an meine Seite!«
So hört man Kannengießer locken,
Und sieh! das Rennen kam ins Stocken,
Und sieh! der Magen regt sich wieder,
Die Schuster aber hockten nieder,
Wie Schneider und der Türk'sche Divan,
Am grünen Ufer Mann für Mann,
Und hungernd rühmte der und dieser

Nun den polit'schen Kannengießer.
Dem Paare drüben gab man schon
Am Springstock ihren Theil davon.

Der Mensch wird recht gequält auf Erden,
Muß schwitzen, um ernährt zu werden,
Muß säen, mähen, graben, traben,
Soll er die kleinste Freude haben;
Und steckt er sie nun gut und rund
Als Pfannekuchen in den Mund,
So schlingt der Magen Alles ein,
Und saget kaum: Ich danke fein.
Der Hunger ist in solcher Hitz',
Man könnte fallen in die Grütz',
Die Herz und Leber uns versengt,
Die Funken aus den Augen sprengt:
Gleich eilen Zunge, Mund und Backen,
Nur Alles wieder wegzupacken,
Nur durchzubring'n am Sonntagmorgen,
Was wochenlang erspart in Sorgen.

Man konnt's nicht ohne Schrecken schauen,
Man konnt's nicht ansehn ohne Grauen:
Wie auch das Größte schnell vergeht,
Was hier durch Müh' und Zeit entsteht.

Wie langsam zieht der Pflug hindurch!
Wie langsam legt sich Furch' an Furch'!
Der Jung' sitzt wachend auf dem Gaul,
Der Knecht ruft .. Hü! aus vollem Maul,

Und geht und geht und lenkt den Pflug,
Und an dem Walle liegt der Krug,
Da schmaucht der Wirth, und schmaucht und sieht,
Wie schwer die alte Mähre zieht,
Nur immer langsam, Schritt vor Schritt,
Sein Knecht, sein Jung', sein Auge mit;
Kaum hört er noch die Räder knarren,
Bemüht sich, ihnen nachzustarren,
Bis jenseits, an des Ackers Enden,
Sich ruhig seine Pferde wenden,
Und mählich heimwärts kommt der Zug:
Sein Pferd, sein Jung', sein Knecht, sein Pflug,
Schnurgrade, längelangs hindurch: —
So legt sich langsam Furch' an Furch'.

Was für'n Geduldssack ist ein Bauer!
Wie hat er's sauer, o, wie sauer!
Denn nun das Säen anzusehn!
Und ums Gedeihen nicht zu flehn!
Und dann im Winter nichts zu thun,
Als nur bei Dreikart' auszuruhn —
Und Frühjahrs wieder zu studiren
Das Schmauchen, und dann speculiren
Ob dies und jenes, dies und das,
Und wie man wachsen hört das Gras — —
Nein! nein! der Weg ist gar zu sauer,
Bis Weizenernte hält der Bauer!
Und dann noch reisen zum Verkaufen,
Und Geld zu zählen ganze Haufen —
Was plagt sich Kopf und Rücken nicht,
Bis nur der Müller Weizen kriegt!

Dann wieder messen, mahlen, sichten,
Auswägen, kaufen und anrichten —
Bis man es endlich, schön gebraten,
Dem Korb entholt als fetten Fladen!

Fett waren sie! — wie Schweinerippen —
Zinngießer schleckte noch die Lippen.
Auch braun und knupperig am Rand —
Noch war ein Stück in Klempners Hand —
— Es gab nicht oft so fette Nahrung —
Dies war das letzte von der Ladung.

Wie schon gesagt, es muß erschüttern!
Und Alle saßen auch mit Zittern
Auf grünem Gras am Ufers Rand,
Dem Kannengießer zugewandt,
Und dachten an Vergänglichkeit
Und den gewalt'gen Zahn der Zeit,
Und hatten ungefähr bedacht,
Was ich in Reime hier gebracht.

Sie saßen rund um ihren Teller,
Gedanken wurden etwas heller;
Speckschustern aber ward jenseit
Der Kopf am allerersten weit.
Der volle Magen that sein Werk,
Das kalte Bad gab auch noch Stärk',
Er rief und schlug sich vor die Stirn:
»Leut', schier verbrannt ist unser Hirn!

Wir sind ja dümmer, als ein Rind!
Ich hol' von Fiel ein Brett geschwind!«

Speckschuster wandte nun im Nu
Den breiten Rücken Allen zu.
Er wandt' den Buckel dick und fett
Und ging nach Fiel und holt' ein Brett.
Die Andern saßen noch voll Scham,
Als er krummbücklicht wieder kam,
Und staunten, als er's hergebracht,
Das sie so etwas nicht bedacht;
Man ging hinüber, ein bei ein,
Zuletzt Jan Reuter mit dem Bein,
Und gingen schweigend hin nach Fiel,
Und kamen bis zum hölzern Siel.

Da lag der Teich im grünen Land,
Da lag er schmuck im Festgewand,
Da lag er hell im grünen Gras
Und blanker als ein Spiegelglas,
So frisch und klar, so still und blau,
Wie Abendluft und Morgenthau,
Wie Veilchen, wie ein Kinderblick,
Vom Himmel just das blauste Stück.
Man sah und sah, und guckt' hinein,
Wie in ein lachend Aeugelein,
Worin der ganze Himmel glüht,
Man sieht, und weiß nicht, was man sieht*).

---

*) Diese sechs letzten Zeilen stehen nur in der 2. Auflage des Originals.

Sitz still, du armer Frosch im Rohr!
Sitz still und sing den Sonntagschor!
Denn heut' ist Alles Ruh' und Fried',
Der Storch, der steht und träumt im Ried.
Er hat die röthsten Stiefel an,
Er hat die blanksten Federn an,
Er steht auf Einem Bein und lauscht,
Was rund ums Wasser singt und rauscht
Wie die Karautschen baden gehn,
Und wie die Hecht' im Blauen stehn,
Und wie die Ente ruhig brütet,
Die Maus sich ängstlich vor ihm hütet.

Ja, heut' ist Alles Ruh' und Fried',
Vom Himmel tönt der Lerche Lied,
Die Mücke spielt im Sonnenduft,
Die Schwalbe segelt durch die Luft,
Und schwebt und schifft am Ufer lang,
Taucht in den Teich so spiegelblank.

Da kommen sie! In ganzen Zügen,
Sie jagen, plaudern voll Vergnügen,
Bis sie das Fischerhüttchen schau'n,
Wo Nest an Nest die Vögel bau'n,
Wo hoch das andre Störchlein steht,
Und blau der Rauch gen Himmel geht.

Wer hätt' dem Kuckuk es verdacht,
Daß er die Andern ruft und lacht?
Bachstelzchen alle hinteran:
Kuckuk! Komm Kibitz! Guck mal an!

Das Fischervolk sah still umher,
War ganz verstummt und sprach nicht mehr;
Sie setzten sich am Ufer fein
Wohl in den hellen Sonntagsschein,
Und sprachen fröhlich dann daneben
Vom Wander- und Gesellenleben,
Was sie gesehen hie und dort,
Und wie es ging von Ort zu Ort,
Den Ranzen um, Stock in der Hand,
Im großen deutschen Vaterland.

Das alte Herz kam ganz in Schwung,
Der alte Bursch' ward wieder jung,
Vergaß hier unter frischem Laub
Sein Arbeitsstübchen voller Staub.

Ja, ging die Sonne nicht so schnell,
Sie säßen noch an jener Stell';
Denn Naht und Draht und Pech zugleich,
Vergessen ward's am Fieler Teich.

Da sprach Zinngießer: »Lieben Leut',
Mir schwant, es wär' wol Zeit für heut'!«

Das wirkt! Denn Allen däucht inzwischen,
Es wär' nachgrade Zeit zum Fischen.

Wenn alte Mähren recht verdaut,
Ein satter Ochse wiederkaut,
So ist es drollig anzusehn,
Wie sie sich mühen aufzustehn.

Erst dehnt er sich und dreht den Schwanz,
Dann hebt das Hintertheil sich ganz,
Dann regt sich's andre End' und streckt sich,
Dann steht das ganze Thier und reckt sich;
Doch lahm ist meistens jede Mähr',
In Tritt zu kommen wird ihr schwer,
Sie hinkt und humpelt in der That,
Als wenn ein Klempner Leibweh hat.
Der krümmt sich, wie ein Wurm im Gras,
Weil er zu viele Kuchen aß!
Die kneipen, wie ein bös Gewissen,
Wie die Kolik mit scharfen Bissen,
Die wühlen ihm wie siedend Blei im Bauch,
Die zwicken ihn wie Eisenzangen auch,
Und an den Rippen fühlt er ihren Druck —
»Jan Reuter! Hast du noch 'nen Schluck?
So gieb die Blechflasch', zieh den Pfropfen,
Und reich' ihm noch den letzten Tropfen,
Dann soll es sich wohl bald vertheilen —
Wir Andern müssen wirklich eilen!«

Kein Schuster sieht den Himmel an,
Sterngucken wenig nützen kann,
Hier ist kein' Wüst' als Dubenheid',
Und die ist Holmer Ochsenweid',
Und kein' Kameel, als Böck' und Ziegen,
Man reist nach Kiel nur zum Vergnügen,
Wir brauchen keine Glock' und Uhr,
Denn richtig geht der Magen nur.
Wer hat es mit der Sonn' zu thun?
Die scheint, und mag am Abend ruhn.

Doch gänzlich anders war es heut',
Man dacht': Was ist es an der Zeit?
Man suchte nach der Sonn' im Norden,
Den Heider Thurm an allen Orten,
Man sucht' die Sonne ringsumher
Und fand sie ringsumher nicht mehr.
»Da sitzt sie, glaub' ich« — sprach der Eine —
»Doch giebt's ein Wetter, wie ich meine!«

Ja, wenn es blinde Müller sind,
Die sehen's mit der Nas' geschwind!
Nur Schuster bleiben muthig doch,
Die denken: Das verzieht sich noch. —
Im Westen steht's wie eine Bank,
Und dehnt bis Meldorf sich entlang,
Die ganze Luft war schwül und schwer,
Das Störchlein ging bedrückt einher,
Die Schwalben flogen dicht ans Ried,
Die Frösche schrien das lautste Lied,
Die Lerchen saßen wie im Traum,
Die Bienen ließen Blum' und Baum,
Und eilten summend weit davon,
Und alle Mühlen hemmt' man schon.
Doch Schusterseelen sind von Leder,
Das zieht vorüber, denkt ein Jeder!
Die glauben nie, es wird gewittern,
Bis auf dem Bord die Teller zittern,
Die glauben nie, daß Regen träuft,
Als bis es aus den Stiefeln läuft.

Der Klempner blieb im Grase rangeln*),
Jan Reuter setzte sich zum Angeln,
Das Holzbein stand ihm hoch und gut,
Noch höher seine Angelruth'.
Die Andern gehn mit Netz und Sachen
Nun Wasser an, 'nen Zug zu machen —
Voraus der Dicke — aufgekrempt —
Die Hos' von unten, auch das Hemd —
Rückwärts — und zog so viel man kann,
Die Andern platschten hinteran;
Zinngießer, der Politikus,
Versagt allein sich den Genuß,
Er sah zum Werk und hielt 'ne Red',
»Ob man es richtig machen thät.«
Die Frösche kamen sehr in Noth
Und dachten: das ist also ein Dampfboot!
Die Schuster zogen krumm und stumm
All' um das Netz am Ufer 'rum.
Sie zogen's 'raus, sie warfen's hin,
Doch waren nichts, als Frösche drin,
Sie schleppten fort, sie zogen's auf —
Dreckvögel**) nur — ein ganzer Hauf'! —
Sie zogen's weit und weiter fort,
Jan Reuter sah sie kaum noch dort,
Zinngießer hört er nur allein
Hochdeutsch vom hohen Ufer schrein.
Er hört es schwach und schwächer summen,
Am Ende aber ganz verstummen.
Da dünkt ihn fast, es dröhnt und saust,

*) Im Norddeutschen: herumliegen, sich wälzen.
**) Scherzhafter Ausdruck für Frösche.

Als ob die Fluth von Weitem braust.
Er sieht sich um — es dröhnt und kracht —
»Mein Seel'! das Wetter kommt mit Macht!«
Der Klempner hatt' kein Leibweh mehr
Und sprach: »Johann, es donnert sehr!«
Jan sah am Himmel nun entlang —
Da theilt' ein Blitz die schwarze Bank!
Jan Reuter zog die Angel ein,
Jan Reuter nahm sein hölzern Bein,
Den Korb, die Flasche sammt der Pfeif' —
Da folgten Blitz und Knall zugleich!
Da kam der Donner, daß es zittert!
Die Schuster kamen sehr erschüttert!
Barfüßig liefen sie ans Land,
Und suchten Körb' und Proviant.

Nichts war gefangen, als am Grund
Des Fischers jüngst ertrunkner Hund.
»Ein Stör!« — so scholl es — »Schwerenöther!«
Doch endlich war's ein todter Köter.
Was nun zu thun? — Was nun zu rathen?
Fisch' müssen her, wenn auch gebraten!
Fisch' müssen her, wenn noch so rar,
Sonst giebt's zu Haus ein nasses Jahr,
Sonst wär's bei Frau'n nicht auszudauern,
Die all' mit Töpf' und Pfannen lauern,
Und fragen: »Ißt Frau Muhme sie
Denn auch gekocht? — Ich brat' sie nie.«
Sie standen, kratzten Kopf und Ohren —
Kein Fisch — und nah den Heider Thoren!

Sie standen und kratzten sich sehr betrübt —
Kein Braten, — als den der Schlachter giebt!

Da sprach der Dicke fast in Andacht:
Lothgießer! was hast Du erdacht?
Da sprach der Kluge: »Immer frisch!
Wir gehn ins Haus und kaufen Fisch!«

Das löst den Knoten! Voller Ruh',
Als schenkt' man sie und Geld dazu,
So nahmen sie die Körbe mit
Und stürmten fast die Fischerhütt'.
Sie kauften Hecht' und Barsch und Aal,
Und auch Karautschen allzumal.
Sie nahmen Angel, Netz und Töpfe,
Der Regen klatschte auf die Köpfe,
Die Stiefel trug man in der Hand,
So zog man über's nasse Land,
Sie zogen fort bei Donnern, Blitzen,
Durch Schlick und Moor, durch Grub' und Pfützen,
Kein Loch so breit, kein Moor so weich —
Sie kamen durch und drüber gleich.
Der Schlick lief in und aus den Taschen —
Der Regen dient', ihn wegzuwaschen,
Und Hitz' und Schweiß und Schlick und Pech
Blieb liegen auf den Fieler Weg.

Das heißt, sich die Gelenke schmieren,
Die steifen Glieder mal kuriren,
Das heißt, sich tüchtig abgespült,
Und Leib und Busen schön gekühlt!

Sie kamen — bis aufs Fell durchnäßt —
Nach Haus, da gab es erst ein Fest,
Sie schwatzten froh bei Tisch genug
Nach Jahren noch vom Fieler Zug.

Mein Vaterland.

Du wähnt'st mich guter Dinge,
Als du dein Blut verspritzt?
Du schärftest deine Klinge,
Ich meinen Reim und Witz?

Weiß Gott, in meinem Herzen
Regt' jeder Tropfen sich,
Und alle deine Schmerzen
Sie trafen ja auch mich.

Man merkt nicht, wie es schaurig
Dem Vogel selber klingt,
Wenn er so dumpf und traurig
Im Winter Lieder singt.

Dann denkt er seiner Brüder,
Und all ihr kühner Muth
Strömt ihm in seine Lieder,
Thut ihm in Nöthen gut.

Du meinst, die Zunge spitzen,
Und speien Gall' und Gift?

O nein! Das Donnern, Blitzen
Gehöret nicht der Schrift.

Die Trommel dient dem Grimme
Wuth ladet die Kanon',
Der Sänger hat die Stimme
Zu leiserm Takt und Ton.

Hell ins Fenster Sonnenschein.

Hell ins Fenster Sonnenschein,
Blickt bis tief ins Herz hinein;
All' was kalt ist, dumpf und weh,
Thaut er weg, wie Eis und Schnee.

Winter weinet bitterlich,
Frühlingshauch umwehet mich,
Kinderfreude, frisch wie Thau,
Zieht herab vom Himmel blau.

Noch ist's Zeit! o kommt herein,
Himmelblau und Sonnenschein!
Lacht noch einmal Fried' und Freud'
Tief ins Herz! o noch ist's Zeit!

Im Walde.

Wo das Echo schallt
Durch die Buchen hin,
Nach dem grünen Wald
Zieht mich Herz und Sinn,
Wenn die Drossel pfeift,
Wenn das Laub sich streift,
Wenn der Herbstwind schweift
Darüber hin.

Da fühlet man sich
Frei, wie auf der See,
Da ist Raum für mich
Und das schüchterne Reh.
Für die bittere Noth,
Für den lieben Gott,
Und da thut der Tod
Nicht mal weh.

Wenn die Drossel pfeift,
Spring' ich in den Wald,
Wenn der Herbstwind streift,
Geh' ich noch zu Wald:
O, da ist Vergnügen,
Und volles Genügen,
Und da möcht' ich liegen
Still und kalt.

So lach' doch einmal!

Nun mach' mir nicht das Herz so weh'!
Und lach' doch mal! und freu' dich mal!
Die Lerchen singen in der Höh',
Im Holz die Nachtigall.

Was blickst du in die Abendgluth?
Der Blumen giebt's die Füll' und Füll'!
Der Vogel singt aus Uebermuth,
Und du bist bleich und still?

Wenn die Lerche zieht.

Ade, ade, der Sommer geht!
Auf Wiedersehn, ade!
Ade, ade, das Laub verweht!
Mein Herze thut mir weh'!

Ich sang die schöne Sommerzeit
An diesem lieben Ort;
Nun zieh' ich mit, nun zieh' ich weit
Zum warmen Süden fort!

Fünf Lieder zum Singen.

Das erste.

Ein kleines Bauermädel.

1.

Ein kleines Bauermädel,
Das ging dem Melken zu,
Den Strohhut auf dem Kopfe,
Doch ohne Strümpf' und Schuh'.
Und gehst du, kleines Mädel,
Allein dem Melken zu?

2.

Es hatt' ein leichtes Hütchen
Und eine schwere Tracht;
Doch wenn es hin zum Melken ging,
So ging es hin und lacht.
O du kleines Mädel,
Wie schwer ist deine Tracht!

3.

Du bist ja wie 'ne Wespe schlank,
So zart und schmächtig gar!
Du hast genug zu tragen
Wohl an dem eignen Haar.
O du kleines Mädel,
Mit schwerem Eimerpaar!

4.

Komm mit, ich will sie tragen,
Und ziehn die Küh' heran*),
Und kommen scharfe Steine,
So fass' die Kette an!
Ja, du kleines Mädel,
So fass' nur oben an!

5.

O ja, du kleines Mädel,
So fass' nur an die Tracht.
Auf Händen dich zu tragen,
Mir keine Mühe macht,
Und lägen lauter Stein' im Weg,
Mir's keine Mühe macht.

Das zweite.

Ein Bächlein geht.

1.

Ein Bächlein geht die Wies' entlang,
Wohin's wol eilig will?
So geht mein Herz den ganzen Tag,
Und steht nicht ein Mal still.

*) Plattd. „Un hal de Köh na'n Sleet", also: die Kühe an die Latten holen, um sie zu melken.

2.

Es steht nicht still, als bei der Mühl',
Wo sich die Räder drehn,
Da steht es mir auf einmal still,
Will mit hinunter gehn.

3.

Es steht nicht still den ganzen Weg,
Als just auf diesem Pfad,
Und komm' ich über'n Steg hinauf,
Geht's wie ein Mühlenrad.

4.

Die Räder klappern Tag und Nacht,
Und lustig singt's im Haus,
Und komm' ich dann, so guckt ein Kopf
Gewiß zum Fenster 'raus.

5.

Das Bächlein geht zur Mühle schnell,
Und schleicht so langsam fort.
Ich glaub', es geht ihm just wie mir:
Blieb' gern an diesem Ort.

6.

Es fließt an unserm Garten hin,
Da geh' ich noch entlang,
Und lausche, was es still erzählt,
Von Klappern und Gesang.

Das dritte.

O, nimm mich doch mit dir.

Nach Burns.

1.

O, nimm mich doch mit dir, klein Anna Cath'rin
O, nimm mich doch mit dir, klein Anna Cath'rin!
Du könntest wohl fahren, zu Pferde dich sehn;
Oder will mein Cathrinchen zur Seite mir gehn?

2.

Was schiert mich dein Vater, sein Haus und sein Feld?
Was schiert mich die Tante, ihr Stolz und ihr Geld?
Sag' nur, ich soll mitgehn, sag' nur, du bist mein,
Und dann komm' im Röckchen von Woll' und von Lein'!

Das vierte.

Er sagt' mir so viel.

1.

Er sagt' mir so viel, und ich sagte kein Wort,
Ich sagte nur: Johann, Johann, ich muß fort!

2.

Er sprach mir von Liebe, vom Himmel und Meer,
Von Diesem und Jenem — ich weiß es nicht mehr!

3.

Er sagt' mir so viel, und ich sagte kein Wort,
Ich sagte nur: Johann, Johann, ich muß fort!

4.

Er hielt mir die Händ', und er bat mich so sehr,
Ich möcht' ihm doch gut sein, und ob ich's nicht wär'?

5.

Ich war ja nicht bös', aber sagte kein Wort,
Ich sagte nur: Johann, Johann, ich muß fort!

6.

Nun sitz' ich und denke, denk' immer daran,
Mich dünkt', ich müßt' sagen: Wie gerne, Johann!

7.

Und doch, kommt er wieder, so sag' ich kein Wort,
Und hält' er mich, sag' ich: Johann, ich muß fort!

Das letzte.

Mein Aennchen ist so lieb und gut.

1.

Mein Aennchen ist so lieb und gut,
Mein süßes Blümelein,
Sie fliegt, wie eine Schwalbe thut,
Mein Aennchen ist wie Milch und Blut,
Einrif sches Aepfelein.

2.

Viel Aepfel hat der Edelmann,
Und Rosen auf dem Platz,
So ernt' er seine Aepfel dann,
Und seh' die schönen Rosen an:
Mein Aennchen ist mein Schatz!

3.

Sie ist mein Schatz, ist früh und spät
Mein ganzes Königreich,
Und wenn der Wind durch Rosen weht,
Und wenn der Wind die Aepfel mäh't:
Sie fällt mir nicht zugleich.

4.

Sie fällt nicht ab, sie fällt nicht hin,
Rührt fleißig beide Händ';
So blüht mein Herz, so blüht mein Sinn,
Mein Aennchen bleibt die Blume drin
Bis an mein selig End'.

Herzeleid.

Was weinst du dir die Augen roth?
Sag' an: was thut dir weh?
Ist Vater krank, ist Mutter todt?
Der Bruder aus zur See?

»Ach, nein! mit Vater hat's nicht Noth,
Und Mutter bleicht den Lein';
Doch besser wär's, er wäre todt,
Läg' unter'm Leichenstein.

»Ja, besser, daß er ruhig schlief
Wol unter'm grünen Gras.
Der Wind ist laut, die See ist tief,
Ich wein' mein Bette naß.«

Und ob die See auch noch so hohl,
Auch noch so mächtig wühlt:
So mancher Schiffer kehrte schon,
Den man verloren hielt.

So wein' dir nicht die Augen roth,
Und wisch' die Thränen ab;
Ein junges Blut, ein neues Boot,
Sinkt nicht ins nasse Grab.

»O gönnt's ihm, läg' er in der See,
Auf weißem Meeressand,
Dann hört' er nichts von Angst und Weh',
Von Sünd' und Scham und Schand'!

»Soldaten kamen guter Ding,
Manch' schmucker, schöner Mann;
Soldaten gingen frei und flink, —
Ich fing zu weinen an.

»Und wein' mir aus die Augen noch,
Und bin so todtbetrübt,
Er war so gut, — ich glaubt' ihm doch,
Und hab' ihn so geliebt!

»Er war so jung, er war so schlank,
Er sagt', er käme bald;
Nun fällt, entfärbt schon wochenlang,
Das Laub im nahen Wald.

»Und kommt er nicht und stillt den Gram,
Wo soll ich einmal hin?
Ich fall' vor Sünde, Schand' und Scham
Wie's Laub zur Erde hin!«

Schnurren.

Der Staar, der kommt wieder,
Singt lustige Lieder,
Kommt das Störchlein ins Haus,
Bleibt der Frühling nicht aus,
Und Alles, was singt,
Was Sommer uns bringt.

Der Winter verronnen,
Wie Schnee an der Sonnen,
Wie Kummer am Morgen,
Wie Klagen und Sorgen,

Wie Gram über Nacht,
Wenn's Herz wieder lacht.

Am Wall herum zu rauschen,
Im grünen Gras zu liegen,
Da ist es nett zu lauschen,
Da singt sich's mit Vergnügen.
Da steigt die Lerche hoch empor,
Der Hänfling setzt sich fein,
Da singen wir im vollen Chor,
Wir muntern Vögelein.

Im Baume am Fenster — die Aepfel wie Gold —
Singt all' Nacht ein Vogel, so traurig, so hold.

Im Stübchen schräg über — so weiß ohne Staub —
Singt all' Tag' Annette, und lacht wie 'ne Taub'.

Das klopft mir ans Herz und das weinet und singt,
Klopft immer im Takt, bis ein Lied herausspringt.

Kein Graben so breit, keine Mauer so hoch,
Wenn Zwei sich nur gut sind, sie finden sich doch.

Keine Nacht ist so finster, kein Wetter so grau,
Wollen Zweie sich sehen, sie seh'n sich genau.

Es giebt einen Mond, und es scheint wol ein Stern,
Es giebt noch ein Licht oder Leucht' und Latern'.

Es find't sich 'ne Leiter, ein Stieg und ein Steg,
Wenn Zwei sich nur lieben — nicht Sorg' für den Weg!

Johann, nun spann' die Schimmel an!
Nun geht's zur Braut hinaus!
Und sind's, Johann, nur braune Pferd',
Ich mach' mir nichts daraus!

Und haben wir nur schwarze Pferd',
Johann, mir ist es recht!
Und bin ich nicht des Wirthes Sohn,
Bin ich sein jüngster Knecht!

Und hab' ich Wagen nicht, noch Pferd,
So hab' ich Beine doch!
Und wer so glücklich ist als ich,
Johann, das fragt sich noch!

Wir gingen zusammen aufs Feld, mein Hans,
Zur Ruh' nach Müh' und Fleiß,
Wir saßen zusammen am kleinen Tisch,
Und wurden alt und greis.

Bergauf so leicht, bergab so träg',
So manches, manches Jahr —
Und doch, mein Hans, noch just so lieb,
Als einst im braunen Haar.

An der Kirch'
Wohnt der Pastor,
Und der Müller
An der Brück',
Und ich wohn' bei der Liebsten,
Seh' sie jeden Augenblick.

Geht die Uhr
In dem Kirchthurm,
Gehn die Räder
In dem Grund,
Geht mein Herz noch viel schneller,
Nichts als Liebe treibt es rund.

Im Glockenthurme früh und spat,
Da geht ein eisern gezähntes Rad,
Und wenn der alte, der taube, der Küster nicht wär',
Kein Menschenkind würde begraben nicht mehr.

Der Müllerbursch sitzt ganz allein,
Er sieht in das Rad, es treibt den Stein,

Und wenn des alten, des tauben, des Küsters schön
Tochter nicht wär',
Wer könnt' da so lustig sich dreh'n auf der Erd' umher?

Das Schneckelein
Trägt's Häuselein,
Alt Jüdchen Schnack
Trägt seinen Pack,
Die ganze Woch', Jahr ein, Jahr aus,
Du guckst nicht auf, er kommt ins Haus.

Der Mutter ihr Spinnrad ist recht in der Fahrt,
Mein Vater sein Meerschaum, der dampft nach der Art,
Der Schritt meines Wilhelms ist leise und sacht,
Er horcht an der Thür, doch sie haben's nicht Acht.

Dreht Mutter die Haspel, so siehet sie nicht,
Zieht Vater sich schläfrig die Mütz' ins Gesicht,
Dann stehl' ich mich heimlich zur Thüre hinaus:
Und morgen ist Sonntag, da gehen wir aus.

Alt Trina beim Topf,
Alt Hans mit dem Zopf,
Alt Trina mit Brillen,
Alt Hans mit den Grillen,

Sie spinnt und er schnackt,
Kau'n Schäf' *) und Taback.

Bachstelzchen so werth,
Klein Rothback am Herd,
Klein Flachskopf am Rocken —
Nun rath' ohne Stocken.
Und willst du den Fang,
Rath' ja nicht zu lang!

Matten, der Hase.

Klein Matten, der Has',
Der macht sich 'nen Spaß,
Er war beim Studiren,
Wollt's tanzen probiren,
Und tanzt' ganz allein
Auf den Hinterfüßlein.

Kam Reinke die Straß',
Und dacht: Welch' ein Fraß!
Und sagte: Klein Matten,
So flink auf den Padden *)?
Und tanzest allein
Auf den Hinterfüßlein?

---

*) Schäf und Schinn ist der Abfall beim Strählen und Striegeln von Flachs und Haar.

**) Padden, unth. Zeitwort, nicht bloß im Plattdeutschen, sondern im Norddeutschen überhaupt, heißt mit sehr kurzen Schritten gehen und wird auch oft als Substantiv für Füße (Hinterfüße) gebraucht.

Komm, laß uns zusam'!
Ich mache die Dam'!
Die Kräh', die spielt Fiedel,
Dann geht es canditel*),
Dann geht es mal fein
Auf den Hinterfüßlein!

Klein Matten gab Pfot':
Der Fuchs biß ihn todt;
Und setzt' sich in Schatten,
Verspeiste klein Matten,
Die Kräh', die kriegt ein
Kleines Hinterfüßlein.

Alte Lieder.

1. Der Jäger.

Ein Jäger ging zum Jagen aus,
Ins grüne Holz hinein;
Am Hut ein Sträußchen, an der Hand
Ein goldnes Ringelein.

---

*) Canditel, fröhlich, lustig. Meine Leser mögen es entschuldigen, daß ich dieses plattdeutsche Wort, oder eigentlich diesen Provinzialism beibehalten habe, der nicht wegfallen konnte, ohne die Naivität des Gedichtes gänzlich zu zerstören; aus diesem Grunde möge denn auch das Wort „zusam", obgleich nicht sprachrichtig, für diesmal Gnade finden.

Im Haus so groß, im Haus so stolz,
Da wohnt' 'ne Dame fein,
Sie steckt' ihm's Ringlein an die Hand:
»Nun bist und bleibst du mein!«

Er ging und schoß den Hasen todt,
Das Reh nach vielen Müh'n.
Was fand er da im grünen Holz?
Ein Mädchen auf den Knie'n.

Sie pflückt' die rothen Erdbeer'n ab,
Die grünen ließ sie stehn:
»Komm' mit, komm aus dem grünen Holz!
»Mein Jagen ist geschehn!

»Was scher' ich mich um Haus und Feld,
»Um Geld und Goldeszier!
»Die Lieb' ist Alles auf der Welt,
»Und die ist nur bei dir.«

---

2. Die Lootsentochter.

Sie konnt' die Nacht nicht schlafen,
Die See, die ging so hohl und schwer,
Die ganze Nacht nicht schlafen:
Er fischte auf dem Meer.

»Mein Vater, laß uns rudern,
»Die See, die geht so schwer und hohl,
»Mein Vater, laß uns rudern,
»Sie sind in Nöthen wohl.« —

Der Morgen graut' im Osten,
Die See ging himmelan;
Was trieb herauf von Osten? —
Ein umgestürzter Kahn. —

»Ich konnt' heut' Nacht nicht schlafen,
Kehr um, mir ist so schlecht.
Erreichen wir das Ufer,
So mach' mein Bett zurecht.«

---

3. Die Schiffersbraut.

Komm mit, es graut im Osten,
Komm mit, du süße Braut!
»Ich kann nicht gehn, ich kann nicht stehn,
»Mein Herze klopft so laut.«

Ich trag' dich auf den Armen,
Ich trag' dich bis ans Boot!
»Was wird meine arme Mutter thun,
»Die weint und schreit sich todt!«

Die Mutter wird sich trösten,
Dein Vater ist zu wild!
Ich will dir Vater und Mutter sein,
Bis er einst gut und mild.

»Ich kann nicht von dir lassen,
»Bin keinem Andern gut!«
So trag' ich bis ans End' der Welt
Dich immer wohlgemuth.

Ich hab' mein Boot im Wasser,
Mein Schifflein auf der See,
Ich hab' mein Liebchen in dem Arm —
Mein Vaterland, ade!

---

4. Zwei Liebende.

Was klopft da an mein Fensterlein,
Was klopft da an mein Haus?
»Nun mach' mal auf, du Liebste mein,
»Und guck' mal eben aus!«

O nein, o nein, das thu' ich nicht,
Es weht ein kalter Wind.
»Mach auf nur einen Augenblick,
»Du bist mein herzlieb Kind.

»Mach' du nur auf, und laß mich ein,
»Ein Augenblickchen doch!«
Ach nein, der Vater hört' uns gleich,
Und Mutter hustet noch.

»So zieh dich an und komm heraus,
»Den Garten komm entlang!«
Ach nein, ich hab' 'nen Andern lieb,
Schon viele Jahre lang!

»Und hast du einen Andern lieb,
»Den schlug ich eben todt,
»Dann geh' nur hinter'n Kirchhof hin,
»Da liegt er blutig roth.«

Und als sie hinter'n Kirchhof kam,
Da war er todt und kalt.
»Ach, Vater, grab' uns Beid' ein Grab,
»In kühler Erde bald!« —

Da ist ein Grab im grünen Gras,
— Die Rosen blühn so roth —
Da liegen die zwei Liebsten beid',
So treu bis in den Tod.

---

5. Bei Norderwold.

Das war ein lustiges Bauerngelag,
Das Jungvolk tanzte bis an den Tag.

Die schönste Dirne bei dem Tanz,
Das war die bleiche mit dem Kranz.

Der Schiffer hatte krauses Haar,
Das war heut' Nacht das schönste Paar.

»Nun sag' mir, Hans, bemerkst du nicht
Der Schwester bleich und heiß Gesicht?

Nun sag' mir, Hans, und siehst du wol?
Er tanzt mit ihr, als wär' er toll!« —

»Mein herzlieb Schwester, laß doch ab,
Dein langes Haar fällt los herab!

Und aus dem Haare fällt der Kranz,
Du bist so heiß und bleich vom Tanz.« —

Und als sie gingen die Gass' entlang,
Wer schlich da nach aus dunklem Gang?

Und als sie gingen den engen Weg,
Wer guckt' zur Seite über den Steg?

Und als durchs Holz sie gehen gewollt,
Da fiel ein Schuß bei Norderwold.

»Ach, Bruder, nun ist große Noth,
Wolf Jäger schoß den Schiffer todt!«

Sie gingen zurück bis an den Steg,
Da lag der Schiffer auf dem Weg.

»Vergeb' dir Gott, was hast gethan?«
»Ich schlug den krausen Schiffersmann.

O Gott im Himmel, mir vergieb!
Ich hatt' deine Schwester gar zu lieb!«

---

6. Der Stein bei Schalkholt.

Bei Schalkholt auf der Heide,
Da liegt ein Stein so schwer,
Drauf steht 'ne Schrift geschrieben,
Kaum noch zu lesen mehr.

Bei Schalkholt auf der Heide.
Da liegt ein Stein so roth,
Da schlug vor vielen Jahren
Ein Bruder den Bruder todt.

Da war ein reiches Mädchen,
Die liebten Beid' so sehr;
Sie war so schmuck, im ganzen Ort
Gab's keine solche mehr.

»Sag', Bruder, an, was fehlt dir?
Du siehst so traurig aus;
Auf morgen such' den besten Staat,
Ich bring' die Braut ins Haus.«

»Auf morgen hab' ich keine Zeit,
Dann muß ich auf die Heid',
Sonst frißt der böse Wolf mein Schaf,
Das beste auf der Weid'.«

Bei Schalkholt auf der Heide,
Da liegt ein Stein so roth,
Da schoß er Sonntagsmorgens
Den eignen Bruder todt.

---

7. Das kahle Grab.

Auf dem Kirchhof unter'm Lindenbaum,
Da schläft ein Paar und träumt 'nen Traum.

Es schläft und träumt die lange lange Nacht,
Und harrt und harrt bis der Tag erwacht.

Der Vater sprach: Meine Tochter ist reich,
Ein Käthnerssohn, der ist ihr nicht gleich.

Die Mutter sprach: Meine Tochter ist fein,
Des Vollmachtes Sohn, der soll es sein.

Sie sprach: Ade, mein Lieb', mein Leben,
Mein Vater thät mich 'nem Andern geben.

»Das soll er nun und nimmer thun,
Eh'r woll'n wir Beid' in der Erde ruhn!«

Da war nicht Hülf', da war nicht Rath,
Da thaten Beid' die schreckliche That.

Und da's nicht Rath oder Hülf' nicht gab,
So laß sie schlafen in dem kühlen Grab.

So laß sie ruhen zum jüngsten Tag,
Ob Gott sie zusammen erwecken mag. —

Da weht in der Nacht ein Wind aus Nord,
Da ist kein Blümlein roth, sie sind all' verdorrt.

Mittagsruhe.

Die Wörner Glocken schallen übers Feld,
Sie läuten schon die Predigt aus, und mit
Den Bienen summt ihr Klang von Busch zu Busch.
Dann rasseln leere Wagen längs dem Weg,
Die Pferde sieht man nicht im hohen Korn,
Die Köpfe nur, und Menschen hinterher,
Als schifften sie auf einem See von Weizen.
Sie jagen nach einander schnell vorbei,
Der Schall und Schein verzieht sich immer weiter,
Und Alles ist so still, wie in der Kirch'.

Da sitzt ein Mädchen in der kühlen Stube,
Ist ganz allein, im vollen Sonntagsstaat.
Sie sitzt und näht, sie guckt nicht auf noch um,

Und emsig geht der Arm ihr auf und ab.
Dann knistert jedesmal das weiße Linnen,
Als riß sie's mit dem drallen Arm entzwei.
Sie ist auch nicht gebaut für Scheer' und Nadel,
Die Schultern quellen, fast die Sammtjack' sprengend,
Die um den Leib wie angegossen liegt,
Und durch die Backen scheint die Lebenslust,
Und glänzt ihr aus dem dunkelbraunen Haar.

Sie hat's auch satt, sie lehnt sich auf den Arm,
Und guckt durchs Fenster nach dem grünen Korn,
Und über große gelbe Rappsaatkoppeln
Ins weite Feld, wo noch ein Wagen glänzt,
Und wo die Luft sich spiegelt wie das Meer,
Und Bäum' und Haus sich wiegen wie auf Wellen.

Kein Sterbenslaut ertönt, als von der Uhr.
Es schläft im Haus und draußen schläft das Feld.
Bloß wenn im Traum ein Küchlein ängstlich stöhnt,
Das auf der Flur sein Mittagsschläfchen hält,
So horcht der Kater in dem Lehnstuhl auf,
Und Möpschen reckt sich, und der Hahn da draußen
Fragt, was es giebt, indem der Puter kollert,
Und aus dem Hundhaus guckt ein rauher Kopf:
Doch haben sie gegähnt und sich gereckt,
So legen sie sich wieder ruhig schlafen.

Da ist kein Auge offen, und die zwei
Seh'n auch heraus, als wären sie im Traum,
Beschauten etwas in der blauen Luft —
Vielleicht Gedanken, in der Ferne dämmernd,

Wie man's wol hat, das Herz zieht hinterher,
Die ganze Seele ist auf weiter Reise
Und schwebt umher und läßt uns müd' zurück.
So auch versank das Mädchen in sich selbst,
Die Hand am Kinn, gestützt auf weißen Arm,
Die Finger spielen mit den braunen Flechten —
Auf einmal fängt die Wanduhr an zu rasseln
Und schlägt in langen Schlägen Mittagsstund' —
Das Mädchen fährt zusammen, athmet auf,
Und stützt sich wieder ruhig auf den Arm.

Doch hat die Uhr noch lang' nicht auserzählt,
So springt 'ne Thür auf über'm Zifferblatt,
Ein Mann heraus, und macht 'nen tiefen Diener,
Dreimaster auf, Kniehosen angeschnallt —
Dann schnappt 'ne Feder in dem Kasten drinnen,
Und gleich erklingt 'ne alte Melodie,
Ein' Menuett aus vorigem Jahrhundert,
So laut und kraus und alt und wunderlich,
Als sollt' die Kniehos' augenblicklich tanzen.
Doch mitten in dem Triller pfeift es scharf —
Das kam von draußen übers stille Korn! —
Noch mal, und noch einmal, wie Jägersruf —
Und wie ein Reh, so fährt das Mädchen auf.
Sie bückt sich rasch, sich aus dem Linnen wirrend,
Die Backen glühen und die Augen glänzen,
Der Busen wogt, man hört das Herze schlagen,
Und doch ist nichts von Angst in all' dem Schrecken,
Denn wie zum Lachen kräuseln sich die Lippen.
Am Mieder fährt ein schneller Blick hinab,
Sie streicht das Haar, sieht eilig in den Spiegel,

Und guckt noch einmal übers grüne Feld,
Mit großem Aug' nach einem kleinen Punkt,
Der auf dem Fußsteig hinter'm Weizen schwebt
Und jauchzend klatscht sie plötzlich in die Hände
Und fliegt — ein Vogel — aus der Seitenthür:
Die Wanduhr spielt allein vor Mops und Kater.

Im Hof ist Schatten unter'm Apfelbaum.
Der wächst hier hoch, wie auf der Geest die Buchen,
Und Kraut und Unkraut haben dort Gedeihn.
Da ist kein Plätzchen oder Streifen Land,
Das nicht besä't mit saftig grünen Kräutern,
Die gleich 'ner Sammetdecke es verhüllen,
Aus Gräben ranken, längs dem Wasser kriechen,
Um Baum und Pforte, Plank' und Mau'r sich drängen,
Und eifrig wachsen — bis zur Seitenthür.

Just flog sie auf! und mit Geschrei die Hühner
Und Elster aus den Eschen um den Graben,
Und aus der Thür das Mädchen, ganz erhitzt
Und ohne Hut in Mittagsgluth hinaus,
Doch ohne Lärm, als den die Vögel machten.
Sie schwebt im leichten Schritt den Hof hinab,
Die Brück' hinüber nach dem Apfelgarten,
Und unter Büsch' und Blumen durch den Garten.

Da trat ein hoher Bursche aus dem Korn,
In kurzer Jack', den Springstock in der Hand.
Er geht noch raschen Schrittes längs der Koppel
— Die glatten Ochsen seh'n verwundert auf —

Quer übers Feld bis an den Apfelhof —
Nichts als ein breiter Graben zwischen Beiden.
Mit sichern Aug' und Armen setzt' er an,
Thut einen Sprung, und ist an jener Seite.
Zwei Arm' und Augen sind's, die ihn empfangen —
— Das Glück ist still — sie suchen tiefen Schatten —
Summt dort die Bien'? Sind das die Wörner
Glocken? —
Heiß glüht das Feld, der Garten liegt im Schatten,
Das Korn bewegt sich leise auf und ab,
Und aus den Blumen tönt ein leises Flüstern.

In der Fremde.

Es giebt kein Land so schön und so grün —
O wär' ich wieder zu Haus!
Da singen Vögel so viele,
Da ist der Schatten so kühle —
O, daß ich mußt' hinaus!

Ein Garten, der liegt da hinter dem Zaun,
Da blühn die Rosen so voll.
Mein' Liebste, die nahm sich 'nen Andern,
Gesellen müssen ja wandern:
Ade, du Liebste, leb' wohl! —

Und Vater ist todt, und Mutter ist todt —
O läg' ich unten im Meer!
Da sangen Vögel so viele,
Da war der Schatten so kühle —
Ich seh' dich nimmermehr! —

Drei Vögel.

1. Goldhähnchen.

Da sitzt ein kleiner Vogel,
So gelb wie Gold,
Der singt, das schallt so lustig
Bei Norderwold.

Schweig still, du kleiner Vogel,
Und flieg geschwind!
Da steht vor'm kleinen Fenster
So hoch 'ne Lind'.

Da sitz' und sing' so lustig
Vor Liebchens Haus!
Da guckt ein kleines Köpfchen
Gewiß heraus.

Das hat so goldne Löcklein,
Singt eben so schön,
Ich glaub', sie hat auch Flügel —
Kannst du's wol sehn?

---

2. Die Taube.

(S. Müllenhoff Sagen 2c. S. 490.)

Wo ist dein Vaterhaus,
Wo ist der Port?
»Draußen am Dorfes End',
Außer dem Ort.«

Wo ist die Thüre doch,
Dein Kämmerlein?
»Oben zum Fenster 'nauf
Rankt sich der Wein.

Komm du um Mitternacht,
Komm du Glock' ein:
Vater schläft, Mutter schläft,
Ich schlaf' allein.

Komm an die Küchenthür
Klopf nur geschwind:
Vater meint, Mutter meint,
Das thut der Wind.« —

Oben zum Fenster 'nauf
Rankt sich die Traub':
Hinter dem Schwalbennest
Baut 'ne weiße Taub'.

3. Der Nachtreiter.

Reit' ich kein Sattelpferd, spar' ich den Zaum,
Brech' mir die Reitpeitsch' ab von dem Weidenbaum!

Nächtlich, wenn's dunkel ist, stürmt es und ras't —
Mein ist das beste Pferd, das auf Wiesen gras't!

Schwarz, streck die Beine aus, flieg wie der Wind!
Trag mich durch Sturm und Nacht bis zum liebsten
Kind!

Weißt du, wo's Fenster klappt? Weißt du Bescheid?
Spring' ich zur Liebsten 'nein, spring du nach der
Weid'!

Lustig ist's Leben ohn' Zügel und Zaum!
Vogel pflückt Kirschen — und wem hört der Baum?

Ein Liederkranz.

1. Das Haus.

Verborgen von Eschen, da stehet ein Haus,
Da ist es so stille, da rührt sich kein' Maus,
Da scheint durch die Blätter ein Lichtlein so blank,
'Ne Alte im Lehnstuhl und Sie auf der Bank.

Das scheint mir ins Auge, das liegt mir im Sinn,
Da zieht mich's im Zwielicht so heimelich hin;
So warm und so traulich, weiß selber nicht mehr —
Da steh' ich und gucke und freue mich sehr.

Und sitzen wir kosend ums Licht auf der Bank,
So scheint mir ihr Bäcklein noch einmal so blank,
Dann ist es so ruhig, dann rührt sich kein' Maus —
O könnt' ich doch bleiben, müßt' nimmer nach Haus!

---

2. Der Garten.

Leben — ach! — wie bist du schön!
Tod, wie bist du schwer!
Und der Kirchhof zieht sich fast
Bis zum Garten her.

Will ich nach den Kreuzen dort
Nach dem Monde sehn,
Hör' ich leis' die Kirchenuhr
Still und traurig gehn.

Ach! und Blumen duften doch
Und meine Herze schlägt!
Sieh! wer unter'm Apfelbaum
Steht und sich bewegt!

Komm, das Leben ist so schön!
Tod ist wohl ein Traum.
Laß uns über'n Kirchhof sehn
Auf Gebüsch und Baum.

---

3. Die Weide.

Dann klopf' nur ans Fenster,
Dann klopfe nur sacht',
Das Dorf liegt im Schlafe,
Und still ist die Nacht.

Dann klopf' an die Scheiben
Nur unten am Haus,
Ich hör' dich im Schlafe,
So komm' ich heraus.

Der Garten ist ruhig,
Der Mond ist so blank,
Komm leise, komm heute
Den Weg nur entlang!

Dort siehst eine Weide
Am Steine du stehn,
Da wollen wir sitzen,
Zum Himmel aufsehn.

Und wollen dort kosen,
So heimlich, so sacht',
Und Niemand soll's wissen,
Als Mond und die Nacht.

---

4. Vor der Thüre.

Laß mich gehn, wenn's Mutter hört!
Laß mich gehn, der Wächter stört!
Horch! wie schallt das still und fein!
Geh! nun laß mich hübsch allein!

Sieh! da liegt die Kirche hell!
Und der Tod schläft auf der Schwell'.
Schlaf gesund und denke mein!
Mir träumt ja Nachts von dir allein.

Mutter lauscht! Sie hört's gewiß!
Nun genug! — Adies! Adies!
Morgen Abend, schläft sie ein,
Bleib' ich, bis die Wächter schrei'n.

---

5. Zu Bette.

Wie schläfrig und müde,
Ich falt' noch die Händ' —
Möcht' beten — und denke
An i h n ohne End'!

Wie schläfrig und müde,
Und dunkel die Nacht —
Ich seh' ihn vor Augen,
Als ständ' er und lacht.

So mild und so freundlich —
Ach! mach' ich sie zu,
Es sieht ihn das Herz doch,
Als lacht' er mir zu.

Mir träumet auch wachend —
Ich säh' seinen Blick,
Ich weiß nicht — ist's Sünde? —
O nein! das ist Glück!

Zum Schluß.

1. Die Zwillinge.

Was kichert im Garten, und lacht hinter'm Zaun?
Des Vollmachtes Zwilling', die Blond' und die Braun'.

Der Vogt mit dem Schreiber ging eben vorbei,
War just wie 'ne Biertonn' mit Hähnchen dabei.

Wie lacht' da die Braune und schüttelt das Haar:
Du nimmst noch den Krummen, sollst's sehn, übers
Jahr!

Wie lacht' da die Blonde, und hüpft, was sie kann.
Du kriegst noch den Dicken, den Dicken zum Mann! —

Ich guckt' durch die Hecke, und dacht' hin und her:
Ob lieber der Vogt — oder Schreiber ich wär'?

---

2. Sie ist doch die Stillste.

Sie ist doch die Stillste am ganzen Altar!
Sie ist doch die Schönste beim Tanze fürwahr!
So weich und so freundlich, und die Augen so hell,
So blau wie der Himmel und klar wie der Quell.

Wer sieht wol ins Wasser so ohne Gefühl?
Wer sieht wol gen Himmel und wünschet nicht viel?
Wer sieht ihr ins Auge, so fromm und so treu,
Und denkt nicht an Engel und sonst allerlei?

---

3. Nimm dich in Acht!

Sie ist so frisch wie's Blümchen fein,
So licht, wie lauter Sonnenschein,
So flink, als wie ein Vögelein,
Und drall wie neues Garn!

Die Weide ist nicht halb so schlank,
Der Pappel läuft sie ab den Rang,
Die Birke nicht so weiß und blank,
Als sie im Sonntagskleid.

So hüpft ein Stieglitz auf der Heid',
So springt ein Lämmchen auf der Weid',
Und wer sie sieht, hat große Freud',
Und sieht sich völlig blind. —

Ich bitte, Freundchen, hüte dich!
Sie macht's wie Andre sicherlich,
Sie drehet wie ein Kreisel sich —
Perdauz! — du liegst am Zaun.

---

4. Verloren.

Die Mutter seh' ich jammern,
Den Vater traurig stehn,
Ich melk' die Küh' und feg' die Stub',
Mich läßt man stehn und gehn.

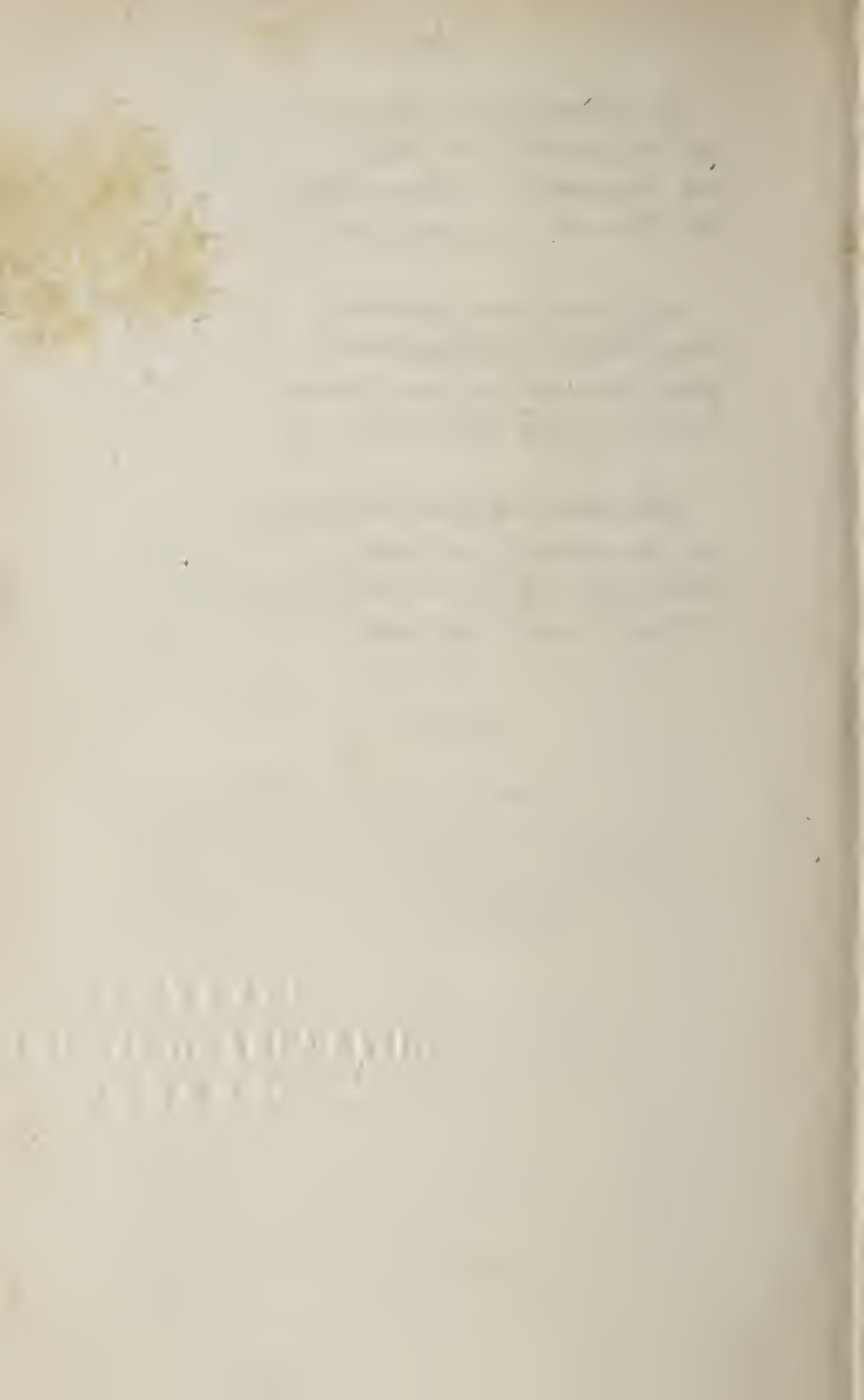
Die Nachbarn wollen trösten,
Man spricht manch herzlich Wort;
Doch wenn man tröstet, wenn man weint,
Schleich' ich mich traurig fort.

Des Abends in der Kammer,
Wenn keine Seele wach,
Dann wein' ich alle Laken naß,
Bis an den hellen Tag.

Sie haben ja noch Einen
Als Sohn zur Seite stehn:
Ich habe nichts als bittre Thrän',
Und Niemand darf sie sehn.

Und kommt sein Kamerade,
Sagt, daß er brav und werth,
Muß ich allein zum Hof hinaus,
Und werf' mich auf die Erd'.

Mich dünkt, ich höre Schießen,
Die Kugel pfeift im Wald,
Mich dünkt, ich hör', er ruft, er ruft:
O Anna, komm' nur bald!



Berichtigungen.

Seite 75, Z. 6 v. o. lies: Zacken statt Zucken.
» 92 » 2 v. u. » quer statt queer.
» 93 » 12 v. o. » Knie' statt Knie'n.
» 98 » 12 v. o. » in die statt in der.
» 98 » 19 v. o. » Herrgott statt Hergott.
» 218 » 3 v. o. ist das Komma nach »Feuer« zu tilgen.
» 229 » 3 v. u. lies: 'ne Mennet statt ein Minuett.
» 247 » 1 u. 4 v. u. lies: Kuckuck statt Kuckuk.





